

Übersetzungsbezogene Stilanalyse von Christoph Heins Roman *Horns Ende*

unter besonderer Berücksichtigung der Erzählerstimmen

Masterarbeit vorgelegt von

Synne Hansen

Beratung:

Kjetil Berg Henjum



Institut für Fremdsprachen

Universität zu Bergen

Mai 2017

Sammendrag

Romanen *Horns Ende* er skrevet av Christoph Hein og ble utgitt i 1985. Handlinga utspiller seg i en småby i DDR. Tidlig på 1980-tallet forsøker fem svært ulike fortellere å huske hva som hendte tilbake i 1957, det året da sigøynene kom så sent, og historikeren Horn tok livet sitt. Romanen er oversatt til norsk av Trond Winje og kom ut under tittelen *Horns død* i 1987. I originalteksten har hver av fortellerne sin distinkte språklige uttrykksmåte. Målet for denne masteroppgava er å analysere og sammenligne stilen i originalen og oversettelsen. Særlig vekt har blitt lagt på undersøke i hvilken grad den stilistiske egenarten til de fem fortellingene blir ivaretatt, og hvorvidt det finnes relevante stilforskjeller mellom fortellingene også i oversettelsen. I undersøkelsen av originalteksten bruker jeg Sowinskis analysemodell som kombinerer makrostilistiske og mikrostilistiske analyser. Jeg tar utgangspunkt i stilmidler på fortellingenes makronivå og knytter dem til analyser av bildespråket, ordvalget og de morfosyntaktiske stilmidlene. Kollers ekvivalensteori ligger til grunn for sammenligninga mellom originalen og oversettelsen. Undersøkelsen av oversettelsen er først og fremst produktorientert, men jeg drøfter også faktorer som kan ha påvirka valga til oversetteren i løpet av oversettelsesprosessen.

Danksagung

Ganz besonders möchte ich Kjetil Berg Henjum für seine freundliche und kompetente Beratung danken. Darüber hinaus möchte ich meinem Mann und meiner Tochter danken, die mein Studium mit viel Geduld und Unterstützung ermöglicht haben. Ich danke auch Meike Barthel für ihre konstruktiven Kommentare und Korrekturen. Außerdem richte ich einen Dank an meine Kommilitonen Helen, Eva und Vibeke, die mir die Arbeit durch moralische Unterstützung erleichtert haben. Nicht zuletzt bin ich meinem Vater Roger dankbar, der mein Interesse für Literatur und Sprachen erweckt hat und als Gesprächspartner immer zur Verfügung steht.

Bergen, im Mai 2017

Synne Hansen

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
2	Theoretische Grundlagen	8
2.1	Äquivalenz und ihre Bezugsrahmen	8
2.1.1	Konnotative Äquivalenz	10
2.1.2	Formal-ästhetische Äquivalenz	11
2.2	Stil im Übersetzungsrelevanten Sinn	12
3	Methode	16
4	Analyse	18
4.1	Differenzierung der Erzählberichte in <i>Horns Ende</i>: Stand der Forschung	18
4.2	Übergreifende Aspekte	19
4.3	Dr. Spodeck	21
4.3.1	Einleitung	21
4.3.2	Makrostilistische Einheiten: Darstellungshaltung	21
4.3.3	Sprachliche Bilder und Okkasionalismen	22
4.3.4	Konnotierte Lexik	26
4.3.5	Morphosyntaktische Stilmittel:	27
4.3.5.1	Steigerung der erzählerischen Dynamik	27
4.3.5.2	Zum stilistischen Wert der Stellung des possessiven Artikelworts im norwegischen Satz	30
4.3.6	Zusammenfassung	31
4.4	Thomas	32
4.4.1	Einleitung	32
4.4.2	Makrostilistische Einheiten: Die Perspektiven von Thomas	32
4.4.3	Sprachliche Bilder und Okkasionalismen	34
4.4.4	Konnotierte Lexik	39
4.4.5	Morphosyntaktische Stilmittel: Stärkung des konnotativen Werts [+kindersprachlich]	40
4.4.6	Zusammenfassung	46
4.5	Gertrude Fischlinger	47
4.5.1	Einleitung	47
4.5.2	Makrostilistische Einheiten: Die neutrale Darstellungshaltung	47
4.5.3	Sprachliche Bilder und Okkasionalismen	48
4.5.4	Konnotierte Lexik	49
4.5.5	Morphosyntaktische Stilmittel	50
4.5.6	Zusammenfassung	52
4.6	Kruschkatz	53
4.6.1	Einleitung	53
4.6.2	Makrostilistische Einheiten: Ironische Distanz	53
4.6.3	Sprachliche Bilder und Okkasionalismen:	54
4.6.4	Konnotierte Lexik	56
4.6.5	Morphosyntaktische Stilmittel	58
4.6.6	Zusammenfassung	64
4.7	Marlene	65
4.7.1	Einleitung	65
4.7.2	Makrostilistische Einheiten: Intralinguistische Bedeutungen	66
4.7.3	Sprachliche Bilder und Okkasionalismen	69
4.7.4	Konnotierte Lexik	69
4.7.5	Morphosyntaktische Stilmittel: Der parataktische Stil Marlenes als Übersetzungsproblem	70
4.7.6	Zusammenfassung	74

5	Zusammenfassung.....	75
6	Literaturverzeichnis.....	78

1 Einleitung

Horns Ende ist ein Roman von Christoph Hein aus dem Jahr 1985. Wie in vielen seiner Prosawerke behandelt Hein auch in *Horns Ende* die Geschichte aus der Sicht von Randfiguren. Das zentrale Ereignis des Romans ist der Tod des Historikers Horn im Jahr 1957. Fast dreißig Jahre später erinnern sich fünf sehr unterschiedliche Erzähler an dessen Selbstmord. Die Erzähler sind Horns Arzt Dr. Spodeck, Thomas, der zum Zeitpunkt von Horns Tod zwölf Jahre alt ist, Gertrude Fischlinger, die ein Zimmer an Horn vermietete, der Bürgermeister Kruschkatz und die geistig behinderte Marlene. *Horns Ende* wurde 1987 von Trond Winje ins Norwegische übersetzt.

Als ich *Horns Ende* zum ersten Mal las, entstand der Eindruck, dass im Text fünf distinkte Stimmen erkennbar sind. Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist die Annahme, dass der Autor den einzelnen Erzählungen ihr eigenes individuelles sprachliches Gepräge verliehen hat. Die Berichte unterscheiden sich voneinander vor allem durch die emotionale Markierung. Diese ist in *Horns Ende* eng mit den Entscheidungen des Autors auf der makrostilistischen Ebene verbunden. Besonders die Darstellungshaltung und der Blickwinkel beeinflussen die stilistischen Erscheinungen auf der Mikroebene. Sie wirken sich in der Bildsprache, der Wortwahl und der Syntax aus. Der Untersuchungsgegenstand meiner Arbeit sind demzufolge Erscheinungen auf der makro- und der mikrostilistischen Ebene.

Das Ziel der Arbeit ist, zu untersuchen, wie die stilrelevanten Erscheinungen des deutschen Originals ins Norwegische übersetzt worden sind. Beim Vergleich geht es darum herauszufinden, ob und inwieweit die charakteristischen Stilmerkmale der einzelnen Berichte und die stilistisch relevanten Unterschiede zwischen den Erzählungen in der Übersetzung gewahrt werden. Obwohl sich die Arbeit auf das Übersetzungsprodukt bezieht, werden in einigen Fällen Faktoren kommentiert, die die Entscheidungen des Übersetzers während des Übersetzungsprozesses beeinflusst haben könnten. Dabei soll die Analyse jedoch nicht als eine Beurteilung der Übersetzungsleistung verstanden werden. Das Untersuchungsmaterial machen die drei Kapitel von Marlene und die zwei ersten Kapitel der übrigen Erzähler aus.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil werden theoretische und methodische Aspekte behandelt. In Kapitel 2 wird der Begriff Stil definiert, und ich erläutere die Stilauffassung, die der Analyse zugrunde liegt. Danach wird der Rahmen der

Übersetzungsanalyse abgesteckt. Die Äquivalenzrelation und ihre Bezugsrahmen werden dargelegt, und die Relevanz des Stils für das Übersetzen behandelt. Die Methodenwahl wird in Kapitel 3 erläutert. In der Stilanalyse wird Sowinskis Analysemodell angewandt. Es ist in der Praxis verwendbar und ermöglicht eine Beschreibung der einzelnen Stilelemente verschiedener Ebenen, ohne dass der Gesamttext aus dem Blick gerät. Schließlich wird das untersuchende Material gegen andere Erscheinungen, die nicht in dieser Untersuchung behandelt werden, abgegrenzt.

Der zweite Teil der Arbeit umfasst die empirische Analyse. Literaturwissenschaftler und -kritiker vertreten im Allgemeinen die Meinung, dass in *Horns Ende* nicht von einer stilistischen Individualisierung der Erzähler gesprochen werden kann. Weil dies der grundlegenden Annahme meiner Arbeit widerspricht, soll diese Auffassung erklärt werden (Kapitel 4.1). In Kapitel 4.2 werden Strukturen, Themen und Motive, die die Einzelberichte übergreifen, erläutert. Den empirischen Untersuchungen der fünf Berichte ist jeweils ein Kapitel gewidmet (Kapitel 4.3-4.7). In Kapitel 5 werden die Ergebnisse der Untersuchung vor dem Hintergrund der Zielsetzung erläutert.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Äquivalenz und ihre Bezugsrahmen

Eine zentrale Aufgabe der Übersetzungswissenschaft als empirische Wissenschaft besteht darin, die Lösungen, die die Übersetzer in ihren Übersetzungen anbieten, zu analysieren, zu beschreiben und zu systematisieren – und, wenn dies möglich ist, daraus Vorschläge oder sogar Anleitungen für die Übersetzungspraxis abzuleiten (Koller 2011, 10).

Koller zufolge (2011, 9) fordert die Beantwortung übersetzungsrelevanter Fragen eine Klärung des Übersetzungsbegriffs und der Frage nach dem Gegenstand der Übersetzungswissenschaft. Diese Begriffs- und Gegenstandsbestimmung setzt voraus, dass die Frage nach der *übersetzungskonstituierenden* Beziehung (*Übersetzungs-* oder *Äquivalenzrelation*) zwischen Ausgangstext und Zieltext geklärt wird.

Äquivalenz ist in der Übersetzungswissenschaft ein umstrittener Begriff. Kollers (2011, 218f) Klärung des Äquivalenzbegriffs liegen drei prinzipielle Vorüberlegungen zugrunde: Erstens bedeutet Äquivalenz, dass zwischen einem AS-Text und einem ZS-Text eine Übersetzungsbeziehung besteht. Zweitens setzt die Verwendung des Äquivalenzbegriffs die Angabe von *Bezugsrahmen* voraus. Koller führt fünf Bezugsrahmen an, die bei der

Festlegung der Art der Übersetzungsäquivalenz eine Rolle spielen. Für die vorliegende Arbeit sind die *konnotative* und die *formal-ästhetische* Äquivalenz von besonderer Bedeutung. Diese Kategorien werden anschließend ausführlicher behandelt. Die übrigen werden im Folgenden kurz erläutert:

1. Am *außersprachlichen Sachverhalt* (konkreter und abstrakter Wirklichkeit), der im Text vermittelt wird, orientiert sich der *denotative Äquivalenzbegriff*. Gegenstandsbereich der denotativen Äquivalenz ist die Lexik. Aufgabe der Übersetzungswissenschaft ist es hinsichtlich der denotativen Äquivalenz sprachenpaarbezogen die potentiellen Äquivalenzbeziehungen zu beschreiben und anzugeben, welche textuelle Faktoren die Wahl eines bestimmten Äquivalents im konkreten Übersetzungsfall bestimmen. Nach der Art der Entsprechung zwischen AS-Ausdruck und ZS-Ausdruck unterscheidet Koller *fünf Entsprechungstypen* im lexikalischen Bereich: Eins-zu eins-, Eins-zu-viele-, Viele-zu-eins-, Eins-zu-Null- und Eins-zu-Teil-Entsprechungen.
2. Auf die *Art der Verbalisierung* der vermittelten *Konnotationen* bezieht sich der *konnotative Äquivalenzbegriff* (s. 2.1.1).
3. An den *Text- und Sprachnormen* (Gebrauchsnormen), die für bestimmte Texte gelten, orientiert sich der *textnormative Äquivalenzbegriff*. Bestimmte Textsorten, z. B. Gebrauchsanweisungen, Vertragstexte oder wissenschaftliche Texte, erfordern bestimmte sprachliche Normen in Bezug auf die Auswahl und Verwendungsweise sprachlicher Mittel auf der lexikalischen und syntaktischen Ebene.
4. Auf den *Empfänger* bezieht sich der *pragmatische Äquivalenzbegriff*. Es wird davon ausgegangen, dass es für den AS- und den ZS-Text jeweils unterschiedliche Rezeptionsbedingungen gibt. Pragmatische Äquivalenz herstellen bedeutet, die Übersetzung auf die Leser in der ZS »einstellen«, damit sie ihre kommunikative Funktion erfüllen kann. »Für den Übersetzer stellt sich in diesem Zusammenhang immer wieder die Frage, wie weit er in den Text eingreifen darf und soll, wenn er ihn auf den ZS-Empfänger »einstellt«« (Koller 2011, 219).
5. An bestimmten *ästhetischen*, formalen und individualstilistischen Eigenschaften des AS-Textes orientiert sich der *formal-ästhetische Äquivalenzbegriff* (s. 2.1.2)

Die Art der Äquivalenzbeziehung wird dadurch bestimmt, dass man die Bezugsrahmen nennt, auf die man sich beim Gebrauch des Äquivalenzbegriffs bezieht. Zwischen einem ZS-Text und einem AS-Text liegt Äquivalenz vor, wenn der ZS-Text bestimmte Forderungen

hinsichtlich dieser Bezugsrahmen erfüllt. Die *Äquivalenzforderung* lässt sich in folgender Formel fassen:

Die Qualität(en) X des AS-Textes (Qualitäten inhaltlicher, stilistischer, funktioneller, ästhetischer etc. Art) muss (müssen) in der Übersetzung gawahrt werden, wobei sprachlich-stilistische, textuelle und pragmatische Bedingungen auf der Seite der Empfänger zu berücksichtigen sind (2011, 219)

Als dritten Punkt führt Koller (2011, 218) folgende Definition des *ZS-Äquivalents* an:

Als *ZS-Äquivalente* werden sprachliche/textuelle Einheiten verschiedener Art und unterschiedlichen Ranges und Umfangs bezeichnet, die zu AS-Elementen in einer durch Angabe des/der Bezugsrahmen(s) spezifizierten Äquivalenzrelation stehen.

Äquivalenz ist ein idealtypisches Verhältnis zwischen AS-Text und ZS-Text. Es ist nicht möglich alle inhaltlichen und stilistischen Aspekte des Originals in der Übersetzung in gleicher Weise zu wahren. Koller (2011, 269) betont, dass der Übersetzer, um eine bewusste Wahl bezüglich der in der Übersetzung zu erhaltenden Werte treffen zu können,

[...] bei jedem Text als Ganzem wie auch bei Textsegmenten die Aufgabe [hat], eine *Hierarchie der in der Übersetzung zu erhaltenden Werte* aufzustellen, aufgrund deren er eine *Hierarchie der Äquivalenzforderungen* bezüglich des betreffenden Textes bzw. des betreffenden Textsegmentes ableiten kann.

2.1.1 Konnotative Äquivalenz

Neben der denotativen Bedeutung haben sprachliche Ausdrücke *konnotative Werte*. Für den Ausdruck eines denotativ Gemeinten stehen oft unterschiedliche Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung. Wenn die oben erwähnten Entsprechungstypen nicht nur mit Rücksicht auf den Sachverhalts- und Wirklichkeitsbezug betrachtet werden, sondern auch konnotative Werte mit einbezogen werden, müssen alle genannten Entsprechungsbeziehungen zugleich als Eins-zu-Teil-Entsprechungen behandelt werden. Die »[k]onnotative[n] Werte ergeben sich als Folge der Heterogenität der Einzelsprachen« (Koller 2011, 244). Sprachliche Ausdrücke sind in Bezug auf die bevorzugte Verwendung in bestimmten Benutzergruppen, Kommunikationsbereichen oder Textsorten u. ä. nicht homogen. So können sprachliche Ausdrücke verschiedenen *konnotativen Dimensionen* zugeordnet werden:

a) Konnotationen der Stilschicht (konnotative Werte wie +gehoben, +dichterisch, +normalsprachlich, +vulgär).

- b) Konnotationen des sozial (gruppenspezifisch) bedingten Sprachgebrauchs (konnotative Werte wie +kindersprachlich, +Sprache der Arbeiterschicht, +Sprache des Bildungsbürgertums)
- c) Konnotationen der geografischen Zuordnung oder Herkunft (konnotative Werte wie +schwäbisch, +überregional, +österreichisch)
- d) Konnotationen des Mediums (konnotative Werte +gesprochensprachlich, +geschriebenssprachlich)
- e) Konnotationen der stilistischen Wirkung (konnotative Werte wie +gespreizt, +euphemistisch, +bildhaft)
- f) Konnotationen der Frequenz (konnotative Werte wie +gebräuchlich, +wenig gebräuchlich)
- g) Konnotationen des Anwendungsbereichs (konnotative Werte wie +gemeinsprachlich, +akademisch, +medizinische Fachsprache)
- h) Konnotationen der Bewertung (konnotative Werte wie +positive Bewertung, negative Bewertung, +ironisierende Bewertung)

Die genannten Markierungen überschneiden sich teilweise. Deshalb kann eine konnotativ markierte Einheit auch mehreren konnotativen Dimensionen zugeordnet werden.

Auf der Textebene muss zwischen übersetzungsrelevanten und irrelevanten konnotativen Werten unterschieden werden. Koller zufolge ergibt sich der Stil eines Textes aus dem »für den betreffenden Text spezifischen Vorkommen, der Frequenz, Distribution und Kombination von konnotativ wertigen sprachlichen Einheiten auf Wort-, Syntagma-, Satz- und satzübergreifender Ebene« (2011, 244). Koller zählt die Herstellung konnotativer Äquivalenz »zu den meist nur annäherungsweise lösbaren Problemen des Übersetzens« (2011, 244). Die Schwierigkeiten ergeben sich daraus, dass sich die Systeme der konnotativen Werte in verschiedenen Sprachen nicht eins zu eins decken.

2.1.2 Formal-ästhetische Äquivalenz

Die formal-ästhetische Äquivalenz bezieht sich auf ästhetische, formale und individualistische Eigenschaften des AS-Textes, wie »Reim, Versformen, Rhythmus, besondere stilistische [...] Ausdrucksformen in Syntax und Lexik, Sprachspiel und Metaphorik« (Koller 2011, 255). Die intralinguistischen (intratextuellen) Bedeutungen (s. 4.7.2) gehören ebenfalls zu den formal-ästhetischen Qualitäten (2001, 256). Laut Koller (2011, 255) heißt Herstellung formal-ästhetischer Äquivalenz im ZS-Text, die Gestaltungsformen, die in der ZS vorhanden sind,

auszunutzen, um in der Übersetzung eine »Analogie der Gestaltung« zu bilden. Ggf. muss der Übersetzer in der ZS neue Gestaltungsformen schaffen. Reiß (1976, nach Koller 2001, 255) beschreibt diesen Typ von Äquivalenz wie folgt:

Sie [die Übersetzung] orientiert sich am Eigencharakter des Kunstwerks und nimmt den Gestaltungswillen des Autors zur Richtschnur. Lexik, Syntax, Stil und Aufbau werden so gehandhabt, dass sie eine dem expressiven Individualcharakter des AS-Textes analoge ästhetische Wirkung in der ZS erzielen können

Formal-ästhetische Gestaltungsmittel und Ausdrucksformen haben in literarischen Texten in der Regel einen anderen Stellenwert als in Sachtexten. Die formal-ästhetischen Qualitäten sind *konstitutiv* für literarische Texte. Wenn die formal-ästhetischen Qualitäten eines literarischen Textes verloren gehen, büßt der Text seine Literarizität ein. In Bezug auf die Übersetzung von *Horns Ende* heißt formal-ästhetische Äquivalenz auf Textebene herzustellen, dass die sprachliche Differenzierung der Erzählberichte erhalten bleibt.

2.2 Stil im Übersetzungsrelevanten Sinn

In der wissenschaftlichen Stilistik besteht keine Einigkeit über die Definition des Begriffs *Stil*. Demzufolge gibt es unterschiedliche Auffassungen von dem Gegenstand, dem Ziel und den Methoden der stilistischen Forschung. Sowinski (1999, 2) weist jedoch darauf hin, »daß in den Zahlreichen Stildefinitionen eigentlich nur unterschiedliche Aspekte des mehr oder weniger gleichen Gegenstandes vorliegen, die erst in der Zusammenschau der berechtigten Einzelperspektiven das Phänomen ›Sprachstil‹ kennzeichnen«. Es liegt außerhalb der Grenzen der vorliegenden Arbeit die Vielfalt der unterschiedlichen Stilauffassungen zu erläutern. Eine Klärung des Begriffs *Sprachstil* und der Frage nach dem Gegenstand der Stilistik soll aber versucht werden.

Innerhalb der zahllosen Verwendungsmöglichkeiten, die in einer Sprache zur Verfügung stehen, lassen sich gewisse Normen und Strukturen feststellen, die die Sprache als System ermöglichen und gleichzeitig die Gestaltung bestimmter Formen erlauben. Die Sprache ist in diesem Sinne als ein abstraktes System von Regeln (*langue*) zu betrachten. Ein anderer Aspekt der Sprache ist das Sprechen, d. h. der konkrete Akt des Sprachbenutzers, der spezielle Sprachgebrauch (*parole*). Zwischen der Sprache als System und dem Sprachgebrauch besteht eine komplexe Wechselwirkung. Der konkrete Sprechakt folgt den grammatischen Strukturen der Sprache. Er kann aber auch innerhalb der Rahmen bestimmter Möglichkeiten von den Strukturen abweichen. Ständige Abweichungen von einer

Gebrauchsnorm können zur Ausbildung neuer Normen führen. Auf diese Weise wird das Sprachsystem durch den Sprachgebrauch beeinflusst. So weist der Sprachgebrauch eine große Vielfalt von variablen Ausdrucksformen auf, die im Laufe der Entwicklung jeder einzelnen Sprache entstanden sind. Der konkrete Sprechakt hängt von einem Zusammenwirken unterschiedlicher sprachlicher und außersprachlicher Faktoren ab. Aufgabe der Stilistik ist zu beschreiben, wie diese im unterschiedlichen Maße wirksamen Faktoren den sprachlichen Ausdruck von Texten prägen, und die Wirkung dieses Gepräges auf den Rezipienten zu charakterisieren.

Den gegenwärtig dominierenden Stilauffassungen liegt die gemeinsame Annahme zugrunde, dass Stil erst in der Einheitlichkeit des Textes entsteht (Fix, Poethe und Yos 2003, 26). Der Stil ergibt sich aus dem Zusammenwirken aller im Text verwendeten charakteristischen Einzelelemente. Diese charakteristischen Einzelelemente werden als Stilmittel, Stilelemente oder Stilistika bezeichnet. Die Ausformung eines Textes ist stets durch die Kommunikationssituation, die Intension und die Funktion bedingt. Solche außersprachlichen Voraussetzungen werden im Text durch Versprachlichung umgesetzt. Dies bedeutet, dass der Text neben seiner Primärinformation (dem Mitgeteilten/der Ausdrucksabsicht) immer auch sekundäre Informationen vermittelt. Sekundärinformation kann pragmatischer (soziale Beziehungen stiftend) oder poetischer Art (den Inhalt in die Form verlagernd) sein (Fix, Poethe und Yos 2003, 32).

Im Folgenden werden die theoretischen Grundlagen der vorliegenden stilistischen Analyse dargelegt. Bei der stilistischen Analyse des AS-Textes wird Sowinkis (1999) Analysemodell verwendet. Sowinski vertritt die selektive Stilauffassung. Den selektiven Stilauffassungen liegt die gemeinsame Vorstellung zugrunde, dass sich der Stil eines Textes aus sprachlichen Wahlentscheidungen zwischen bedeutungsgleichen und im gleichen Kontext austauschbaren Ausdrucksmöglichkeiten ergibt. Sowinski setzt sich für eine Kombination der makro- und mikrostilistischen Analyse ein. Die Einbeziehung der makrostilistischen Kategorien in die Stilanalyse wird mit der Einsicht begründet, »daß auch bei der Wahl größerer literarischer Einheiten durch den Autor [...] bereits Variationen möglich sind, denen selektive Entscheidungen zugrunde liegen« (1999, 72). Anschließend betont er, dass die dominierenden Makrostrukturen jedes Textes die stilistischen Mikrostrukturen beeinflussen, ja sogar determinieren. Dadurch können »komplexere Stilphänomene, die die traditionellen Bereiche der (Mikro-) Stilistik überschreiten [...], beschrieben werden« (1999, 12). Unter makrostilistischen Stilmitteln versteht Sowinski (1999, 73) textliche Kategorien, die oberhalb

der Satzebene die Struktur eines Textes variierend beeinflussen. Riesel (in: Riesel/Schendels 1975, nach Sowinski 1984, 24) zählt *Kontext, Komposition, architektonische Funktionen der sprachstilistischen Mittel, Darstellungsarten, Erzählperspektive, Rededarstellungen, Sprachporträts* und *Funktionalstile* zu den makrostilistischen Einheiten. Sowinski (1983, nach Sowinski 1999, 72) ergänzt diesen Bestand durch folgende Einheiten: *Kommunikationsweisen* (mündlich bzw. schriftlich), *Stilzüge, Stilfärbungen, Textsorten, Gattungen, Erzählstrukturen, Erzählweisen, Erzählverhalten* und *Erzählhaltungen*. Zu den mikrostilistischen Einheiten gehören Stilelemente der Satzebene, der lexikalischen Ebene und der prosodischen Ebene.

Kollers Äquivalenzbegriff bildet den Ausgangspunkt der übersetzungsbezogenen Betrachtungen. Auch Kollers Stildefinition ist der selektiven Stilkonzeption zuzuordnen: »Der Stil eines Textes ergibt sich aus dem für den betreffenden Text spezifischen Vorkommen, der Frequenz, Distribution und Kombination von konnotativ wertigen sprachlichen Einheiten auf Wort-, Syntagma-, Satz- und satzübergreifender Ebene« (2011, 244). Koller fordert, dass auf der Textebene zwischen textrelevanten oder übersetzungsrelevanten und irrelevanten konnotativen Werten unterschieden wird (2011, 245). In Bezug auf den Stil bedeutet dies, dass er erst dann für die Übersetzung relevant wird, wenn er in die Hierarchie der Äquivalenzforderungen miteingebracht wird. D. h. wenn erwartet wird, dass nicht nur das Mitgeteilte, sondern auch die durch den Stil vermittelten Sekundärbedeutungen in der Übersetzung erhalten bleiben.

Koller zählt die Herstellung konnotativer Äquivalenz »zu den meist nur annäherungsweise lösbaren Problemen des Übersetzens« (2011, 244). Laut Koller ergibt sich die stilistische Übersetzbarkeitsproblematik daraus, dass sich die Systeme der stilprägenden konnotativen Werte in verschiedenen Sprachen nicht eins zu eins decken. Der Übersetzer hat die Aufgabe, auf der Textebene in der Zielsprache diejenigen sprachlich-stilistischen Möglichkeiten zu realisieren, die als optimale konnotative Entsprechungen fungieren können. Die Entscheidung für ein bestimmtes stilistisches Element hängt auf der einen Seite von den sprachlich-stilistischen Möglichkeiten der Zielsprache ab und auf der anderen Seite von der Hierarchie der zu erhaltenden Werte, die der Übersetzer aus der maßgeblichen Hierarchie der Äquivalenzforderungen für den betreffenden Text oder die betreffende Textstelle ableitet.

Albrecht (1998, 93f) sucht, anhand von zwei dichotomischen Unterscheidungen, einen Stilbegriff zu bestimmen, aus dem er ein in der Praxis umsetzbaren Analyseverfahren für

Übersetzer und Übersetzungsforscher ableiten kann. Erstens unterscheidet er zwischen »identifizierenden« und »charakterisierenden Stilbegriffen«. Die identifizierenden Stilbegriffe ähneln extensionalen Definitionen. Sie beschreiben nicht das gemeinte Phänomen, sondern geben nur an, wo es anzutreffen ist. Ein Beispiel wäre »Marlenes Stil«. Charakterisierende Stilbegriffe dagegen geben charakteristische Merkmale an: »der parataktische Stil Marlenes«. Um Handlungsweisen für den Übersetzer oder Beschreibungskategorien für den Übersetzungsforscher ableiten zu können, müssen Übersetzer und Übersetzungsforscher sich bemühen, den identifizierenden Stilbegriff in einen charakterisierenden, »nicht-metaphorischen« zu überführen (Albrecht 1998, 94). In Bezug auf das folgende Beispiel aus einer literaturwissenschaftlichen Analyse von *Horns Ende* würde eine solche Überführung die Analyse und Deskription sprachlicher Erscheinungen auf Text-, Satz- und Wortebene voraussetzen: »Die trockene und kristalline Sprache Heins...« (Cambi 1992, 110).

Weiter differenziert Albrecht zwischen produzentenbezogenen und rezipientenbezogenen Stilauffassungen:

Die produzentenbezogene Stilauffassung erfaßt die zu beschreibende Erscheinung unter dem Gesichtspunkt der Wahl, die ein Autor aus einem zur Verfügung stehenden Vorrat von Ausdrucksmitteln treffen kann bzw. bereits getroffen hat. Die rezipientenbezogene Stilauffassung erfaßt sie umgekehrt von der Seite des Rezipienten als »Auffälligkeit«, sei es in qualitativer, sei es in quantitativer Hinsicht. (Albrecht 1998, 93)

Albrecht betont, dass »Auffälligkeit« hier nicht im Sinn von »Abweichung gegenüber der »normalen« Alltagssprache verstanden werden soll. »Im Rahmen einer rezipientenbezogenen Stilauffassung kann [...] Unauffälligkeit auffällig werden« (1998, 93f). In *Horns Ende* unterscheidet sich z. B. Gertrude Fischlingers Bericht von denjenigen der männlichen Erzähler vor allem durch die neutrale Darstellungshaltung (s. 4.5.2). Im Kontext wird eine stilneutrale Erscheinung stilistisch relevant. Albrecht fordert weiter, dass sich Übersetzer und Übersetzungsforscher sowohl die produzentenbezogene als die rezipientenbezogene Stilauffassung aneignen.

3 Methode

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, zu untersuchen, wie die stilrelevanten Erscheinungen der fünf Erzählberichte in *Horns Ende* ins Norwegische übersetzt worden sind.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Annahme, dass die Berichte sprachlich differenziert sind. Diese Zielsetzung setzt zwei Analysen voraus. Erstens muss der Stil der fünf Erzählberichte erfasst und beschrieben werden. Zweitens muss die Übersetzung der Erzählberichte hinsichtlich des Stils untersucht werden. Beim Vergleich zwischen Original und Übersetzung geht es darum herauszufinden, ob und inwieweit die charakteristischen Stilmerkmale der einzelnen Berichte und die stilistisch relevanten Unterschiede zwischen den Erzählungen in der Übersetzung gewahrt werden.

Wie aber kann ein bestimmter Stil erfasst werden? Die Methoden der Stilanalyse und Stilinterpretation sind oft von der jeweiligen Stilauffassung abhängig, aber auch vom Text selbst. Bei der Analyse literarischer Texte rückt die Untersuchung der ästhetischen, formalen und individuellen Elemente und deren Wirkung in den Vordergrund.¹ In der vorliegenden Arbeit bieten Albrechts (1998, 93f) Betrachtungen zur Methode (s. 2.2) den Ansatz für die stilistische Analyse des Ausgangstextes. Albrecht fordert, dass sich Übersetzer und Übersetzungsforscher sowohl die rezipientenbezogene als auch die produzentenbezogene Stilauffassung aneignen. Einerseits soll also der Standpunkt des »Naiven-Lesers« simuliert werden, wobei der Übersetzer oder Übersetzungsforscher das Werk wie »zu Vergnügen« liest. Ziel dieses Verfahrens ist es, den ersten subjektiven Eindruck des Textes festzuhalten, um bei der Analyse zu überprüfen, wie dieser subjektive Eindruck entstanden ist. Andererseits sollen die kommunikativ auffälligen, signalhaft wirkenden Mittel, die der Produzent mehr oder weniger bewusst angewandt hat, einen Einstieg in die Analyse bieten. Diese Mittel müssen im Nachhinein in systematische Beziehung zu anderen Textelementen gesetzt werden.

In der Untersuchung des Ausgangstextes wird Sowinkis (1999) Kombination der makro- und mikrostilistischen Analyse verwendet, wobei die Analyse der makrostilistischen Einheiten jeweils mit mikrostilistischen Analysen verknüpft wird (s. 2.2). Unter makrostilistischen Einheiten versteht Sowinski (1999, 73) textliche Kategorien, die oberhalb der Satzebene die Struktur eines Textes variierend beeinflussen. Für die vorliegende Analyse der Erzählberichte kommen vor allem die makrostilistischen Einheiten der Darstellungshaltung und der

¹ S. 2.1.2 zu der konstitutiven Rolle der formal-ästhetischen Elemente in literarischen Texten.

Erzählperspektive in Betracht, weil diese maßgeblich auf die mikrostilistischen Strukturen der Erzählberichte einwirken. Ein auffälliges makrostilistisches Merkmal von Marlenes Bericht sind die Isotopie- oder Topikketten. Die Analysen der stilrelevanten makrostilistischen Einheiten der jeweiligen Berichte werden mit stilistischen Analysen der Bildsprache und Okkasionalismen, der Wortwahl und der morphosyntaktischen Elemente verbunden. Die Stilelemente werden unter Verwendung literaturwissenschaftlicher und grammatischer Begriffe beschrieben.

Der Äquivalenzbegriff (s. 2.1) bildet die Grundlage für den Vergleich zwischen dem Original und dem Zieltext. Kollers Stildefinition (s. 2.2) zufolge müssen die prägenden Stilelemente (»die konnotativ wertigen Einheiten auf Wort-, Syntagma-, Satz- und satzübergreifende Ebene«) des Originals als *Übersetzungseinheiten* betrachtet werden. Die vom Übersetzer gewählten ZS-Äquivalente (s. 2.1) beziehen sich auf diese Übersetzungseinheiten. »Zwischen den AS-Einheiten und den ZS-Äquivalenten bestehen sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede, die sich aus dem unterschiedlichen Grad der Erhaltung ergeben, die den Bezugsrahmen zugeordnet sind« (Koller 2011, 219). Äquivalenz ist ein idealtypisches Verhältnis zwischen AS-Text und ZS-Text. Es ist nicht möglich alle inhaltlichen und stilistischen Aspekte des Originals in der Übersetzung in gleicher Weise zu wahren. Beim Vergleich zwischen einer AS-Einheit und einem ZS-Äquivalent ist es deshalb sinnvoll, nicht nur Verluste bzw. Hinzufügungen konnotativer Werte zu anzuführen, sondern auch Schwächungen und Stärkungen in Betracht zu ziehen. Im Hinblick auf die stilistische Differenzierung der Erzählberichte in Horns Ende kommen wie bereits erwähnt, hauptsächlich die konnotative (s. 2.1.1) und die formal-ästhetische Äquivalenz (2.1.2) in Betracht.

Der begrenzte Umfang der vorliegenden Arbeit erlaubt keine vollständige Analyse aller im Original vorkommenden Stilmittel oder aller vom Übersetzer getroffenen Entscheidungen. Der Zielsetzung gemäß liegt der Schwerpunkt der Untersuchung auf den Stilelementen, die für die jeweiligen Erzählberichte charakteristisch sind und folglich die Stile der Erzähler unterscheiden. Demnach werden an sich auffällige sprachliche Erscheinungen, die in sämtlichen Berichten vorkommen, nicht behandelt. Als Beispiel kann die hohe Frequenz der Konjunktionen *und* und *aber* am Satzanfang dienen. Intralinguistische Bedeutungen (Isotopie- oder Topikketten) stellen ein konstitutives Element von Marlenes Stil dar, sind aber nicht auf ihren Bericht begrenzt. So wird beispielsweise *verrückt* von allen Erzählern und in stets unterschiedlicher Bedeutung verwendet. Die intralinguistischen Bedeutungen im Roman als

Ganzen werden in der vorliegenden Analyse nicht berücksichtigt. Dies bezieht sich auch auf einige Tendenzen der Übersetzung, die die Grenzen der einzelnen Berichte überschreiten. Vor allem ist eine Neigung, bei der direkten Rede bestimmter Figuren eine soziale oder geografische Markierung hinzuzufügen zu erwähnen. Ein sehr interessantes Ergebnis von Winjes Übersetzung ist, dass das (Leit-)Motiv der *Umsiedler* verloren geht. *Umsiedler* war in der offiziellen Sprache der DDR eine euphemistische Bezeichnung für die deutschen Flüchtlinge aus Mittel- und Ost-Europa am Ende des Zweiten Weltkrieges. In *Horns Ende* fügen sich die Ostvertriebenen zu den anderen Opfern der Geschichte: Horn, die Familie Gohl, die Zigeuner (s. 4.2). Die Erläuterung dieses Aspekts aus übersetzungswissenschaftlicher Sicht liegt jedoch außerhalb des Rahmens dieser Arbeit.

4 Analyse

4.1 Differenzierung der Erzählberichte in *Horns Ende*: Stand der Forschung

Unter Literaturwissenschaftlern und -kritikern dominiert die Auffassung, dass die fünf Berichte von *Horns Ende* sprachstilistisch nicht differenziert sind. Es wird behauptet, dass »...die Zeitzeugen scheinbar in der gleichen Sprache ... reden...« (Hammer 1992, 128) oder, dass die Figuren eine »durchgehaltene, eintönige Sprache [...] reden müssen« (Flügge 1987, 178). Die Sprache des Werks wird oft mit der Sprache des Autors gleichgestellt: »Die Personen sprechen, einander angeglichen, die strenge, logische, klare und deutliche Sprache des Autors...« (Neumann 1992, 117), »Die trockene und kristalline Sprache Heins...« (Cambi 1992, 110).

Was unter *Sprache* zu verstehen ist, wird in diesem Zusammenhang nicht erläutert. Sofern *sprachliche Varietät* im Sinne der Soziolinguistik gemeint ist, stimmen die zitierten Aussagen, da die Erzählberichte keine eindeutige Markierung bezüglich der medialen, regionalen oder sozialen Dimension aufweisen.² Zweifellos sind gewisse sprachliche Elemente charakteristisch für alle fünf Berichte. Im Folgenden sollen einige Beispiele genannt werden. Obwohl die Satzlänge und die Komplexität der Syntax vom Autor bewusst verwendet werden, um die Figuren zu charakterisieren, dominieren, zumindest in emotional unbetonten Textabschnitten, Sätze mittlerer Länge, in der Form erweiterter einfacher Sätze

² Die Sprache ist als ein System von Systemen, ein Diasystem, aufzufassen, das verschiedene Varietäten aufweist. Stedje (1989, 182) unterscheidet fünf Subsysteme der Sprache, und zwar die mediale, historische, regionale, soziale und stilistische ›Dimension‹.

und kurzer Satzgefüge. Der parataktische Stil von Marlene bildet hier die Ausnahme. In allen Berichten kommen die Konjunktionen *und* und *aber* häufig nach Punkt am Satzanfang vor. Wörter niedriger Stilschichten und negativ bewertete Wörter werden ebenfalls in mehreren Berichten als Stilmittel angewandt. Darüber hinaus kennzeichnen die okkasionellen Adjektivmetaphern den Stil des Werks über die Grenzen der Einzelberichte hinaus.

Die angeführten Zitate lassen auf die Stilauffassung der Literaturwissenschaftler und -kritiker schließen. Preußner beschreibt den wesentlichen Unterschied zwischen den Erzählungen folgendermaßen: »Was sie unterscheidet, ist nicht ihre Sprache [...], sondern das aus unentwegter Demütigung resultierende Ausmaß ihres sarkastischen Zynismus oder ihrer unerhörten Trauer« (1992, 135). Wenn makrostilistische Kategorien in Betracht gezogen werden, ist es aber möglich, den sprachlichen Ausdruck all dieser Gefühle zu beschreiben und zu differenzieren.

4.2 Übergreifende Aspekte

»Worüber man (noch) nicht reden kann, davon kann die Kunst ein Lied Singen«.³

In Christoph Heins Roman *Horns Ende* entfalten sich die Geschehnisse, die zum Selbstmord des Historikers Horns führen, durch die Berichte von fünf sehr unterschiedlichen Erzählern. Diese erinnern sich Anfang der 1980er Jahre an das Ereignis, das zu diesem Zeitpunkt bereits Jahrzehnte zurückliegt. Die Handlung spielt hauptsächlich im Sommer 1957 in der Kleinstadt Bad Guldenberg. Durch Rückblicke bekommt der Leser auch Kenntnis von der Geschichte der Stadt und der Mentalität ihrer Einwohner während der Gründerzeit, des NS-Regimes und des Zweiten Weltkrieges, sowie der Gründung der DDR. Durch ein Nebeneinanderstellen von verschiedenen Erzählungen zeigt Hein, wie die Haltungen und Denkweisen, die die Verbrechen der Nationalsozialisten ermöglichten, in der DDR weiterlebten. Im engeren Sinne behandelt das Werk die Frage: *Was kann uns die Geschichte lehren?*

Das Werk kreist um die Motive *Erinnern und Vergessen, Wahrheit und Lüge*. Die Hauptfigur Horn ist Historiker und wird des Revisionismus beschuldigt. Dr. Spodeck schreibt mit Leidenschaft seine Krankengeschichten und eine Chronik über die Untaten der Guldenberger. Thomas thematisiert die Beziehung zwischen Fiktion und Wirklichkeit, indem er die Geschichte des ihm fremden Vaters in dessen geheimen erotischen Büchern sucht.

³ Hein 1986, 18f

Die mehrstimmige Komposition bedeutet, dass die Geschichte von Horns Tod mehrmals und aus stets wechselnder Perspektive erzählt wird. Wiederholungen kennzeichnen auch auf anderen Ebenen die Struktur des Romans. Durch Spiegelungen paralleler Motive und Binnenerzählungen entstehen Verbindungen, ohne dass sie jemals explizit ausgedrückt werden. Die Roma und Marlene werden als »nicht lebenswert« beurteilt und verfolgt. Horn wird in den Tod getrieben, weil er die offizielle Darstellung der Geschichte nicht anerkennt. Im Gedächtnis der Guldenberger bleibt über Jahrzehnte hinweg ein Zusammenhang zwischen der Anwesenheit der Roma und dem Selbstmord Horns erhalten. Von Bürgermeister Kruschkatz wird eine derartige Verbindung zurückgewiesen: »Unangebracht war die später erfolgte Verknüpfung dieser zwei Ereignisse, des Todes von Horn und der Anwesenheit der Zigeuner in meiner Stadt« (HE, 27). Im Sinne von »Kausalität« besteht tatsächlich keine Beziehung. Zwischen Horn und den Roma gibt es aber eine Schicksalsgemeinschaft. Wie Horn waren auch die Roma Opfer der Machthaber geworden, und auch ihre Möglichkeit, die eigene Geschichte zu erzählen, war begrenzt.

Die Leistungen der mehrstimmigen Darstellung im Werk sind vielfältig. Sie erlaubt eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Haltungen und Weltanschauungen innerhalb des Romans. Dem Leser kommt die Rolle des Beurteilers zu. Die Diskrepanzen zwischen den Erzählungen erregen außerdem Spannung beim Leser. Spannungssteigernd sind auch die Pausen und Dehnungen in den Berichten, die durch den ständigen Perspektivenwechsel entstehen. Die Abfolge des Zeitverlaufes trägt weiter dazu bei.

Die Erzähler sind der verbitterte Dr. Spodeck, der Arzt Horns, Thomas, der zum Zeitpunkt von Horns Tod ein Kind war, die Krämersfrau Gertrude Fischlinger, die ein Zimmer an Horn vermietet, der Bürgermeister Kruschkatz und die geistig behinderte Marlene. Die Frage danach, wem eine selbstständige Stimme zuteil wird, ist bei einer Interpretation des Romans unumgänglich. Von besonderer Bedeutung ist, dass die Hauptfigur, sowohl inhaltlich als auch formal, zum Schweigen gezwungen ist. Horn kommt nur nach seinem Tod – in den die Kapitel einleitenden Dialogen – , und durch die Redewiedergaben der anderen Erzähler zu Wort. Dass Marlene und Thomas unwahrscheinliche Zeugen sind, sollte erwähnt werden.

Hinsichtlich der stilistischen Differenzierung der Erzählberichte werden hier einige vorläufige Betrachtungen angeführt, die in der Analyse erläutert werden. Marlenes Bericht unterscheidet sich deutlich von den anderen, sowohl inhaltlich als auch sprachlich. Die Sprache ist einfach und voller Wiederholungen und scheint die Unreife und Verwirrung der Erzählerin

widerzuspiegeln. Die Berichte von Dr. Spodeck und Kruschkatz ähneln einander in gewisser Hinsicht. In beiden kommen negative Gefühle deutlich zum Ausdruck. Im Vergleich zu den anderen Berichten weist der Satzbau größere Komplexität auf. Thomas' Erzählung wird aus der Sicht eines naiven Kindes berichtet. In Gertrude Fischlingers Bericht wird in alltäglicher Sprache das Bild einer enttäuschten aber zugleich nüchternen und sehr ehrlichen Frau entworfen.

Die Ursachen für Horns Tod werden nicht aufgedeckt. Die persönlichen und egozentrischen Betrachtungen der Erzähler wären für eine öffentliche Kommission ohne Interesse. Vielmehr muss man die Untersuchung als Anlass zur Selbstreflexion verstehen. Die Erzähler scheitern aber weitgehend an dem Vorhaben, mithilfe der Vergangenheit sich selbst und das eigene Leben besser zu verstehen. Muss man daraus schließen, dass uns die Geschichte nichts lehren kann? Die Geschichte wird schließlich auch dem Leser als Spiegel vorgehalten. Man erfährt ein gewisses Unbehagen in der Begegnung mit *Horns Ende*. In den Brocken und Bruchstücken erkennen wir unsere Gegenwart und werden aufgefordert, eigene Haltungen und Sichtweisen zu überprüfen.

4.3 Dr. Spodeck

4.3.1 Einleitung

Die Hilflosigkeit und Unfreiheit der Armut haben Dr. Spodecks Leben verbittert. Resigniert hat er auf seine Wünsche verzichtet, ist aber voller Wut und Verachtung gegenüber denjenigen, die er für sein Unglück verantwortlich macht. Seine Lebensaufgabe ist die Niederschrift der »Geschichte der menschlichen Gemeinheiten«. Minutiös und unsensibel erzählt er von der Habgier und dem Eigennutz der Guldenberger und von den Lügen, mit denen sie ihre Handlungen rechtfertigen. Die Kritik richtet sich nicht zuletzt gegen ihn selbst, wegen der Abhängigkeit vom Vater und der Feigheit, die ihn daran hindert, seine Lage zu verbessern.

4.3.2 Makrostilistische Einheiten: Darstellungshaltung

Unter Darstellungshaltung versteht man die Haltung des Erzählers zum Dargestellten wie zum Leser (Sowinski 1999, 85). Sie kann neutral beschreibend oder reflektierend und kommentierend sein. Die Darstellungsweise wechselt normalerweise innerhalb eines Textes.

So sind zum Beispiel Situationsvorgaben und Einleitungen oft neutral gehalten, während Figuren oder Dinge auf verschiedene Weise positiv oder negativ bewertet werden können, um die Sympathien und Antipathien des Erzählers hervorzuheben. Auch in Dr. Spodecks Bericht wechselt die Darstellungshaltung. Für die Interpretation der Figur ist m. E. die leidenschaftliche Ablehnung, die die Reflexionen des Erzählers über sein Leben, den Vater und die Stadt prägt, von besonderer Bedeutung. Diese Haltung ist keineswegs durchgängig, dominiert aber das einleitende Kapitel und kommt in anderen Zusammenhängen zum Vorschein, in denen starke Gefühle das spröde Gleichgewicht des Erzählers stören. Die folgende Analyse beschäftigt sich vorrangig – und mit Schwerpunkt auf dem einleitenden Kapitel – mit den sprachlichen Erscheinungen, die diese abwertende Darstellungshaltung zum Ausdruck bringen. Diese Wahl begründet sich erstens darin, dass es gerade diese Haltung des Erzählers ist, die seine Ausdrucksweise von dem Stil der anderen Erzähler unterscheidet. Zweitens dienen die Reflexionen als Hintergrund, der dem Leser das Verstehen des übrigen Berichts ermöglicht. Sie sind Ausdruck der wahren Gefühle eines Mannes, der um Selbstkontrolle und resignierte Hinnahme bestrebt ist.

4.3.3 Sprachliche Bilder und Okkasionalismen

Bei der Untersuchung der Bildsprache in der Einleitung zu Dr. Spodecks Erzählung fällt die Klischeehaftigkeit vieler Bilder auf. Hier ist von »Gesprächen des Papiers« (HE, 12) und »Einsamkeit meiner Bibliothek« (HE, 12) die Rede. Die Gedanken des Erzählers werden metaphorisch als »zielloser Fluß« (HE, 12) bzw. »planlos umherschweifend« (HE, 12) geschildert. In einem anderen Kontext könnte die relative Dichte von wenig originellen Bildern als trivialisierend und störend aufgefasst werden. Die Klischees spielen aber in Dr. Spodecks Bericht mit anderen Stilelementen zusammen, um seine Bitterkeit, Hoffnungslosigkeit und Verachtung zu veranschaulichen. Vor allem die negative emotionale Wertung durch lexikalische Einheiten trägt zu diesem Effekt bei. Oft überschneiden sich Konnotationen der emotionalen Bewertung mit Konnotationen der Stilschicht. Die Wirkung der Heimatstadt auf den Erzähler wird folgenderweise verbildlicht: Sie »...drückt mir die Seele zu einem Häufchen Hundescheiße zusammen« (HE, 11). Die Metapher bezieht ihre Wirkung nicht aus besonderer Originalität, sondern aus der diaphasischen Markierung. In der Übersetzung »...klemmer sjelen min sammen til en liten hundelort« (HD, 8) wird der konnotative Wert [+derb] abgeschwächt, indem *Hundescheiße* mit *hundelort* wiedergegeben wird. Das Diminutiv *Häufchen* verstärkt die abschätzende Haltung des Erzählers. Das

norwegische *liten* ist nicht konnotativ äquivalent dazu. Die klischeehaften sprachlichen Bilder scheinen dem Übersetzer ansonsten wenige Schwierigkeiten zu bieten. Durch die direkte Wiedergabe der zugrunde liegenden Bilder bleiben der konnotative Wert [+klischeehaft] und die stilistische Markierung der Wörter im Zielttext erhalten.

In Bezug auf den Grad der Originalität kann auch das im Text vorkommende Bibelzitat nur als konventionell bezeichnet werden: »Der Tod eines Mannes wie Horn sollte ausreichen, um diese Stadt wie ein biblisches Gomorrha auszutilgen« (HE, 12). Die beiden letzten Beispiele illustrieren ein weiteres Merkmal von Spodecks Stil, und zwar die Mischung von sprachlichen Einheiten verschiedener Stilschichten. Dieser Wechsel der Stilhöhe hat einen anderen Effekt als im Text Marlenes (s. 4.7.4, 4.7.5). Während die Stilbrüche in Marlenes Fall die Unreife der Erzählerin illustrieren und unfreiwillig komisch wirken, zeugt Dr. Spodecks Bericht von einem gebildeten Mann, der das stilistische Potential der Sprache bewusst ausnutzt.

Der verhasste Bürgermeister wird durch wenig schmeichelhafte Tiermetaphern und -vergleiche beschrieben:

dt. »...dem roten, verschwitzten Kalbskopf unseres Bürgermeisters« (HE, 10).

norw. »...det røde, svettevåte sauehodet sitt« (HD, 7).

dt. »...dieses aufgeblähte, erbärmliche Kalbsgesicht Kruschkatz« (HE, 11).

norw. »...dette oppblåste, ynkværdige fårehodet til Kruschkatz« (HD, 8).

dt. »Wie ein Schweinerüssel...« (HE, 44).

norw. »Som et grisetryne...« (HD, 32).

Kalbskopf bezeichnet einen ›dummen, einfältigen Menschen‹ (Duden). Solche festen Wendungen können dem literarischen Übersetzer vielerlei Schwierigkeiten bieten. Die idiomatische Bedeutung eines phraseologischen Syntagmas geht meist über die rein wörtliche Bedeutung seiner einzelnen Bestandteile hinaus. Häufig kommt keine phraseologische Eins-zu-eins-Entsprechung in der Zielsprache vor. Albrecht (1998, 158) rechnet es zum Grundwissen des Übersetzers, dass man in solchen Fällen »feste Redewendungen als solche erkennen muß; daß man sie nur in ganz besonderen Fällen wörtlich übersetzen darf und daß man, wenn immer möglich, eine sinnähnliche zielsprachliche Wendung für sie suchen sollte«. Eine Begründung für dieses Verfahren ist, dass die formal-ästhetischen Qualitäten für literarische Texte konstitutiv sind (Koller 1991, 364). Winje scheint sich dessen bewusst zu sein. Auf Norwegisch werden *sau* (*Schaf*) und *fåreskalle* (*Schafsschädel/-kopf*) in der

Bedeutung ›dum, enfoldig person‹ (Bokmålsordboka) verwendet. *Sauehode* und *fårehode* sind Varietäten, die in Bezug auf stilistische und pejorative Markierung äquivalent zu *Kalbskopf* sind. In Bezug auf die syntaktische Struktur und den inhaltlichen Redensartbereich⁴ stimmen sie auch mit dem AS-Ausdruck überein. Neben den Herausforderungen auf der denotativ-strukturellen Ebene nennt Koller (1991, 357f) konnotative, textuelle, intratextuelle und pragmatische Aspekte der Phraseologismen, die man bei einer Übersetzung berücksichtigen muss. Das Interessante an der Verwendung von *Kalbskopf* in diesem Kontext ist, dass er nicht bloß die Eigenschaften des Bürgermeisters bezeichnet, sondern tatsächlich auch seinen Kopf beschreibt. Er ist dumm wie ein Kalb und er sieht wie eines aus. Die Metapher *Kalbsgesicht*, die mit dem Idiom spielt, betont diese äußere Ähnlichkeit, obwohl sie als Bild für den Mann steht.

Unter Metapher versteht man eine Bezeichnungübertragung zwischen zwei Bildfeldern aufgrund von Ähnlichkeit. In sogenannten kühnen Metaphern werden zwei Wirklichkeitsbereiche miteinander verknüpft, die traditionell als unvereinbar angesehen werden. Bezüglich der Übersetzbarkeit von okkasionellen Metaphern und Vergleichen behauptet Hofmann (1980, 96), dass die Übersetzung *sensu striktu* (Wiedergabe des der AS-Metapher zugrunde liegenden Bilds in der ZS) »weitgehend unproblematisch« wirke. Als Gründe führt er ihre Erkennbarkeit sowie »[die] Abendländische Bildkongruenz und [die] kognitiv-kreative Fähigkeit des Rezipienten, zwischen unbekannt-exotischen und vertrauten Sinnbezirken Analogien zu konstruieren« an. Nicht nur Substantive, sondern auch Verben und Adjektive können Metaphern bilden. In Dr. Spodecks Erzählung kommen okkasionelle Übertragungen vor allem bei Adjektiven vor. In den Adjektivmetaphern werden Eigenschaften, die meistens mit Dinge verbunden werden, mit abstrakten Begriffen verknüpft. Dadurch werden wichtige Eigenschaften der Abstrakta illustriert. Die Armut ist unangenehm. Sie klebt sich an, hält fest und ist schwer zu entkommen:

dt. »das klebrige Elend der Armut« (HE, 11)

norw. »fattigdommens klebrige elendighet« (HD, 8)

Dr. Spodeck hofft, dass er an »einem freundlichen und unauffälligen Herzversagen« (*norw.* »en vennlig og diskret hjertesvikt« (HD, 9)) sterben wird (HE, 12). Das positiv konnotierte Adjektiv *freundlich* steht in Kontrast zu den vielen abschätzigen und negativ konnotierten

⁴ S. Kollers Zuordnung von Redensarten verschiedener Sprachen nach Entsprechungstypen (1973, 17f)

Wörtern. Der Gegensatz wird noch dadurch verstärkt, dass er gerade den Tod beschreibt. Durch die Wiedergabe der den Metaphern zugrunde liegenden Bilder bleibt der konnotative Wert [+okkasionell] in der Übersetzung erhalten.

Es gibt aber auch Beispiele dafür, dass Okkasionalismen in der Übersetzung abgeschwächt werden. »Es ist diese Stadt, an der ich sterbe« (HE, 11) fällt in diesem Zusammenhang auf, weil die Stadt die erwartete Todesursache, eine Krankheit oder einen Unfall, ersetzt, und deshalb als konkreter Grund für Spodecks Sterben erscheint. Die Redewendung »å ta sin død av«, wie in »Det er denne byen jeg tar min død av« (HD, 8), wird dagegen im übertragenen Sinn verwendet. Der Zusammenhang zwischen der Stadt und dem Tod wird gelockert. Im folgenden Fall führt eine Umschreibung des Übersetzers zu einer Änderung des Inhalts: »Und ich hätte das vor meinem Gott zu verantworten gewußt, wie ich es dem Priester gebeichtet hätte, der keine Möglichkeit haben sollte, meiner sich endlich befriedigenden Verbitterung die Absolution zu verweigern« (HE, 11). Nicht der Verbitterung wird die Absolution verweigert, sondern dem Erzähler: »slik at han ikke skulle ha noen mulighet til å nekte meg absolusjon efterat jeg endelig hadde fått luft for min forbitrelse« (HD, 8).

In einer Metonymie wird die Benennung einer Erscheinung auf eine andere aufgrund von Sachzusammenhängen zwischen den beiden Erscheinungen übertragen. Im folgenden Beispiel werden die Einwohner durch die Stadt ersetzt: »...[die Kränkungen] die ich von dieser Stadt erfuhr« (HE, 12). In der Übersetzung wird die Trope neutralisiert: »...[de krenkelsene] som jeg opplevde i denne byen« (HD, 8).

Bemerkenswert ist die Übersetzung des folgenden Satzes:

dt. »So blieb es bei etwas Geschrei, dem Lachen der Schulkinder und dem roten, verschwitzten Kalbskopf unseres Bürgermeisters« (HE, 10)

norw. »Men nå endte det hele bare med litt skrik og skrål og latter fra skolebarna, mens borgermesteren forlot arenaen med det røde, svettevåte hodet sitt« (HD, 7)

Im Original kommt die geringschätzig Haltung des Erzählers gegenüber dem Geschehen und dem Bürgermeister sowohl durch die Wortwahl als auch den Satzbau zum Ausdruck. Durch die Reihung der Nominalphrasen wird der Bürgermeister mit dem Lärm auf der Wiese und dem Lachen der Kinder gleichgestellt. Diese beiden Aspekte gehen durch das bearbeitende und normalisierende Verfahren des Übersetzers verloren. Dies gilt auch bezüglich des konnotativen Werts [+umgangssprachlich abwertend] von »etwas Geschrei«. Das Ergebnis ist

ein neuer Bericht. Das allgemeine Geschrei wird den Schulkindern zugeschrieben und der Abmarsch des Bürgermeisters wird hinzugefügt.

4.3.4 Konnotierte Lexik

Ein hervortretendes Stilmerkmal von Spodecks Bericht ist die abwertende emotionale Wertung durch lexikalische Einheiten (s. 4.3.2). Die Wirkung entsteht durch die Häufung von negativ konnotierten Wörtern:

»...und den Gesprächen des Papiers zuzuhören, diesen *angestregten, künstlichen* Gebärden *vorgeblichen* Lebens« (eigene Hervorhebung. SH) (HE, 12).

»Dem *Redeschwall* meiner *bigotten* Frau und dem *gezierten Gefasel* meiner Tochter, die eine ebenso große *Heuchlerin* zu werden verspricht« (eigene Hervorhebung. SH) (HE, 12).

Dazu kommen einige Wörter niedriger Stilschichten. Der Übersetzer scheint, vielleicht mit Rücksicht auf den Leser, nur unwillig Wörter mit den konnotativen Werten [+salopp] und [+derb] anzuwenden:

de. »Dreck und Lärm« (*Dreck*: salopp abwertend: ›Sache‹, ›Angelegenheit‹ (Duden)) (HE,10)

norw. »bråket og oppstyret« (HD, 7)

de. *Hundescheiße* (Scheiße: derb (Duden))(HE,11)

norw. *hundelort* (HD, 8)

Diese Tendenz zur Vorsicht ist auch in der Übersetzung von Marlenes Erzählung erkennbar (s. 4.7.4)

Zum größten Teil gelingt es dem Übersetzer im Text als Ganzen durch seine Entscheidungen konnotative Äquivalenz herzustellen. Eine Schwierigkeit ist schon behandelt worden (s. 4.3.3). Diminutive verstärken in Spodecks Bericht den Eindruck von Geringschätzung. Auf Norwegisch gibt es keine Entsprechung und der konnotative Wert [+abwertend] wird abgeschwächt:

dt. »[das] ... Flämmchen« (HE, 11)

norw. »den ... lille flammen« (HD, 8)

dt. »[ein] Häufchen Hundescheiße« (HE, 11)

norw. »en liten hundelort« (HD, 8)

dt. »[das] ... Stimmchen« (HE, 12)

norw. »den ... lille stemmen« (HD, 9)

4.3.5 Morphosyntaktische Stilmittel:

4.3.5.1 Steigerung der erzählerischen Dynamik

Die ablehnende Darstellungshaltung der Reflexionen ist als ein Hauptmerkmal von Dr. Spodecks Stil hervorgehoben worden (s. 4.3.2, 4.3.3, 4.3.4). Eine Reihe syntaktischer Konstruktionen haben eine Steigerung der erzählerischen Dynamik zur Folge, die die starken Gefühle des Erzählers widerspiegelt. In den emotional unbetonten Abschnitten dominieren Sätze mittlerer Länge, in Form von erweiterten einfachen Sätzen, Satzreihen und kurzen Satzgefügen. Die Überlegungen Spodecks sind durch längere und komplexere Sätze gekennzeichnet:

dt. »Und falls ich, wie ich es für mich bestimmt habe, an einem freundlichen und unauffälligen Herzversagen sterben werde, oder mich doch mein Überdruß zuvor schwachsinnig macht, ich wünschte, daß diese Veränderungen in meiner Bibliothek erfolgten, in den Stunden nach dem Mittagschlaf, bevor Christine zum Tee ruft und ich mich meiner Frau und der Tochter ausliefern muß« (HE, 12).

norw. »Og hvis jeg, som jeg har bestemt det for meg selv, skulle dø av en vennlig og diskret hjertesvikt, eller om min lede allikevel skulle gjøre meg åndssvak før tiden, så håper jeg at disse forandringene finner sted i biblioteket, i disse timene etter middagshvilen, før Christine roper at teen er ferdig og jeg må utlevere meg til min kone og datter« (HD, 9)

Die Hypotaxe ermöglicht eine verdichtete Vermittlung von Informationen durch die Einbindung von Nebensätzen. Diese Konzentration von Informationen führt zu einer Beschleunigung des Erzähltempos, die man als Ausdruck für die Stimmung des Erzählers deuten könnte. Andere Elemente tragen weiter zu diesem Effekt bei. Zu erwähnen sind Reihungen, Wiederholungen und Paraphrasen, Parenthese und eine hohe Frequenz von Attributen. Die Komplexität des Satzbaus deutet gleichzeitig auf Dr. Spodecks

Bildungsniveau hin und dient der individuellen Charakterisierung und sozialen Markierung der Figur.

Das angeführte Beispiel zeigt auch eine Tendenz der Übersetzung von Dr. Spodecks Bericht, und zwar, dass die erwähnten syntaktischen Konstruktionen der Reflexionen weitest möglich in den Zieltext übernommen werden. Durch dieses Verfahren werden m. E. sowohl konnotative als formal-ästhetische Äquivalenz hergestellt. Der Übersetzer bemüht sich also, die erwähnten syntaktischen Konstruktionen der Reflexionen in der Übersetzung wiederzugeben, ohne gegen die Normen und Stilerwartungen der Zielsprache zu verstoßen. Ein Grund, warum er durch diese Vorgehensweise die erwünschte Wirkung erzielt, ist dass Deutsch und Norwegisch oft ähnliche Strukturen aufweisen. Es geht aber keineswegs um eine unkritische Übernahme der AS-Erscheinungen, sondern um ein bewusstes Nutzen des stilistischen Potenzials der Zielsprache. Als Beispiel kann die Übersetzung einiger der zahlreichen Genitivattribute im einleitenden Kapitel von Dr. Spodeck dienen. Genitivattribute (*s*-Genitive) kommen in der spontanen norwegischen Rede relativ selten vor.⁵ Je literarischer der Stil ist, desto starker wird die Neigung, den *s*-Genitiv zu verwenden (Vinje 2013, 285). Neben dem *s*-Genitiv gibt es verschiedene Umschreibungen, wie attributive Präpositionalphrasen und Relativsätze. In der Übersetzung des einleitenden Kapitels überwiegen Umschreibungen mit Präpositionalphrasen. Den *s*-Genitiv wendet Vinje vor allem in sprachlichen Bildern an. Metaphern wie *papirets samtaler* (HD, 8), *dette værelsets tilbaketrukkethet* (HD, 9) und *dens [byens] godt beskyttede tidsforløp* (HD, 9) verknüpfen sich mit den konnotativen Werten [+poetisch] und [+schriftsprachlich]. In Bezug auf die stilistische Wirkung würde eine direkte Übersetzung von *in der Einsamkeit meiner Bibliothek* (HE, 12) als gespreizt bewertet werden. Eine Umschreibung mit einer Präpositionalphrase hätte aber den konnotativen Wert [+poetisch] geschwächt. Der Übersetzer wählt stattdessen eine Umschreibung ohne possessives Artikelwort: *bibliotekets ensomhet* (HD, 9). Die folgende Umschreibung hat wahrscheinlich eine ähnliche Begründung:

dt. "dem ziellosen Fluß meiner Gedanken" (HE, 12)

norw. "min egen formålsløse strøm av tanker" (HD, 9)⁶

⁵ Vinje beschreibt das Vorkommen als »overraskende sjelden« (2013, 285)

⁶ Zur stilistischen Wert der Hinzufügung von *egen*, s. 4.3.5.2.

In den beiden folgenden Beispielen ist auf Norwegisch, wenn man den konnotativen Wert [+parodisch] vermeiden will, nur die Umschreibung mit Präpositionalphrasen möglich:

dt. »...diesen angestregten, künstlichen Gebärden vorgeblichen Lebens« (HE, 12)

norw. »...disse anstrengte, kunstige geberdene fra et påstått liv« (HD, 8)

dt. »...das dürftige Flämmchen seines hilflosen Dahinvegetierens...« (HE, 11)

norw. »...den tarvelige lille flammen i hans hjelpeløst vegeterende eksistens...«
(HD, 8)

Schließlich werden einige Entscheidungen des Übersetzers kommentiert, die zu semantischen Verschiebungen führen. Als Dr. Spodeck die Episode beim Lager der Roma auf der Wiese schildert, kommt folgende Formulierung vor: »Aber der Alte ließ sich offenbar nicht einmal blicken« (HE, 10). Das Schlüsselwort *offenbar* erregt die Neugier des Lesers bezüglich der Rolle des Erzählers im Geschehen. Später erfährt man dann, dass Dr. Spodeck seine Kenntnisse aus zweiter Hand hat: »Von den Zigeunern hörte ich durch meine Tochter« (HE, 12). Es ist ungewiss, ob der Übersetzer das Adverb aus Versehen weglässt, oder weil er seine Wirkung nicht erkannt hat. Die Erwartungssteigerung geht für den Leser ohnehin durch die Änderung verloren: »Men gamlingen viste seg ikke en gang« (HD, 7).

Bezüglich der Satzgliedstellung neigt Vinje in seiner Übersetzung dazu, die Erststellung des Subjekts zu bevorzugen (Vgl. auch die Übersetzung von Thomas' Erzählung, 4.4.5). In der Übersetzung von Spodecks Bericht ersetzt häufig das Subjekt ein temporales Adverbial am Satzanfang:

de. »Am Nachmittag erschien der Bürgermeister bei ihnen« (HE, 10)

norw. »Borgermesteren viste seg først utpå ettermiddagen« (HD, 7)

de. »Nach dem Mittagschlaf war ich in die Bibliothek gegangen« (HE, 12)

norw. »Jeg var gått inn på biblioteket etter middagshvilen« (HD, 8)

Das Abweichen von der normalen Gliedfolge hat mehrere Funktionen. In der geplanten Sprachverwendung dient es dazu, die Ausdrucksweise zu variieren. Die Gliedfolge kann auch verwendet werden, um die Aufmerksamkeit des Lesers sowohl auf den Inhalt als auf den sprachlichen Ausdruck selbst zu lenken. In den einleitenden Zeilen von Spodecks Bericht wird die Ankunft der Roma beschrieben. Wegen der prosodischen Betonung liegt aber der

Fokus auf dem Zeitpunkt des Ereignisses, und die Begebenheit selbst erscheint als eine Nebensache:

»In jenem Jahr waren die Zigeuner spät gekommen. Ostern war vergangen und der April, und alle hofften schon, sie hätten sich eine andere Stadt ausgesucht. Aber Ende Mai, an einem Donnerstag, standen ihre Wohnwagen wieder auf der Bleicherwiese, mitten in der Stadt« (HE, 10)

Wenn in der Übersetzung die Gliedstellung des ersten Satzes verändert wird, geht diese Wirkung verloren: »Sigøynerne kom sent det året« (HD, 7). Auch in dem darauffolgenden Satz ändert der Übersetzer die Gliedstellung:

de. »Und auf der Leine, die zwischen den Linden gezogen war, flatterten die langen, schmutzigen Wäschestücke der Zigeuner« (HE, 10)

norw. »Og de lange, skitne klesplaggene flagret på klessnoren som var spent opp mellom lindetrærne« (HD, 7)

M. E. führen diese beiden Bearbeitungen zu einer Schwächung des konnotativen Werts [+poetisch].

4.3.5.2 Zum stilistischen Wert der Stellung des possessiven Artikelworts im norwegischen Satz

In der norwegischen Sprache kann das possessive Determinativ als possessives Artikelwort entweder vor oder nach dem Substantiv stehen. Welche Reihenfolge gewählt wird, ist von mehreren Faktoren abhängig. Die Abfolge Substantiv>Determinativ entspricht der normalen Erscheinungsform der gesprochenen Sprache. Wenn das Determinativ betont ist, steht es vor dem Substantiv. In festen Wendungen und in Verbindung mit einigen Wörtern (*hel, all, egen, hver*) ist die Abfolge Determinativ>Substantiv auch bei unbetontem Determinativ die Norm der gesprochenen Sprache. Bei der Wahl von vorangestelltem beziehungsweise nachgestelltem *unbetonten* Determinativ kommen stilistische Überlegungen hinzu. Winje wechselt in seiner Übersetzung bewusst zwischen diesen beiden Formen, um die sprachliche Eigenart der einzelnen Erzähler zu betonen. Die Distribution von vorangestelltem und nachgestelltem possessiven Attribut in seiner Übersetzung spiegelt die *riksmåls*-Norm.⁷ Laut

⁷ Die beiden offiziellen norwegischen Schriftnormen *bokmål* und *nynorsk* sind der grundlegenden Idee verpflichtet, dass die Schriftnorm die gesprochene Sprache widerspiegeln soll. *Riksmål* dagegen ist

Coward (1987, 106-107) werde das nachgestellte Determinativ als alltäglicher und volkstümlicher bewertet, während das vorangestellte Determinativ eher dem rasonierenden oder literarischen Stil angemessen sei. Da man riksmål nicht als stilneutral bewerten kann, wird der Effekt teilweise vom Stilgefühl des einzelnen ZS-Empfängers abhängen. In der Übersetzung wird das possessive Artikelwort in vielen Fällen weggelassen. Die Frequenz der possessiven Artikelwörter ist im Deutschen höher als im Norwegischen und eine Wiedergabe aller im Text vorkommenden Possessive würde in dem ZIELTEXT auffallen.

In der Übersetzung von Dr. Spodecks einleitendem Bericht überwiegen die vorangestellten possessiven Artikelwörter, was den konnotativen Wert [+schriftsprachlich] und [+dichterisch] verstärkt und dem Bildungsniveau des Erzählers entsprechen soll. Interessant ist, dass der Übersetzer in einigen Fällen *egen* hinzufügt: »mine egne planløst omstreifende tanker« (HD, 9), »min egen formålsløse strøm av tanker« (HD, 9). Diese Form kommt, wie oben erwähnt, in der gesprochenen Sprache vor und wird möglicherweise gewählt, um den konnotativen Wert [+gespreizt] zu vermeiden.

4.3.6 Zusammenfassung

Dr. Spodecks Bericht ist durch eine negative Darstellungshaltung gekennzeichnet, die vor allem die Reflexionen des Erzählers prägt, und die seine Bitterkeit und Verachtung zum Ausdruck kommen lässt. Auf der lexikalischen Ebene zeigt sich diese Haltung durch eine hohe Frequenz von negativ bewerteten Wörtern. Dazu kommen Wörter niedriger Stilschichten. Die negative emotionelle Bewertung bleibt in der Übersetzung erhalten. Hinsichtlich der stilistischen Markierung scheint der Übersetzer, vielleicht mit Rücksicht auf den Leser, Wörter mit den konnotativen Werten [+salopp] und [+derb] zu vermeiden.

Auch die Bildsprache ist auf die Emotionen und Haltungen des Erzählers ausgerichtet. Ihre Expressivität ergibt sich teils aus der Klischeehaftigkeit vieler sprachlicher Bilder. Okkasionalismen kommen vor allem bei adjektivischen Metaphern vor. Durch die Wiedergabe der zugrunde liegenden Bilder bleiben in der Übersetzung die konnotativen Werte [+klischeehaft] beziehungsweise [+okkasionell] meistens erhalten. Es gibt jedoch Beispiele dafür, dass Okkasionalismen abgeschwächt und bildliche Übertragungen aufgehoben werden.

ursprünglich eine Anpassung der dänischen Schriftnorm an das norwegische Vokabular. Riksmål wird von den meisten Norwegern als ein Soziolekt aufgefasst.

Einerseits dient die Syntax der Reflexionen der sozialen Markierung des Erzählers. Die Komplexität des Satzbaus steht in Gegensatz dazu und verstärkt den Effekt der negativen Bewertung durch lexikalische Einheiten. Andererseits haben mehrere Erscheinungen auf der syntaktischen Ebene eine Steigerung der erzählerischen Dynamik zur Folge, die die starken Gefühle des Erzählers gegenüber dem Erzählten hervorheben. Der Übersetzer ist bestrebt, die stilistisch relevanten syntaktischen Konstruktionen in der Zielsprache wiederzugeben. Durch dieses Verfahren werden konnotative und formal-ästhetische Äquivalenz in den Reflexionen hergestellt.

Die Wahl von vorangestelltem bzw. nachgestelltem possessiven Artikelwort ist auf Norwegisch stilistisch markiert. Winje verwendet die beiden Formen in Übereinstimmung mit der riksmåls-Norm, um die Erzähler zu charakterisieren. Im einleitenden Kapitel von Dr. Spodecks Erzählung dominieren die vorangestellten possessiven Artikelwörter, was die konnotativen Werte [+geschriebensprachlich], [+dichterisch] und [+gebildet] verstärken soll.

4.4 Thomas

4.4.1 Einleitung

Nach seinem Tod wendet sich Horn an Thomas und verlangt, dass dieser sich an die Vergangenheit erinnert. Man muss sich fragen, warum diese Forderung gerade an ihn gestellt wird, der noch ein Kind war, als Horn sein Leben beendete. Vielleicht hegt Horn die Hoffnung, in dem Kind einen vorurteilsfreien und neutralen Zeugen gefunden zu haben. Die Erzählung von Thomas zeigt aber wie sehr Kinder durch die Erziehung geprägt werden - ob sie die vorherrschenden Normen und Werte verinnerlichen, oder, wie Thomas, sie ablehnen. Thomas verwendet seit der Kindheit die Verdrängung als Selbstschutz: »Ich würde diese Stadt verlassen, verlassen und vergessen, und mit ihr alle mir angetanen Kränkungen und Demütigungen. Ich würde gehen, um endlich zu leben« (HE, 69). Deshalb weigert er sich auch, Horns Aufforderung nachzukommen.

4.4.2 Makrostilistische Einheiten: Die Perspektiven von Thomas

Über den Blickwinkel in seinem Roman »Von allem Anfang an« (1997) hat Hein Folgendes geäußert:

Ich war unsicher, ob ich alles, was ich erzählen will, über die kindliche Sicht ins Buch bekomme. Ich merkte aber bald, dass ich insofern einen ganz glücklichen Griff getan hatte, dass ein Zwölf-, Dreizehnjähriger sehr genau sieht. In diesem Alter gucken sie sehr genau hin, was da passiert. Sie verstehen nicht alles, sie können es manchmal nicht einordnen, oder sie werten es falsch, aber das kann der Leser in seinem Kopf wieder zurechtsetzen. Der Leser hat mehr Lebenserfahrung als das Kind, aber das Kind sieht viel genauer (1998, 23).

Die Verwendung der Kinderperspektive in der Erzählung von Thomas hat eine ähnliche Wirkung. Der junge Thomas ist ein aufmerksamer Beobachter, der sorgfältig über seine Erfahrungen und Gefühle berichtet. Sein fehlendes Vermögen, das Wichtige von dem Unwichtigen zu trennen, sowie offenbare Missverständnisse und naive Erklärungsversuche, zeigen aber das begrenzte Verständnis des Kindes. Der Leser blickt dabei an den Fehlschlüssen vorbei und kann, wenn er die unterschiedlichen Darstellungen der Ereignisse vergleicht, die Glaubwürdigkeit der einzelnen Erzähler beurteilen. Die szenische Darstellung⁸ trägt äußerlich dazu bei, eine relative Nähe des Lesers zum Erzählten zu schaffen.

Die einleitende Schilderung von der Ankunft der Roma in der Stadt ist durch diese kindliche Betrachtungsweise gekennzeichnet. Schon im nächsten Kapitel wird aber deutlich, dass nicht aus der Sicht eines Kindes erzählt wird. Thomas war zwar ein Junge als Horn starb, doch ist er zum Zeitpunkt der Untersuchung ein Mann von mehr als dreißig Jahren, der die damaligen Ereignisse auf eine andere Weise überblicken und bewerten kann. Demnach unterscheidet sich die Darstellung des erwachsenen Thomas von derjenigen des Zwölfjährigen auf der makrostilistischen Ebene vor allem durch eine größere Distanz zum Erzählten. Seine Abneigung äußert sich unter anderem durch eine ironische Distanz, die dem Kind fremd wäre: »Dann mußten wir Guten Tag sagen und uns verbeugen, und Vater drückte unsere Köpfe mit einem schmerzhaften Griff noch ein wenig tiefer hinunter, weil es sich so gehöre« (HE, 38). Zwischen diesen Extremen kann man im zweiten Kapitel auch eine dritte Annäherung spüren. Die Haltung zum Erzählten ist neutral. Durch die vorwiegend panoramatische Darstellung entsteht aber eine größere Distanz zum Geschehen.

⁸ Stanzel (1964, 11 und 2008) zufolge ist die mimetische oder szenische Darstellung durch eine unmittelbare und detaillierte Wiedergabe gekennzeichnet. Die Geschehnisse sind gegenwärtig, oder werden als gegenwärtig empfunden, und werden überwiegend distanzlos vermittelt. Im Gegensatz dazu ist die panoramatische Darstellung durch größere Distanz charakterisiert, indem sie ein abgeschlossenes, oder als abgeschlossen aufgefasstes, Geschehen zusammenfasst.

4.4.3 Sprachliche Bilder und Okkasionalismen

Der Wechsel zwischen den beiden Erzählperspektiven (s. 4.4.2) kann man an den sprachlichen Bildern erkennen. Im Bericht des Zwölfjährigen sind verhältnismäßig wenige Tropen vorhanden. Einige klischeehafte Vergleiche und Übertreibungen kommen vor, die wahrscheinlich eine kindliche Ausdrucksweise nachahmen soll: »...als sei er festgewachsen und versteinert« (HE, 19), »Ich wurde völlig steif bei dem Gedanken...« (HE, 16). Genaue Beschreibungen von den Beobachtungen des Jungen prägen den Text, und es sind vor allem die unmittelbaren Bilder, die ihm seinen poetischen Charakter verleihen. Unter unmittelbaren Bildern versteht man »sprachliche Ausdrücke ..., die real vorhandene oder erlebte, erinnerte oder entworfenen fiktive Gegebenheiten zu bildhaften Einheiten zusammenfassen und durch übliche Benennungen kennzeichnen« (Sowinski 1978: In Sowinski 1999, 126). Ein schönes Beispiel für den Effekt der unmittelbaren Bilder bietet die Schilderung der Begegnung zwischen Herrn Gohl und dem Oberhaupt der Roma:

»Ich sah, wie Herr Horns Augen zu leuchten begannen. Der alte Zigeuner winkte ihn mit einer kurzen, befehlsgeübten Geste zu sich und schritt dann selbst die wenigen Stufen des Wohnwagens herab. Als sie sich gegenüberstanden, ergriff der Zigeuner mit beiden Händen die Schultern von Herrn Gohl, schüttelte ihn und rief nochmals mit gleicher Herzlichkeit und ebenso dröhnend: »Kamerad!«

Er zog ihn an seine Brust und umarmte ihn. Herr Gohl hielt noch immer den Hut mit angewinkeltem Arm vor sich. Als ihn der massige Zigeuner aus seinen Armen entließ, klopfte er verlegen lächelnd den Filz zurecht. Eine der Zigeunerinnen brachte eine Flasche und Gläser, und der Chef und Herr Gohl tranken stehend einen Schluck des gelblichen Getränks. Dann reichte Herr Gohl dem Zigeuner die Hand. Sie verabschiedeten sich« (HE, 18).

Der Blick des Lesers wird auf die Bewegungen und das Verhalten der beiden Figuren gelenkt. Obwohl der Erzähler nicht auf die Gedanken oder Gefühle der Figuren eingeht, kann der Leser auf ihre Eigenschaften und die Art ihrer Beziehung schließen. Die Konzentration auf die Details führt zu einer verzögerten Erzählgeschwindigkeit, die die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Textstelle lenkt und die Bedeutung von dem, was gesagt wird, betont. In Bezug auf die Übersetzung sind zwei Kommentare angebracht. Der Effekt dieses Bildes beruht zum Teil auf der Wiederholung einer früher vorkommenden Schilderung von Gohl: »Seinen Hut hatte er abgenommen und hielt ihn mit angewinkeltem Arm vor der Brust« (HE, 17f). Die

norwegische Übersetzung lautet: »Han hadde tatt av seg hatten og holdt den foran seg på brystet med underarmen« (HD, 13). Bei der zweiten Erwähnung wird in der Übersetzung die Präzisierung »på brystet med underarmen« weggelassen. Dadurch wird sowohl die intralinguistische Beziehung⁹ als auch die Komik der Situation geschwächt: »Herr Gohl holdt fremdeles hatten foran seg« (HD, 13). Die Hinzufügung von *endelig* im folgenden Beispiel, unterstreicht und verstärkt Gohls Gefühl von Verlegenheit in der Situation:

dt. »Als ihn der massige Zigeuner aus seinen Armen entließ...« (HE, 18)

norw. »Da den kolossale sigøyneren endelig slapp ham fri...« (HD, 13)

Die Erzählung des Jungen neigt zu einer exotifizierenden und entfremdenden Darstellung der Roma. Thomas verhält sich neutral zum Erzählten in dem Sinne, dass er nicht bewusst oder ideologisch beurteilt. Das Bild, das er zeichnet, bestätigt jedoch eine eher stereotype Auffassung von den Roma als wild, laut, spontan und – vor allem – fremd. Für Thomas erscheint ihr Lager wie ein Wirbel von unmotivierten Bewegungen und Ausrufen:

»Doch nur die Frauen waren zu sehen. Die jungen Frauen, die wild durcheinander schrien und sich bewegten, als würden sie immerzu tanzen, und die mürrisch schweigenden Großmütter, aus deren faltigen braunen Gesichtern Hexenblicke zu uns schossen« (HE, 15)

Das Fremde zieht ihn an und ekelt ihn zugleich. Gerüchte von Totschlag und Katzenfleisch lassen ihn behaglich schauern, wie gruselige Ereignisse in alten Märchen. Das Hexenmotiv (»Hexenblicke«, »die Hexe mit dem Schnurrbart« (HE, 15)) zeigt, dass Thomas das Exotische mit dem Abenteuerlichen verbindet. In den angeführten Schilderungen weilt der Erzähler bei den Körpern der Roma, bei Bewegungen und Gestik. Weitere Beispiele findet man in den eingehenden Beschreibungen vom Bauch des alten Roma. Ein Aspekt des Körpermotivs ist für die Analyse der Übersetzung von besonderem Interesse. In den folgenden Sätzen des Originals ist ein Körperteil oder eine Geste Träger der Verbalhandlung. Solche Konstruktionen sind in einem literarischen Text nicht auffällig, und man zögert fast, sie als okkasionell oder kühn zu bewerten. Im Kontext ermöglicht jedoch die stereotype Auffassung von der Spontaneität der Roma die Interpretation, dass die Körper sich verselbständigen haben

⁹ Koller definiert intralinguistische Bedeutung als bedeutungstragende Beziehungen zwischen sprachlichen Einheiten, die sich auf Grund phonetischer, graphemischer, morphologischer oder lexikalischer Ähnlichkeiten als sprachliche Assoziationen offenbaren. Das Phänomen wird in Kapitel 4.7.2 näher behandelt.

und ohne das Bewusstsein der Figur handeln. Die Schilderungen stimmen auch mit der Beobachtungsfähigkeit und dem Blickwinkel des Kindes gut überein:

dt. »Seine behaarte Hand strich sanft über den gewaltigen Bauch...« (HE, 18)

norw. »Han strøk seg mykt over den veldige vommen med en håret hånd« (HD, 13)

dt. »Ihre Hand war braun und knochig und tat mir weh« (HE, 19)

norw. »Hånden hennes var brun og knoklete, det gjorde vondt« (HD, 14)

dt. »...die mürrisch schweigenden Großmütter, aus deren faltigen braunen Gesichtern Hexenblicke zu uns schossen« (HE, 15)

norw. »...de gretne, tause bestemødrene som sendte hekseblikk mot oss fra de skrukkete, brune ansiktene« (HD, 11)

Durch Umschreibungen ändert der Übersetzer die Besetzung der semantischen Rollen der Sätze, so dass den Händen und Hexenblicken andere semantische Rollen zukommen, als Mittel oder Betroffene der Handlung. Die Herstellung konnotativer und formal-ästhetischer Äquivalenz in der Übersetzung wäre durch eine direkte Übernahme der Konstruktionen doch möglich. In Winjes Übersetzung ist aber eine Neigung zur Standardisierung des Ausdrucks zu erkennen. Toury (2012, nach Koller 2011, 261) fasst den Umstand, dass viele Übersetzungen sprachlich weniger kühn sind als der Ausgangstext, folgendermaßen zusammen: »In translation, textual relations obtaining in the original are often modified, sometimes to the point of totally ignored, in favour of [more] habitual options offered by a target Repertoire«. Das letzte der oben erwähnten Beispiele ist geeignet, die Wirkung dieser Tendenz zu illustrieren. Die Änderung der semantischen Rollen ist schon erwähnt worden. Auf der lexikalischen Ebene ist die Übersetzung von *schossen* zu bemerken. *Schießen* wird im übertragenen Sinn von ›sich sehr rasch irgendwohin bewegen‹ (Duden) verwendet, was die Geschwindigkeit der Roma nochmals unterstreicht. Die Grundbedeutung ›mit einer Waffe schießen‹ (Duden) klingt an und weist auf das schwelgerische Gefühl von Gefahr hin, das Thomas in der Begegnung mit den Fremden spürt. In der Übersetzung gehen diese Bedeutungen durch die Verwendung von *sende* verloren. Außerdem wird der konnotative Wert [+bildhaft] geschwächt.

Mit dem Wechsel des Blickwinkels treten Änderungen in den sprachlichen Bildern ein. Als Thomas und sein Freund Herrn Gohl heimlich hinterherlaufen, kommen sie an den Kuranlagen vorbei:

dt. »Die Leere, rostige Orchestermuschel zerriß die dicht stehenden Bäume und verstaubten Blumenbeete, den farbigen Teppich der Blüten wie ein unheilverheißendes Leck, ein dunkler Trichter, umspielt vom Glitzern der untergehenden Sonne auf der metallenen Oberfläche« (HE, 36)

norw. »Den tomme, rustne orkestermuslingen stod der som en revne blant de høye trærne og støvete blomsterbedene, den var som en uhellsvanger lekkasje midt i teppet av blomster, en mørk trakt, og aftensolen glitret i den metalliske overflaten« (HD, 27)

Die Schilderung des Gartens ruft eine düstere Stimmung hervor. Ausgangspunkt des Bildes ist die Orchestermuschel. Durch den Vergleich mit dem Leck entsteht ein Eindruck von Bedrohung, die Vorstellung, dass man hineinfallen und verschwinden könnte. Der Vergleich mit dem Trichter ist interessant. Die Apposition kann sich sowohl auf die Form einer Orchestermuschel als auch auf die Folgen eines Lecks beziehen. Die Orchestermuschel steht nicht passiv da, sondern *zerreißt* die Landschaft, eine Handlung, die mit Gewalt oder Missgeschick verbunden ist, und durch die Löcher oder Risse entstehen. Das Bild des Lecks knüpft daran an. Ferner tragen folgende Attribute zu der Atmosphäre von Untergang bei: *leer, rostig, verstaubt, unheilverheißend, dunkel, untergehend*. Aus diesen Elementen entfaltet sich ein Gleichnis. Die Kuranlage kann als eine Verbildlichung von den Gefühlen des Erzählers gegenüber seiner Kindheit interpretiert werden. Verglichen mit den direkten Bildern des ersten Kapitels und der überwiegend erzählenden Darstellungsweise des umgebenden Textes fällt das Bild durch seine Metaphorizität auf. In der Übersetzung bleiben die konnotativen Werte [+poetisch] und [+bildhaft] zum größten Teil erhalten. Die Bedeutungsübertragung von *lekkasje* und *trakt* auf die Szene – *orkestermuslingen* – stellt eine Parallele zum Originalbild dar. Der Vergleich »orkestermuslingen stod der som en revne« verleiht der Orchestermuschel eine statischere Rolle als die verbale Metapher des Ausgangstextes. Weder die Vorstellung von der Szene als zerstörendes Element, noch der konnotative Wert [+bildhaft] werden aber dadurch geschwächt, und *revne* bezieht sich auf *lekkasje* und *trakt*, wie *zerriß* auf *Leck* und *Trichter*. Die negative Bewertung der Wörter bleibt im Zieltext erhalten.

Noch eine Schilderung zieht wegen ihrer Kühnheit die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich: »Die Schatten des Waldes rückten unablässig näher, sanft und lautlos unter dem rotflammenden Wolkenschrei der hereinbrechenden Nacht« (HE, 41). Das zentrale Merkmal ist die Synästhesie, das Verschmelzen der Benennungen von Eindrücken unterschiedlicher Sinnesorgane. Gesichtseindruck, Gefühlseindruck und Gehöreindruck werden vermischt. Außerdem wird auf den Kontrast zwischen *lautlos* und *Schrei* angespielt. Die Nachstellung

vom Adverbial »sanft und lautlos« führt zu einer Pause, die das Nachfolgende hervorhebt. Zwischen Ausgangstext und Zieltext bestehen Bedeutungsunterschiede. Das Genitivattribut *der hereinbrechenden Nacht* muss auf Norwegisch durch eine alternative Konstruktion ersetzt werden. Durch die Umschreibung Winjes bleiben jedoch alle Elemente erhalten, die für die Herstellung formal-ästhetischer Äquivalenz relevant sind: »Skyggene fra skogen rykket stadig nærmere, natten falt på, mykt og lydløst under det flammende røde skriket fra skyene« (HD, 30).

Wie erwähnt kommt der Wechsel zwischen den beiden Perspektiven von Thomas durch eine Änderung der Erzählhaltung zum Ausdruck (s. 4.4.2). Die Abneigung des Erzählers zeigt sich am deutlichsten in den Rückblicken auf die Sonntage in den Kuranlagen:

dt. »Sie lagen wie ein eiserner Ring um all meine Tagträume und nahmen mir die Luft« (HE, 39)

norw. »De lå som en jernring rundt alle dagdrømmene mine og tok pusten fra meg« (HD, 29)

dt. »Sie waren wie drohende Grabsteine, die meine wild wuchernden Träume zurückhielten, ihnen irdische Schwerkraft aufdrängten« (HE, 39)

norw. »De var som truende gravstener, som holdt igjen mine frodige drømmer og la seg over dem med sin jordiske tyngdekraft« (HD, 29)

Die konnotativen Werte [+bildhaft] und [+ negativ] bleiben durch die Wiedergabe der Vergleiche und die den Metaphern zugrunde liegenden Bilder in der Übersetzung erhalten. Die Wirkung der sprachlichen Bilder ergibt sich, wie im Stil Spodecks (s. 4.3.3), teils aus der emotionellen Wertung durch lexikalische Einheiten. Gute Beispiele dafür sind die adjektivischen Metaphern. In *ihre pomadige Schläfrigkeit* (HE, 39) wird den Sonntagen die menschliche Eigenschaft der Schläfrigkeit zugeschrieben. Die Langeweile wird durch *pomadig* betont, eine umgangssprachliche Bezeichnung für »etwas langsames, träges oder gemächliches« (Duden). In Bezug auf die konnotative Äquivalenz ist *den pomadeaktige søvniheten* (HD, 29) eine angemessene Übersetzung. In einem späteren Fall wird das Bild neutralisiert als *ein weiterer, klebriger Sonntagnachmittag* (HE, 40) mit *enda en langtekkelig søndag ettermiddag* (HD, 30) übersetzt wird.

4.4.4 Konnotierte Lexik

Die neutrale Erzählhaltung (s. 4.4.2, 4.4.3), die den Stil des jungen Thomas kennzeichnet, kommt in der emotional unbetonten Wortwahl zum Ausdruck. In Bezug auf die Stilschicht kann die Wortwahl als überwiegend normalsprachlich bezeichnet werden. Nur ganz wenige Ausdrücke deuten auf das Alter des Erzählers hin. Einige Beispiele weisen Übertreibungen und Intensivierungen auf, die charakteristische Stilmittel der Jugendsprache sind. In direkter Rede kommt *mächtig fix* (HE, 16) mit dem konnotativen Wert [+umgangssprachlich] in der Bedeutung ›sehr wendig‹ (Duden) vor. Hinsichtlich der konnotativen Äquivalenz ist *fenomenale* (HD, 11) eine angemessene Übersetzung. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit *ein tolles Spektakel* (HE, 15) und die Übersetzung *et vanvittig spetakkel* (HD, 11). Eine interessante Variation zeigt das begrenzte Wissen des Kindes. Spodeck erzählt, dass der Bürgermeister mit seinem Stellvertreter und seiner Sekretärin erscheint. Thomas kennt den Beruf der Sekretärin nicht, sondern nennt sie *ein[e] junge Frau, die draußen in der Siedlung wohnte* (HE, 15).

Die emotional markierte Wortwahl des erwachsenen Thomas ist bereits in Verbindung mit den sprachlichen Bildern erwähnt worden (s. 4.4.3). Die konnotierte Lexik scheint dem Übersetzer wenige Schwierigkeiten zu bereiten. An dieser Stelle soll eine Ausnahme kurz kommentiert werden. »Und die Vorstellung, ein ganzes Leben diese Spaziergänge zu machen, diese niederdrückenden, langweiligen Parkanlagen abzulaufen, die immer gleichen Wege entlangzupromenieren, beunruhigte mich« (HE, 39). Während *Spaziergänge zu machen* emotional unbetont ist, ist *ablaufen* (›durch vieles Gehen, Laufen abnutzen‹ (Duden)) negativ bewertet. Entlangpromenieren hat den konnotativen Wert [+gehoben], der im Kontext auf eine ironische Distanzierung deuten könnte. In der Übersetzung gehen diese konnotativen Werte verloren, indem *ablaufen* und *entlangpromenieren* wegen einer Änderung der Syntax (s. 4.4.5) mit *promenere* übersetzt werden. Die adjektivischen Attribute *niederdrückend*, *langweilig* werden mit *drepende kjedelig* übersetzt. Abgesehen von der Bedeutungsänderung und der stilistisch relevanten Änderung des Rhythmus, die sich aus der syntaktischen Änderung ergeben, hat *drepende kjedelig* die konnotativen Werte [+klischeehaft] und [+übertrieben], die im Original keine Vorlage haben.

4.4.5 Morphosyntaktische Stilmittel: Stärkung des konnotativen Werts

[+kindersprachlich]

Ein Wechsel zwischen kurzen Sätzen und Sätzen mittlerer Länge, in Form von erweiterten einfachen Sätzen, Satzreihen und kurzen Satzgefügen, dominiert den Bericht. Oft sind die Aussagen auf die informativ wichtigsten Satzglieder begrenzt. Im Vergleich zu dem parataktischen Satzbau, der den Stil Marlenes kennzeichnet (s. 4.7.5), weist die Syntax von Thomas' Bericht viel größere Variation und Komplexität auf, auch wenn aus der kindlichen Perspektive erzählt wird. Der mimetische Effekt beruht eher auf dem Beobachtungsvermögen und der neutralen Erzählhaltung, als auf einer diastratischen Markierung morphosyntaktischer Elemente. Wenn der Blickwinkel wechselt, und aus der Sicht des Erwachsenen erzählt wird, kann man eine gewisse Neigung zur Bildung längerer und komplexerer Satzgefüge spüren. Von einer Steigerung der erzählerischen Dynamik als Widerspiegelung der Abneigung des Erzählers, wie sie sich im Bericht Spodecks äußert (s. 4.3.5), ist jedoch nicht die Rede.

Es kann schwierig sein, den Wechsel zwischen den Erzählhaltungen zu erkennen und die stilistische Relevanz der sprachlichen Elemente richtig einzuschätzen. Es ist auch nicht eindeutig, wie man den Bericht aus der kindlichen Sicht in Verhältnis zum Geschehen zeitlich einordnen soll. Wegen der neutralen Erzählhaltung und der Genauigkeit der Beobachtungen entsteht eine Nähe zu den Geschehnissen. Ob das zusätzlich eine zeitliche Nähe voraussetzt, wird eine Deutungsfrage. Auf der syntaktischen Ebene kommen in Winjes Übersetzung Bearbeitungen vor, die auf seine Interpretation hinweisen. Im ersten Kapitel scheint der Übersetzer den Zeitabstand zwischen dem Geschehen und dem Erzählen nicht wahrzunehmen. Erzählt wird im Präteritum. In einer Aussage wechselt aber Winje in das Präsens:

dt. »...einer jungen Frau, die draußen in der Siedlung wohnte« (HE, 15).

norw. »...en ung dame som bor i byggefeltet...« (HD, 11).

Durch diese Änderung entsteht der Eindruck, dass sich die Zeit des Erzählens und die Zeit des Geschehens überlagern.¹⁰

¹⁰ Eine weitere Erscheinung, auf der lexikalischen Ebene, weist die gleiche Tendenz auf. Der Übersetzer wählt »da jeg hørte det« als Übersetzung für »damals«: *dt.* »Ich ekelte mich, aber ich kaufte damals auch ein Speckbrot und kaute es auf dem Schulhof würgend hinunter« (HE, 17) – *norw.* »Jeg ble kvalm da jeg hørte det, men jeg kjøpte allikevel en fleskeskive jeg også og sto på

Einige Hinzufügungen und Umschreibungen lassen sich mit Ausgangspunkt in dieser Deutung erklären. Sie haben eine Stärkung des konnotativen Werts [+gesprachlich] zur Folge, die wahrscheinlich eine kindliche Ausdrucksweise nachahmen soll. Im folgenden Satz wird das Adverb *så*, das häufig in der gesprochenen Sprache vorkommt, hinzugefügt. Zudem wird der einleitende Nebensatz durch einen Hauptsatz ersetzt:

dt. »Aber da ich nicht wußte, was wir anfangen sollten, liefen wir ihm schließlich hinterher« (HE, 18)

norw. »Men vi visste ikke hva vi ellers skulle foreta oss, så til slutt gikk vi allikevel etter ham« (HD, 13)

Die Hinzufügung des Adverbs *bare* verstärkt auch den konnotativen Wert [+gesprachlich]:

dt. »...die Frauen würden dann noch gellender lachen« (HE, 19)

norw. »at kvinnene da bare ville ha ledd enda mer skingrende« (HD, 13)

Typisch für die gesprochene norwegische Sprache ist auch die Verdoppelung des Subjekts »jeg også«:

dt. »Ich ekelte mich, aber ich kaufte damals auch ein Speckbrot...« (HE, 17)

norw. »Jeg ble kvalm da jeg hørte det, men jeg kjøpte allikevel en fleskeskive jeg også...« (HD, 12)

In den folgenden Beispielen führt die Hinzufügung des indefiniten Pronomens *noen* dazu, dass die Aussagen weniger präzise werden, was vielleicht als ein Ausdruck kindlicher Unreife gedeutet werden könnte:

de. »dem Farnkraut« (HE, 37) – *norw.* »noen bregner« (HD, 28)

de. »Kurgäste« (HE, 36) – *norw.* »noen av de kurgjestene« (HD, 27)

de. »Besorgungen« (HE, 40) – *norw.* »noen ærend« (HD, 30)

Eine Schwierigkeit bei der Beurteilung dieser Erscheinungen ist, dass sie nicht ausschließlich auf die Erzählung aus der Sicht des Jungen beschränkt sind, sondern auch in Abschnitten vorkommen, in dem m. E. aus der Perspektive des Erwachsenen berichtet wird. Die Wahl des Übersetzers beruht letztendlich auf seiner Interpretation des Ausgangstextes, und die

skolegården og kjempet for å få den ned« (HD, 12). Im Hinblick auf die denotative Äquivalenz, wäre »den gang« eine Adäquate Lösung.

komplexe Erzählstruktur ermöglicht unterschiedliche Deutungen. Die Vorgehensweise Winjes muss aber auch unter dem Aspekt der formal-ästhetischen Äquivalenz kommentiert werden. Gerade die schlichten und konzentrierten Aussagen sind, unabhängig von der jeweils dominierenden Erzählhaltung, ein Merkmal von Thomas' Stil. Durch die Entscheidungen des Übersetzers geht diese Eigenschaft gewissermaßen verloren, und der konnotative Wert [+dichterisch] wird geschwächt.

Partizipien in attributiver Funktion und Präpositionalkonstruktionen kommen auf Deutsch häufiger als auf Norwegisch vor. Diesen Konstruktionen ist gemeinsam, dass sie Aussagen komprimieren und Verben ersparen. Auf Norwegisch werden meist entsprechende Sätze gewählt, weil die aktuellen Konstruktionen Konnotationen wie [+papiersprachlich], [+veraltet] und [+gespreizt] erwecken würden. In den Schilderungen aus dem Blickwinkel des jungen Thomas werden solche Konstruktionen häufig verwendet. Die verdichteten Konstruktionen tragen zu der Bildhaftigkeit des Berichts bei. Die Herstellung konnotativer und formal-ästhetischer Äquivalenz bei der Übersetzung ins Norwegische ist schwierig, und manchmal unmöglich, wie das folgende Beispiel zeigt:

»...und kaute es auf dem Schulhof würgend hinunter« (HE, 17).

»...og sto på skolegården og kjempet for å få den ned« (HD, 12).

Die stilistischen Unterschiede zwischen AS-Text und ZS-Text werden aber verstärkt, weil sich Winje nicht auf die systembedingten Änderungen beschränkt. In einem Fall wäre die Herstellung konnotativer und formal-ästhetischer Äquivalenz durch direkte Übernahme der AS-Konstruktion möglich: »Und mit veränderter, grober Stimme rief er...« (HE, 19). In dieser verdichteten Form kommt das Pathos des alten Romas zum Ausdruck. In der Übersetzung werden der konnotative Wert [+gesprochensprachlich] verstärkt und der Wert [+dichterisch] geschwächt: »Og så forandret han stemmen og ropte brutalt...« (HD, 13). Eine ähnliche Wirkung hat die Hinzufügung vom possessiven Artikelwort *sin*¹¹ und das Adverb *igjen* in dieser sonst angemessenen Übersetzung:

de. »...klopfte er verlegen lächelnd den Filz zurecht« (HE, 18)

norw. »...smilte Gohl forlegent og banket ut filthatten sin igjen« (HD, 13)

Zu Partizipien in attributiver Funktion können auf Deutsch Ergänzungen oder Angaben hinzugefügt werden. Auf Norwegisch können Partizipien nur mit Angaben in der Form

¹¹ Zur stilistischen Bedeutung der Stellung des possessiven Artikelworts, s. 4.3.5.2.

modifizierender Adverbien verbunden werden. Sonst entsprechen die vorangestellten erweiterten Partizipialattribute Relativsätzen auf Norwegisch. Im folgenden Beispiel wählt der Übersetzer eine alternative Lösung, indem die Partizipphrase in »die mürrisch schweigenden Großmütter« (HE, 15) durch zwei gleichgestellte Adjektive ersetzt wird: »de gretne, tause bestemødrene« (HD, 11). Dadurch wird aber die Bedeutung verändert.¹² Wegen der Wahl einer gebräuchlicheren Ausdrucksweise werden außerdem die konnotativen Werte [+okkasionell] und [+dichterisch] geschwächt.

Winje neigt in seiner Übersetzung dazu, die inhaltlichen Verbindungen zwischen Sätzen durch Hinzufügungen von Adverbien und Konjunktionen zu verdeutlichen. In der Übersetzung von Marlenes Bericht werden charakteristische Eigenschaften des Textes durch Hinzufügungen dieser Art verändert (s. 4.7.5). In der Übersetzung von Thomas' Erzählung tragen solche Hinzufügungen zu einer Schwächung des konnotativen Werts [+dichterisch] bei. In den folgenden Beispielen wird die im Original implizierte konzessive Bedeutung durch das Adverb *allikevel* explizit ausgedrückt:

dt. »Ich ekelte mich, aber ich kaufte damals auch ein Speckbrot...« (HE, 17).

norw. »Jeg ble kvalm da jeg hørte det, men jeg kjøpte allikevel en fleskeskive jeg også...« (HD, 12).

dt. »Aber da ich nicht wußte, was wir anfangen sollten, liefen wir ihm schließlich hinterher« (HE, 18).

norw. »Men vi visste ikke hva vi ellers skulle foreta oss, så til slutt gikk vi allikevel etter ham« (HD, 13).

Durch die Hinzufügung der Konjunktion *for* wird die kausale Bedeutung hervorgehoben:

dt. »Das Speckbrot hatte er in der Pause auf dem Schulhof verkauft, jeder wollte einmal von dem Zigeunerspeck essen« (HE, 17).

norw. »Brødstykket med fleskeskiven solgte han på skolegården i frikvarteret, for alle ville smake på sigøynerflesket« (HD, 12).

Hier zeigt sich außerdem wieder die Tendenz, ungewöhnliche Ausdrucksweisen durch weniger auffallende zu ersetzen. Die asyndetische Reihung der Hauptsätze gilt kaum als okkasionell, verstößt aber gegen die Regel, dass der Punkt das Ende des Satzes markiert.

¹² S. 4.4.3. Eine Lösung wäre *grettent tause*

In Bezug auf die formal-ästhetische Äquivalenz ist auch die schon erwähnte, Tendenz, die Satzgliedstellung zu ändern, von Interesse (s. 4.3.5). Winje bevorzugt oft die Normalreihenfolge mit Subjekt an erster Stelle, auch wenn eine direkte Übernahme der Gliedfolge in die Zielsprache möglich wäre:

dt. »In der einen Hand hielt er nun einen Einkaufsbeutel, in der anderen seinen Hut« (HE, 36).

norw. »Han holdt et handlenett i den ene händen og hatten i den andre« (HD, 27).

dt. »Bedächtig, aber unaufhaltsam ging er weiter« (HE, 36).

norw. »Han gikk forsiktig, men ustanselig videre« (HD, 27).

Im Original wird der Blick des Lesers auf die Details gelenkt, auf die Hände von Horn und die Weise, in der er sich bewegt. Diese Konzentration auf die Einzelheiten stimmt mit dem Beobachtungsvermögen des Erzählers überein und trägt zu der Bildhaftigkeit der Schilderungen bei. In der Übersetzung werden die konnotativen Werte [+bildhaft] und [+dichterisch] geschwächt. Der folgende Satz fällt wegen der Gliedstellung besonders auf: »Gezeigt hat er seine Bilder keinem Menschen« (HE, 38). Die sehr starke Betonung des Verbs durch die Erststellung ist ungewöhnlich und erweckt Konnotationen wie [+schriftsprachlich], [+dichterisch] (und vielleicht [+gespreizt]). Diese konnotativen Werte gehen in der Übersetzung verloren: »Han har ikke vist dem til et menneske« (HD, 28). Außerdem wird die Aussage inhaltlich weniger eindeutig. Durch die Änderungen der Satzgliedfolge wird auch der sprachliche Ausdruck in der Übersetzung weniger variiert als in dem Original.

Für die stilistische Eigenart des Berichts sind die unmittelbaren Bilder von großer Bedeutung (s. 4.4.3). Ein unmittelbares Bild erhält seinen poetischen Charakter durch ein Zusammenwirken von Stilmitteln verschiedener Ebenen. Hier wird versucht werden, die Bedeutung syntaktischer Konstruktionen in diesem Zusammenspiel zu illustrieren. Im folgenden Satz werden zwei Relativsätze durch die Konjunktion *und* miteinander verbunden: »Die jungen Frauen, die wild durcheinander schrien und sich bewegten, als würden sie immerzu tanzen...« (HE, 15). In der Übersetzung wird die Verteilung der Informationen auf die Relativsätze verändert: »Unge kvinner, som skrek og rørte seg vilt om hverandre, som om de hele tiden skulle til å danse« (HD, 11). Diese Umschreibung führt nicht nur zu einem Bedeutungsunterschied zwischen Original und Übersetzung. Auf der prosodischen Ebene entsteht im AS-Text aufgrund der Betonung der Konjunktion eine Pause, die wiederum das

Nachfolgende hervorhebt. Der Satz zieht die Aufmerksamkeit auf sich, weil er sich keinen gleichmäßigen Rhythmus aufzwingen lässt. Man könnte sagen, dass die prosodische Dynamik des Satzes die Lebendigkeit der Frauen widerspiegelt. In der Übersetzung geht diese Wirkung verloren. Damit wird der konnotative Wert [+dichterisch] geschwächt.

Wiederholungen dienen oft der Intensivierung. Thomas' negativen Gefühle kommen in diesem Satz durch die Reihung der drei Attributnebensätze verstärkt zum Ausdruck: »Und die Vorstellung, ein ganzes Leben diese Spaziergänge zu machen, diese niederdrückenden, langweiligen Parkanlagen abzulaufen, die immer gleichen Wege entlangzupromenieren, beunruhigte mich« (HE, 39). In der Übersetzung werden die Attribute auf zwei reduziert: »Og tanken på at jeg skulle gå disse spaserturene et helt liv, alltid promenere de samme veiene gjennom disse drepene kjedelige parkanleggene, gjorde meg urolig (HD, 29). Dadurch werden Die konnotativen Werte [+negativ] und [+dichterisch] geschwächt.

In der Übersetzung von Thomas' Bericht dominiert die Nachstellung des possessiven Artikelworts. Diese Verwendung stimmt mit der medialen Markierung der Übersetzung überein. In einem Fall wird das Artikelwort hinzugefügt. Dadurch wird der konnotative Wert [+gesprachlich] verstärkt:

de. »...klopfte er verlegen lächelnd den Filz zurecht« (HE, 18)

norw. »...smilte Gohl forlegent og banket ut filthatten sin igjen« (HD, 13)

Das vorangestellte Artikelwort wird ohne Ausnahme in der Verbindung »min far« verwendet. Möglicherweise wird dadurch der Respekt des Sohnes ausgedrückt. Voranstellung erscheint außerdem in den emotional Markierten Schilderungen aus der Sicht des Erwachsenen:

de. »...den künftigen Beruf...« (HD, 39)

norw. »...mitt fremtidige yrke...« (HD, 29)

de. »...mein späteres, fantastisches Leben...« (HE, 39)

norw. »...mitt senere, fantastiske liv...« (HD, 29)

de. »...meine wild wuchernden Träume...« (HE, 39)

norw. »...mine frodige drømmer...« (HD, 29)

Der Kontrast zu den neutralen Beobachtungen aus der kindlichen Perspektive wird durch die Stärkung der konnotativen Werte [+schriftsprachlich] und [+dichterisch] betont.

4.4.6 Zusammenfassung

Ein wichtiges Merkmal von Thomas' Bericht ist der Wechsel des Blickwinkels. Die Erzählung aus der Perspektive des Jungen unterscheidet sich von dem Bericht des Erwachsenen vor allem durch die Darstellungshaltung. Während der Junge als ein neutraler Beobachter erscheint, ist die Erzählung des Erwachsenen von seinen negativen Gefühlen gegenüber dem Erzählten geprägt. Dadurch erfährt der Leser auch eine größere Distanz zum Geschehen.

Der Perspektivenwechsel kommt auch in der Bildsprache zum Ausdruck. Unmittelbare Bilder kennzeichnen die Beobachtungen des Zwölfjährigen und geben dem Stil seiner Erzählung einen deutlichen poetischen Charakter. Auf der lexikalischen Ebene führt die Tendenz zur Standardisierung des Ausdrucks in der Übersetzung zu einer gewissen Einengung der Interpretationsmöglichkeiten und eine Schwächung der konnotativen Werte [+bildhaft] und [+okkasionell]. In dem Bericht aus der Sicht des Erwachsenen fallen einige mittelbare Bilder wegen ihrer Kühnheit auf. Die konnotativen Werte [+okkasionell] und [+poetisch] bleiben in der Übersetzung erhalten. Die Abneigung des Erzählers kommt in einer Reihe von Vergleichen und Metaphern zum Ausdruck. In Bezug auf die negative Bewertung und den konnotativen Wert [+bildhaft] ist die direkte Wiedergabe der zugrundeliegenden Bilder im Zieltext eine adäquate Lösung.

Auf der syntaktischen Ebene führen Hinzufügungen von Adverbien und Determinativen zu einer medialen Markierung, für die es im Original keine Vorlage gibt. Demzufolge wird der konnotative Wert [+kindersprachlich] verstärkt. Wie bei der Übersetzung von Marlenes Erzählung (s. 4.7.5) scheint Winje die relativ einfache Syntax und die schlichte, wenig explizite Ausdrucksweise als ein Ausdruck von Unreife zu betrachten. Dass die Nachstellung des possessiven Artikelworts bevorzugt wird, soll weiter zu einer Stärkung der konnotativen Werte [+gesprachen-sprachlich] und [+ungebildet] beitragen. Das Verfahren hat wahrscheinlich seinen Grund in der Auffassung des Übersetzers vom Zeitpunkt des Erzählens. Die Übersetzung deutet auf die Interpretation, dass die Zeit des Erzählens und die Zeit des Geschehens sich überlappen. Die Stärkung des konnotativen Werts [+gesprachen-sprachlich] hat eine Schwächung des konnotativen Werts [+dichterisch] zur Folge.

4.5 Gertrude Fischlinger

4.5.1 Einleitung

Nüchtern und aufrichtig erzählt die Krämersfrau Gertrude Fischlinger von den Demütigungen ihres Lebens. Ihr Bericht wirkt umso stärker und glaubwürdiger, weil sie auf Ausdrücke starker Gefühle verzichtet. Gertrude Fischlinger schildert die Beziehungen zu ihrem Mann, ihrem Sohn und Herrn Horn. Sie ist ein Opfer maskuliner Rücksichtslosigkeit und Brutalität. Im Unterschied zu den männlichen Erzählern fordert sie aber kein Mitleid. Das bedeutet keineswegs, dass sie ihre Enttäuschung verbirgt, aber die Erzählung veranschaulicht, dass die Erzählerin, trotz aller Niederlagen, ihren Wert kennt und schätzt:

»In jenem Jahr, in dem Herr Horn beerdigt wurde und ich meinen Mann ein letztes Mal wiedersehen mußte, in jenem Jahr, in dem mein Sohn auszog und mich verließ, um niemals wieder nach Guldenberg zu kommen, fühlte ich hinter aller Trauer und den dummen Tränen eines alten Weibes, wie mein Herz zu atmen begann. Die eisernen Ringe, die es ein Leben lang zusammengepreßt hatten, lösten sich langsam und unmerklich und eröffneten mir einen nie gekannten, unendlich freien Raum« (HE, 201f).

Vielleicht kann Gertrude Fischlinger deshalb als einzige die Opferrolle aufgeben, weil sie sich nicht gegen die Erinnerungen wehrt.

4.5.2 Makrostilistische Einheiten: Die neutrale Darstellungshaltung

Dass Gertrude Fischlinger sich mit ihrem Leben und ihrer Geschichte abgefunden hat, wird in der neutralen Haltung der Erzählerin gegenüber dem Erzählten deutlich. Die Frustration der Erzählerin kommt zwar sporadisch durch eine gewisse Steigerung der erzählerischen Dynamik zum Ausdruck. Im Vergleich zu der abwertenden Bewertung in den Berichten von Dr. Spodeck (s.4.3.2) und Kruschkatz (s.4.6.2) erscheint Gertrude Fischlingers Erzählung trotzdem als emotional unbetont. Ihr Bericht weist auch keine anderen augenfälligen Merkmale auf, wie den Perspektivwechsel in Thomas' Erzählung (s. 4.4.2) oder die deutlich erkennbare poetische Funktion von Marlenes Bericht (s 4.7.2). Man könnte behaupten, dass es die Unauffälligkeit ist, die ihren Stil kennzeichnet. Die neutrale Ausdrucksweise spiegelt wichtige Eigenschaften der Figur, wie ihre Bescheidenheit und Sachlichkeit, und stärkt die Glaubwürdigkeit ihrer Erzählung.

4.5.3 Sprachliche Bilder und Okkasionalismen

Gertrude Fischlinger berichtet nüchtern und konkret von ihren Erlebnissen und Erfahrungen. Den wenigen sprachlichen Bildern und okkasionellen Ausdrücken, die ihre Erzählung aufweisen, ist gemeinsam, dass sie die Gefühle der Erzählerin verraten. Die folgende Aussage bezieht ihre Wirkung aus dem scheinbaren Widerspruch zwischen den Empfindungen: »Ich war nie glücklicher verzweifelt und habe nie erleichterter in mein Laken geheult...« (HE, 57). In der Übersetzung wird der Effekt durch direkte Wiedergabe erhalten: »Jeg har aldri vært mer lykkelig fortvilet eller hylt mer lettet ned i lakenet...« (HD, 42). Als Gertrude Fischlinger nach ihrer Hochzeitsnacht der Mutter der Freundin den zerstörten Schleier zurückgibt, nennt sie die geschädigte Stelle »das Mal meiner Qual und meiner Schande« (HE, 56). *Mal* löst Assoziationen von Brandmarkung und Stigmatisierung aus, und betont die Verzweiflung der Erzählerin. Der ruinierte Schleier stellt ihre Demütigung zur Schau. In der Übersetzung wird dieser Aspekt nur impliziert, indem der Kern der Nominalphrase weggelassen wird: »det pinlige og skammelige« (HD, 42). Das Ergebnis dieser Änderung ist eine Stärkung des konnotativen Werts [+euphemistisch]. In Bezug auf die denotative Bedeutung unterscheidet sich *pinlig* (dt. *peinlich*) von *Qual* hinsichtlich des Maßes und der Intensität des Leidens. Eine weitere Metapher bezieht sich auf den Riss im Schleier: »die frische Narbe« (HE, 56). Hier wird die Eigenschaft eines lebendiges Wesens auf das Tuch übertragen. Das Bild bringt auch die Wunden der Erzählerin nach dem Geschlechtsakt in Erinnerung, sowohl die physischen als die psychischen. In der Übersetzung wird das Bild aufgehoben: »den store stoppede riften« (HD, 42).

Unter den sonst neutralen Schilderungen fällt folgende Übertreibung durch die negative Bewertung auf:

dt. »Aber bereits nach einer Woche wußte ich, daß ich mehr Herzlichkeit erwarten könnte, hätte ich einen Sack Holz in das Zimmer gestellt« (HE, 23)

norw. »Men allerede efter en uke skjønte jeg at jeg kunne ha ventet meg mer hjertelighet om jeg hadde satt en sekk med ved inn på værelset hans« (HD, 17)

Herr Horn wird mit einem Sack Holz verglichen. Durch die Hinzufügung des Possessivums wird die Bedeutung verändert. Die konnotativen Werte [+negativ] und [+bildhaft] bleiben jedoch in der Übersetzung erhalten.

Nicht besonders originell, aber interessant im Hinblick auf die Übersetzung, ist die einleitende Aussage der Erzählerin:

dt. »Ich konnte meinen Sohn nicht anbinden« (HE, 20)

norw. »Jeg kunne ikke mestre sønnen min lenger« (HD, 14)

Anbinden wird in der übertragenen Bedeutung ›hindern, eigene Wege zu gehen‹ (Duden) verwendet. Die ursprüngliche Bedeutung ›mit einer Leine, Schnur o. Ä. an etwas befestigen, festmachen‹ (Duden) klingt aber mit. Diese Assoziation wird durch die Paraphrase »Ich konnte ihn schließlich nicht anbinden« (HE, 20) verstärkt. Im Zieltext werden das Deutungspotenzial eingeengt, und der konnotative Wert [+bildhaft] geschwächt, indem das mehrdeutige *anbinden* mit dem eindeutigen *mestre* übersetzt wird. Der Übersetzer deutet *schließlich* in der Paraphrase als Synonym zu ›endlich‹, ›zum Schluss‹, ›zuletzt‹: »Jeg kunne til slutt ikke mestre ham lenger« (HD, 14). *Schließlich* kann jedoch auch ausdrücken, dass »die Aussage nach Auffassung des Sprechers eine allein ausreichende und sofort einleuchtende Erklärung, Begründung für etwas anderes darstellt« (Duden). Laut dieser Interpretation, knüpft *schließlich* an die konkrete Bedeutung von *anbinden* an. Durch diese eindringliche Aussage wird die Ratlosigkeit der Mutter ausgedrückt. In der Übersetzung wird der konnotative Wert [+emphatisch] geschwächt.

Gertrude Fischlingers Bericht ist arm an sprachlichen Bildern. Die wichtigste Funktion der vorhandenen Bilder besteht darin, die Gefühle der Erzählerin zu vermitteln. Hinsichtlich der Herstellung formal-ästhetische Äquivalenz im gesamten Bericht ist die Übersetzung m.E. adäquat. In Bezug auf die konnotative Äquivalenz zeigen die kommentierten Beispiele, dass die emotionale Betonung der Bilder im Zieltext zum Teil abgeschwächt wird.

4.5.4 Konnotierte Lexik

Während die Gefühle der Erzählerin in den sprachlichen Bildern zum Ausdruck kommen, ist die Lexik emotional unbetont. Eine Ausnahme ist das umgangssprachlich abwertende *sich herumtreiben* (HE, 20), das sich auf den Sohn bezieht. Die Übersetzung *være* (HD, 15) schwächt die pejorative Markierung. Auch hinsichtlich anderer konnotativer Dimensionen ist die Wortwahl neutral. In der Übersetzung bleibt dieser Eindruck erhalten. Es gibt allerdings Beispiele dafür, dass die konnotativen Werte von Einzelwörtern in der Übersetzung verstärkt oder geschwächt werden. Diese Änderungen weisen aber keine Tendenz auf. So kommen zum Beispiel bei der Übersetzung von »bestehlen« (HE, 55) mit »rundstjele« (HD, 41) die konnotativen Werte [+umgangssprachlich] und [+übertrieben] hinzu. Die Übersetzung

»svanger« (HD, 42) für »schwanger« (HE, 56) hingegen hat eine Stärkung des konnotativen Werts [+gehoben] zur Folge.

Ein Aspekt von Gertrude Fischlingers Stil ist in Bezug auf die Charakterisierung der Figur zu hervorzuheben. Die Wortwahl weist eine Variation und eine Präzision auf, die auf eine bewusste Sprachverwenderin deuten. In der Übersetzung gibt es eine gewisse Neigung zu weniger Variation. Zum Beispiel wird *betrachten* (HE, 21) und *beobachten* (HE, 23) mit *se på* (HD, 15,17) übersetzt, *verbindlich* (HE, 22) und *höflich* (HD, 23) mit *høflig* (HD, 16), *geduldig* (HE, 21) und *gelassen* (HE, 23) mit *tålmodig* (HD, 15,17). Manchmal wird auch ein üblicherer und oft vagerer Ausdruck bevorzugt: *vermuten* (HE, 21) – *tenke* (HD, 15), *sich ersparen* (HE, 55) – *la være* (HD, 41), *scheinen* (HE, 22) – *liksom være* (HD, 16).

4.5.5 Morphosyntaktische Stilmittel

Der Satzbau von Gertrude Fischlingers Bericht ist durch einen Wechsel zwischen einfachen Sätzen, parataktischen Konstruktionen und verhältnismäßig kurzen Satzgefügen gekennzeichnet. Im Vergleich zu den informationskargen Sätzen von Marlene (s. 4.7.5) und Thomas (s. 4.4.5) werden in Fischlingers Aussagen Adverbiale und Modalpartikel öfter verwendet. In Bezug auf die Herstellung konnotativer und formal-ästhetischer Äquivalenz im Zieltext ist dieser Aspekt interessant, weil die Annäherung an die Alltagssprache mit einer Tendenz der Übersetzung übereinstimmt (s. 4.4.5, 4.7.5). Die folgenden Aussagen werden durch die Hinzufügungen von Determinativen wäger als im AS-Text:

dt. »...er wollte eine Auskunft haben...« (HE, 21)

norw. »...han ville ha en eller annen opplysning...« (HD,15)

dt. »...ein Geräusch...« (HE, 22)

norw. »...en og annen lyd...« (HD, 16)

Das Pronomen *all* erweckt den Eindruck, dass sehr viel getrunken wird:

dt. »...vom Alkohol war mir übel...« (HE, 56)

norw. »...jeg var dårlig på grunn av all alkoholen...« (HD, 41)

In den folgenden Sätzen wird die Partikel *bare* hinzugefügt:

dt. »...ruhig...« (HE, 21)

norw. »...bare helt rolig...« (HD, 15)

dt. »...und klebte die Lebensmittelmarken, die ich tagsüber in einer Blechschachtel sammelte, auf die Abrechnungsbogen der Behörde« (HE, 55)

norw. »...og klistret inn rasjoneringsmerkene på myndighetenes oppgjørslister. Om dagen samlet jeg dem bare i en blikkboks (HD, 41)

Diese Hinzufügungen führen zu einer Stärkung des konnotativen Werts [+gesprochen-sprachlich]. Hinsichtlich der Herstellung formal-ästhetischer Äquivalenz hängt die stilistische Relevanz der verschiedenen Ausdrucksmittel von der Eigenart des Textes ab. Die charakteristischen Eigenschaften von Fischlingers Stil werden durch die inhaltliche Verschiebung weniger verändert als diejenigen von Marlenes und Thomas' Berichten.

Ein Merkmal von Gertrude Fischlingers Bericht ist die Distribution der Adjektive. Dieser Aspekt stellt zwar für den Übersetzer keine Schwierigkeit dar, ist jedoch charakteristisch für Fischlingers Stil. In den Schilderungen des Sohns und des Ehemanns werden Adjektive konsequent vermieden. Dass die rücksichtslosen Familienmitglieder durch ihre Handlungen und Aussagen charakterisiert werden, trägt zu der neutralen Darstellungshaltung bei. In den Beschreibungen von Horn und der Freundin Jule dagegen kommen Adjektive häufig vor.

Die neutrale Darstellungshaltung kennzeichnet Gertrude Fischlingers Stil (s. 4.5.2). Trotzdem haben einige syntaktische Konstruktionen eine gewisse Intensivierung der Aussagen zur Folge, die auf die Emotionen der Erzählerin hindeuten. Zu diesen Konstruktionen zählen die Paraphrasen, wie die Umschreibungen von Horns Aussage »Ich habe keine Ansprüche« (HE, 22). Als weiteres Beispiel können Reihungen von Gliedsätzen erwähnt werden:

dt. »Es hätte mich nicht gestört, daß ich ihn selten sah, daß er allein aß, daß er sich nie dazu herabließ, mit mir einen Tee zu trinken und ein kurzes Gespräch zu führen« (HE, 23).

norw. »Det hadde ikke gjort meg noe om jeg bare så han en sjelden gang, om han spiste alene, om han aldri nedlot seg til å drikke te med meg og snakke litt med meg (HD, 16f)

Appositionen haben den gleichen Effekt:

de. »... alles, was sich im Zimmer befand, den Tisch, die Bilder, die schweren Ledersessel...« (HE, 24).

norw. »...alt som befant seg i rommet, bordet, bildene, de tunge skinnstolene...« (HD, 17)

Gertrude Fischlingers Text weisen einige Satzreduktionen auf. Auch Ellipsen können eine Steigerung der erzählerischen Dynamik bewirken:

dt. »Mehr als Juliane hat auf dieser Erde kein Mensch für mich getan. Nicht meine Mutter, nicht mein Mann und nicht mein Sohn« (HE, 58).

norw. »Ikke noe menneske på denne jord har gjort mer for meg enn Juliane. Ikke min mor, ikke min mann og ikke sønnen min (HD, 43).

Satzreduktionen sind vor allem ein Merkmal der spontanen mündlichen Rede. Eine weitere Funktion der Ellipsen ist vielleicht die Nähe und Vertraulichkeit eines Gesprächs nachzuahmen, um die Glaubwürdigkeit des Berichts zu erhöhen:

dt. »Ich kannte seine Freunde nicht. Nur den Apothekersohn, der zu dieser Zeit bestimmt längst zu Hause war« (HE, 20).

norw. »Jeg kjente ikke vennene hans. Bare apotekersønnen, og på denne tiden var han sikkert for lengst hjemme« (HD, 15).

Hinsichtlich der Konnotationen der Bewertung gelingt es dem Übersetzer meistens Äquivalenz durch Übernahme der erwähnten Konstruktionen herzustellen.

Im Bericht von Gertrude Fischlinger überwiegt die Nachstellung des unbetonten Determinativs.¹³ Der Übersetzer bemüht sich aber um Variation. Zum Beispiel wird in zwei aufeinanderfolgenden Sätzen zwischen »min ektemann« und »mannen min« (HD, 42) gewechselt. Bei Abstrakta wird die Voranstellung bevorzugt: »hans tilbakeholdenhet«, »hans oppførsel«, »hans ønske«, »hans nærvær« (HD, 19). Die Distribution stimmt mit der medialen Markierung der Übersetzung überein und gibt Hinweise auf das Bildungsniveau und die soziale Stellung der Erzählerin.

4.5.6 Zusammenfassung

Gertrude Fischlingers Stil ist durch gedämpfte Ausdrucksmittel gekennzeichnet. Die konkrete und unbetonte Ausdrucksweise spiegelt die Persönlichkeit der nüchternen Figur. Die neutrale Haltung der Erzählerin gegenüber dem Erzählten unterscheidet ihren Bericht von den Erzählungen ihrer männlichen Gegenstücke. Die Funktion der wenigen sprachlichen Bilder ist in erster Linie, die Gefühle der Erzählerin zu vermitteln. In Bezug auf die konnotative

¹³ Der stilistischen Wert der Vor- bzw. Nachstellung des possessiven Determinativs wird in 4.3.5.2 behandelt.

Äquivalenz ist die emotionale Betonung einzelner Bilder in der Übersetzung schwächer als im Original. Im Vergleich zu den übrigen Berichten kommt die Syntax der Alltagssprache nahe. Die Hinzufügung von Adverbien und Determinativen führen zu einer gewissen Stärkung des konnotativen Werts [+gesprachlich]. Anders als in den Übersetzungen von Marlenes und Thomas' Erzählungen werden jedoch nicht die charakteristischen Eigenschaften des Texts durch die Änderungen beeinträchtigt.

4.6 Kruschkatz

4.6.1 Einleitung

Zwischen Horn und Kruschkatz besteht ein ideologischer Konflikt. Kruschkatz' Auffassung zufolge wird das Individuum als Werkzeug des Klassenkampfes verstanden, und folglich ist er unfähig, Teil der Verantwortung für Horns Schicksal auf sich zu nehmen. Für ihn bleibt Horns Tod eine unvermeidliche Folge seines hartnäckigen Beharrens auf dem Recht auf seine eigene Wahrheit. Die zweite Untersuchung gegen Horn kostet Kruschkatz die Liebe seiner Frau Irene. Enttäuscht und selbstgerecht schaut er auf sein Leben zurück.

4.6.2 Makrostilistische Einheiten: Ironische Distanz

In Kruschkatz' Bericht kommt oft eine ironisch distanzierte Darstellungshaltung zum Ausdruck, die seine Abneigung gegenüber dem Erzählten deutlich macht. Den kleinlichen Ratsbeschluss, nach dem das Zelten auf der Bleicherwiese verboten ist, erklärt er zum Beispiel auf folgende Weise: »Der Beschluß war zehn Jahre alt. Er wurde in jenem Jahr eingebracht, in dem die Zigeuner zum erstenmal wieder in Guldenberg erschienen waren und sich auf ebendieser Wiese niedergelassen hatte« (HE, 27).

Auf der makrostilistischen Ebene ist außerdem zu bemerken, dass sich einige Textstellen bezüglich der Ausdrucksweise deutlich von dem vorherrschenden Stil unterscheiden. In den einleitenden Abschnitten erklärt Kruschkatz die Voraussetzungen für seinen Bericht. Man kann sich vorstellen, dass er eine Rede für die Kommission vorbereitet hat. Das ist an sich interessant, weil er der einzige Erzähler ist, der die Untersuchung thematisiert. Mit wohl überlegter Beweisführung und sprachlichen Bildern versucht er den Empfänger von der Vergeblichkeit der Untersuchung zu überzeugen. Er zweifelt die Glaubwürdigkeit unserer Sinne und Erinnerungen an, und unser Vermögen, aus der Erfahrung zu lernen. Folglich

schließt er die Möglichkeit aus, dass wir etwas von der Geschichte lernen können. Trotz seiner Anstrengungen fehlt es seiner Erklärung an Glaubwürdigkeit, weil seine Argumente auch dazu dienen, die Verantwortung des Einzelnen für seine Handlungen zu relativieren. Kruschkatz ist nicht bereit, Schuld auf sich zu nehmen. Die Anspruchslosigkeit einiger Aussagen steht auch in Kontrast zu der Selbstgerechtigkeit, die andere Abschnitte prägt:

»Ich gebe diese Erklärung ab, um jedermann freizustellen, meinen weiteren Ausführungen mit tiefstem Mißtrauen zu begegnen. Ich werde mich nicht für die Glaubwürdigkeit meiner Erinnerungen einsetzen. Im Gegenteil« (HE,26).

In Kruschkatz' Erzählung findet man außerdem Abschnitte, die typische Merkmale öffentlichen Sprachgebrauchs in der DDR aufweisen (s. 4.6.4, 4.6.5). Die Schilderung von Horns Tod ist durch eine neutrale Darstellungshaltung und die Konzentration auf Fakten gekennzeichnet. Hinsichtlich der Herstellung von formal-ästhetischer Äquivalenz bleiben stilistisch relevante Unterschiede zwischen den Textteilen erhalten.

4.6.3 Sprachliche Bilder und Okkasionalismen:

Kruschkatz' Bericht ist sehr reich an sprachlichen Bildern. Diese Bilder haben verschiedene Funktionen. Teils dienen sie der Charakterisierung der Stadt und ihrer Einwohner, teils veranschaulichen und untermauern sie die Ansichten des Erzählers und teils drücken sie seine Gefühle und Haltungen gegenüber dem Erzählten aus. Die sprachlichen Bilder scheinen dem Übersetzer wenige Schwierigkeiten zu bieten. Durch direkte Wiedergabe in der Zielsprache von den Bildern, die als Grundlage für die AS-Metaphern und -Vergleichen dienen, erreicht er im Allgemeinen eine äquivalente Wirkung.¹⁴ Eine Beschreibung von Kruschkatz Stellvertreter kann als Beispiel dienen. Die Schilderung nimmt ihren Ausgangspunkt bei den »Mauseugen« (HE, 28) der Figur. Mittels dieser Metapher werden Eigenschaften des kleinen Nagetiers, wie der lauernde Blick und die Fähigkeit, sich bei jeder Gefahr schnell zu verstecken, auf den Stellvertreter übertragen. Der Eindruck von Schlauheit und die Abneigung des Erzählers werden weiter verstärkt, als die Augen hinter »zwei winzige Schlitzte plötzlich erwachter Aufmerksamkeit« (HE, 28) zurückweichen. Auch in der Übersetzung werden die gleichen Assoziationen geweckt : »Museøynene vek unna bak to bittesmå sprekker av plutselig nyvåknet oppmerksomhet« (HD, 20). In Bezug auf die konnotative Äquivalenz bleibt die negative Bewertung im Zieltext erhalten.

¹⁴ Zu der Übersetzbarkeit von kühnen Metaphern und Vergleichen, s. 4.3.3

In einem zentralen Abschnitt erläutert Kruschkatz seine Gedanken über die Geschichte. Von der Hoffnung, dass die Menschen etwas Wahres über die Vergangenheit lernen können, hält er nicht viel. Seine Behauptung, dass die Geschichte bloß »hilfreiche Metaphysik« ist, die uns helfen soll, mit unserer Vergänglichkeit zurechtzukommen, wird durch eine Reihe von Metaphern illustriert. Durch die Übersetzung *sensu strictu* bleibt der konnotative Wert [+poetisch] in der Übersetzung erhalten:

de. »Geschichte ist [...] der schöne Schleier um den leeren Schädel des Todes« (HE, 25)

norw. »Historie er [...] et vakkert slør om dødens tomme skalle« (HD, 18)

de. »Hinter uns die Geschichte und vor uns Gott, das ist das Korsett, das uns den aufrechten Gang erlaubt« (HE, 25)

norw. »Historien bak oss og Gud foran oss, det er korsettet som tillater oss å gå oppreist« (HD, 18)

In Kruschkatz' Auseinandersetzung kommen zudem einige klischeehafte Genitivmetaphern vor. Auch in diesen Fällen wird konnotative Äquivalenz durch die Wiedergabe des der Metapher zugrunde liegenden Bildes hergestellt:

de. »Unerträglichkeit des Todes« (HE, 25)

norw. »dødens uutholdelighet« (HD, 18)

de. »Fiktion der Geschichte« (HE, 25)

norw. »historiens fiksjon« (HD, 18)

Die folgende Metapher knüpft an das Motiv des Schädels an: »die Unvernunft unserer dünnen Köpfe« (HE, 25). Das Adjektiv *dünn* hebt die Vergänglichkeit der Menschen hervor. In der Übersetzung wird durch die Umschreibung mit *doven* (>faul<, >träge<) stattdessen die Unvernunft betont: »våre dovne hoders ufornuft« (HD, 18).

Ausdrücke niedriger Stilschichten werden verwendet, um die abwertende Haltung des Erzählers auszudrücken. Diese Tendenz kommt auch in den sprachlichen Bildern zum Vorschein. Den Versuch der Mitglieder des Stadtrats, ihn zu diskreditieren, um seinen Abgang voranzutreiben, verbildlicht der Bürgermeister folgendermaßen: »Etwas Hühnerscheiße aus dem alten Stall, die man dem neuen Hahn anzukleben hatte« (HE, 50). Wie in Spodecks Erzählung (s. 4.3.4, 4.3.5.1) stehen solche Ausdrücke in einem gewissen

Kontrast zu anderen Elementen im Text, vor allem der komplexen Syntax (s. 4.6.5). Der Effekt des Stilbruchs ist auch derselbe. Er zeugt von einem sehr bewussten Umgang mit der Sprache. Kruschkatz schmückt sich zwar gern mit seinem nichtbürgerlichen Hintergrund und der begrenzten Ausbildung,¹⁵ aber die emotionelle Bewertung ist in seinem Bericht bedeutsamer als die Konnotationen des sozial bedingten Sprachgebrauchs. Obwohl man in einzelnen Fällen eine gewisse Schwächung der konnotativen Werte [+umgangssprachlich] und [+derb] beobachten kann, bleiben die Stilbrüche in der Übersetzung erhalten.

In Kruschkatz' Bericht kommen viele Redewendungen vor. Die Schwierigkeiten, auf die man bei der Übersetzung von Phraseologismen stoßen kann, ist schon behandelt worden (s. 4.3.3). Zu den meisten Redewendungen in Kruschkatz' Erzählung gibt es auf Norwegisch eine einzu-eins-Entsprechung. Zum Beispiel wird »Das Büro muß mir geradezu in die Wiege gelegt worden sein« (HE, 37) mit »Jeg må så å si ha fått kontoret i vuggegave« (HD, 37) übersetzt. Anders verhält es sich bei der Übersetzung von »...das Maul über mich zerreißen...« (HE, 29). Winje bemüht sich, die Nuancen der denotativen Bedeutung »sich über jemanden wegen etwas in übler Nachrede ergehen« (Duden) wiederzugeben: »...rakke ned på meg og baktale meg...« (HD, 21). Hinsichtlich der Herstellung formal-ästhetischer Äquivalenz wäre die Redewendung »...rakke ned på meg...« eine bessere Lösung. Auch der konnotative Wert [+derb] wird durch die Umschreibung geschwächt. Durch die stilistisch markierten Phraseologismen kommt die ablehnende Haltung des Erzählers zum Ausdruck. Die Wendung »jmdm. das Genick brechen« (>jmdm. ruinieren, zugrunde richten« (Duden)) mit dem konnotativen Wert [+umgangssprachlich] wird in folgender Verbindung angewandt: »Bachofen hoffte, daß diese Leiche mir das Genick brechen würde...« (HE, 54). In Bezug auf die konnotative, denotative und formal-ästhetische Äquivalenz ist die Übersetzung problemlos, da Norwegisch die gleiche Redewendung aufweist. Durch die Übersetzung »Bachofen håpet at dette liket ville knekke nakken på meg« (HD, 40) bleibt außerdem der derbe Hinweis auf die Todesursache Horns im Zieltext erhalten.

4.6.4 Konnotierte Lexik

»Es ist unsinnig und unwürdig, nach so vielen Jahren ausgerechnet über diesen Mann Horn zu sprechen. Es ist gotteslästerlich« (HE, 24). Auf diese Weise fängt Kruschkatz seinen Bericht an. Die Stimmung des Erzählers zeichnet sich in den negativ konnotierten Adjektiven ab:

¹⁵ Vgl. z. B. die Aussage »Mir fehlt der Schliff, Doktor. Ihr fabelhaftes Benehmen« (HE, 46).

unsinnig, unwürdig, gotteslästerlich. Die emotional markierte Partikel *ausgerechnet* verstärkt den Effekt. Die Frequenz der emotional betonten Wörter im Text ist nicht hoch. Sie spielen aber mit anderen Elementen verschiedener Ebenen zusammen, um die Abneigung des Erzählers auszudrücken. In Bezug auf die Konnotationen der Bewertung erzielt Winje in seiner Übersetzung eine äquivalente Wirkung: »Det er meningsløst og uverdigg etter alle disse årene og snakke om akkurat denne mannen Horn. Det er gudsbespottelig« (HD, 17). Auch die Beschreibung seiner Mitbewohner im Altenheim ist emotional markiert:

dt. »Diese verblödeten und geschwätzigen Greise...« (HE, 24)

norw. »Disse åndssvake og snakkesalige oldingene...« (HD, 18)

Für die Kleinstadt Guldenberg verwendet Kruschkatz oft die Benennung *Nest* mit den konnotativen Werten [+umgangssprachlich] und [+abwertend], die Winje durchgehend mit *avkrok* übersetzt:

de. »diesem Nest« (HE, 30)

norw. »den avkroken der« (HD, 22)

de. »lausiges Provinznest« (HE, 31)

norw. »gudsjammerlig avkrok« (HD, 23)

Kruschkatz' Erklärung zu Horn nach dem Beschluss der ersten Kommission wird in indirekter Rede wiedergegeben:

Wir seien überzeugt, sagte ich, daß ihm subjektiv keinerlei Schuld zukomme, er uns aber durch Vertrauensseligkeit und Mißachtung des Prinzips der Parteilichkeit großen Schaden zugefügt habe. Im Interesse der gemeinsamen Sache und des großen Ziels und in Erkenntnis seiner feigen Zugeständnisse an die bürgerliche Ideologie habe er den Fehler mit allen Konsequenzen auf sich zu nehmen (HE, 31).

Der Abschnitt weist sowohl auf der lexikalischen als auch auf der syntaktischen Ebene typische Merkmale der öffentlichen Sprache der DDR auf. Diese Erscheinungen sind wegen der verschiedenen Rezeptionsbedingungen für den AS-Text und ZS-Text besonders interessant. Wahrscheinlich ist es unmöglich die Fülle der denotativen und konnotativen, und insbesondere der intralinguistischen Bedeutungen, die diese Zeilen vermitteln in der Übersetzung wiederzugeben, ohne auf ein kommentierendes Übersetzungsverfahren zurückzugreifen. Als Beispiel kann *Prinzip der Parteilichkeit* dienen. Stedje (1989, 207) weist

darauf hin, dass eine Anzahl von Wörtern in der DDR einen Bedeutungswandel im Sinne einer Bedeutungserweiterung oder Bedeutungsverschiebung erfahren haben, und dass die Neubedeutung oft ideologiegebunden war. So bekam *parteilich* neben der Grundbedeutung zusätzlich die Bedeutung ›für die Interessen der Arbeiterklasse‹ (Stedje, 208). In der Übersetzung geht diese kulturell bedingte Bedeutungserweiterung verloren: *prinsippet om troskap mot partiet* (HD, 22). Bei der Übersetzung von *Vertrauensseligkeit* (›mangelnde politische Wachsamkeit‹) wählt der Übersetzer ein paraphrasierendes Verfahren: *naive tiltro til annerledes tenkende* (HD, 22). Mit dieser Umschreibung wird ein charakteristischer Aspekt von Kruschkatz' Darlegung verdeutlicht. Ein *Wir* wird einem explizit erwähnten *andere Denkenden* gegenübergestellt. Im Original wie in der Übersetzung besteht außerdem eine Opposition zwischen den positiv bewerteten Ausdrücken *Prinzip der Parteilichkeit* (*prinsippet om troskap mot partiet*), *gemeinsame Sache* (*den felles sak*) und *großes Ziel* (*det store mål*) einerseits und dem negativ bewerteten *bürgerlichen Ideologie* (*borgerlig ideologi*) andererseits. Die Freund-Feind-Schemata sind ein Kennzeichen der öffentlichen Sprache der DDR (Geier 2004, 14), die auch für ZS-Leser als politische Rhetorik leicht erkennbar sind, und reichen aus um Kruschkatz als Repräsentanten der Partei zu charakterisieren. Zusätzlich bilden die Feindbilder hinsichtlich des Themas des Romans eine Parallele zu den Ausgrenzungsstrategien der Nationalsozialisten. Der Unwille, Empathie zu zeigen, und die De-Individualisierung des Gegners sind weitere Kriterien für Feindbilder (Spillmann 1989, 24-29), die in Kruschkatz' Bericht, sowohl im Original als auch in der Übersetzung, zum Ausdruck kommen:

de. »zwar schmerzhaft, aber notwendige Entscheidungen« (HE, 31)

norw. »de riktignok smertelige, men nødvendig avgjørelser som måtte tas« (HD, 22)

de. »Schädling« (HE, 30)

norw. »skadelig menneske« (HD, 21)

4.6.5 Morphosyntaktische Stilmittel

Auf der syntaktischen Ebene unterscheidet sich Kruschkatz' Ausdrucksweise von den Stilen von Marlene (s. 4.7.5), Thomas (s. 4.4.5) und Gertrude Fischlinger (s. 4.5.5) vor allem durch die Satzlänge und die Komplexität der Satzgefüge. In Dr. Spodecks Erzählung bewirken, wie erwähnt, verschiedene Erscheinungen des Satzbaus eine Steigerung der erzählerischen Dynamik (s. 4.3.5). Dadurch kommt die starke Abneigung des Erzählers gegenüber dem

Erzählten zum Ausdruck. Kruschkatz dagegen bemüht sich, den Empfänger durch die Logik seiner Aussagen zu überzeugen. Durch erklärende Einschübe und explizite Vermittlung der semantischen Verbindungen zwischen den Aussagen ermöglichen die Satzgefüge eine nuancierte Darstellung von Erlebnissen und Gedanken. Der sprachliche Ausdruck dient außerdem der Charakterisierung der Figur. Die komplexe Syntax und die Mischung von Stilelementen verschiedener Stilschichten zeugen von einem von einem gut entwickelten Sprachbewusstsein. Wie bei der Übersetzung von Dr. Spodecks Erzählung (s. 4.3.5), versucht der Übersetzer so weit wie möglich, die AS-Konstruktionen in der Zielsprache wiederzugeben.

In Kruschkatz' Bericht kommen viele Genitivattribute und Nominalkonstruktionen vor. Die Frequenz dieser Erscheinungen ist in der deutschen Sprache höher als im Norwegischen, und sie werden deshalb oft mit anderen, ihnen entsprechenden Konstruktionen, übersetzt. Wie in Zusammenhang mit der Übersetzung von Dr. Spodecks Bericht erwähnt, sind auf Norwegisch Genitivattribute (*s-genitiv*) ein Kennzeichen des literarischen Stils (s. 4.3.5). Von Winje wird der *s-genitiv* in den sprachlichen Bildern bevorzugt:

de. »die Unerträglichkeit des Todes« (HE, 25)

norw. »dødens utholdelighet« (HD, 18)

de. »die Fiktion der Geschichte« (HE, 25)

norw. »historiens fiksjon« (HD, 18)

In anderen Fällen wählt er eine entsprechende Umschreibung, entweder eine Präpositionsphrase oder einen Relativsatz:

de. »... Bürgermeister eines ... Provinzfleckens...« (HE, 29)

norw. »... borgermester i en liten avkrok, som jeg knapt nok kjente ...« (HE, 21).

de. »... mit dem erklärten Ziel einer schnellen und klaren Entscheidung« (HE, 26)

norw. »... med det erklærte mål å komme til en rask og klar beslutning« (HD, 19)

Die vielen Nominalkonstruktionen werden fast ohne Ausnahme mit Sätzen, in der Mehrzahl der Fälle Relativsätzen, übersetzt. Das betrifft die substantivierten Verben:

dt. »... dazugehörige Entsprechungen...« (HE, 24)

norw. »...noe som tilhører og tilsvare den« (HD, 17)

dt. »...das uns den aufrechten Gang erlaubt« (HE, 25)

norw. »...som tillater oss å gå oppreist« (HD, 18)

dt. »...ihr Erscheinen...« (HE, 27)

norw. »...at de var kommet...« (HD, 19)

Auch Partizipien in attributiver Funktion werden mit Umschreibungen übersetzt:

de. »...hatte er geantwortet und türenschiagend den Raum verlassen« (HE, 31)

norw. »...svarte han og slo med dørene da han forlot rommet« (HD, 22)

de. »...die ausgeräumten Schrankfächer...« (HE, 29)

norw. »...hyller og skap som var ryddet og tømt...« (HD, 22)

Dies gilt auch für die erweiterten vorangestellten Attribute, die in Kruschkatz' Bericht sehr häufig vorkommen:

de. »...zwei sich ausschließende Dinge...« (HE, 24)

norw. »...to ting som utelukker hverandre...« (HD, 17)

de. »...den unaufhörlich umherlaufenden Greisen...« (HE, 26)

norw. »...disse oldingene som ustanselig løper omkring« (HD, 19)

de. »...von fernen, nie erblickten Obrigkeiten...« (HE, 29)

norw. »...fra en fjern øvrighet de aldri hadde sett...« (HD, 21)

de. »...Bürgermeister eines mir kaum bekannten und nicht freundlich gesonnenen Provinzfleckens...« (HE, 29)

norw. »...borgermester i en liten avkrok, som jeg knapt nok kjente...« (HE, 21)

Die Übersetzung dieser Erscheinungen ins Norwegische ist schwierig in Bezug auf die Herstellung konnotativer Äquivalenz. Die deutschen Konstruktionen sind hinsichtlich der Konnotationen des Mediums, des sozial bedingten Sprachgebrauchs und des Anwendungsbereichs markiert. Obwohl man in Verbindung mit Kruschkatz Text nicht von Nominalstil im eigentlichen Sinne reden kann, verknüpfen sich die erwähnten Konstruktionen mit konnotativen Werten wie [+schriftsprachlich], [+gebildet], [+Verwaltungssprache], [+Rechtssprache] und [Wissenschaftssprache] (Fleischer, Michel und Starke 1993, 198). Die norwegischen Entsprechungen dagegen sind stilneutral. Winje scheint diesen Unterschied wahrgenommen zu haben. In der Übersetzung wählt er in Übereinstimmung mit der *riksmåls-*

Norm (s. 4.3.5.2) syntaktische Alternativen, die konnotative Werte wie [+schriftsprachlich], [+literarisch] und [+reflektiert] stärken. Demzufolge überwiegt die Voranstellung des possessiven Artikelworts.¹⁶ Auf Norwegisch wird Bestimmtheit bei Substantiven durch Hinzufügung einer Endung signalisiert. Es heißt zum Beispiel *en bil – bilen – biler – bilene* (dt. *ein Auto – das Auto – Autos – die Autos*). Wenn ein Demonstrativ hinzukommt, markieren sowohl das Demonstrativ als auch die Endung Bestimmtheit (*dobbeltbestemmelse*): *den bilen*. In der Übersetzung von Kruschkatz Bericht verwendet Winje in einigen Fällen die einfache Markierung. Diese Erscheinung ist mit konnotativen Werten wie [+schriftsprachlich], [+altertümlich] und [+sprachlich konservativ] verbunden:

de. »Noch mehr aber beunruhigt mich der Gedanke, daß die so gefundene Wahrheit, beziehungsweise die verschiedenen, schlüssig, vollständig und widerspruchsfrei hergestellten Bilder keinen Adressaten haben« (HE, 25)

norw. »Jeg blir allikevel enda mer urolig ved tanken på at *den sannhet* man på denne måten vil finne, henholdsvis de forskjellige komplette, overbevisende og uimotsigelige bildene man ville fremskaffe, ikke har noen adressat« (HD, 18)¹⁷

de. »Ich erwarte, daß heute und in allen künftigen Ratssitzungen nicht geraucht wird« (HE, 51)

norw. »Jeg venter at det hverken i dag eller under noe fremtidig rådsmøte blir røkt i *denne sak*« (HD, 38)¹⁸

In Verbindung mit Adjektivattributen kann man entweder die doppelte oder einfache Markierung der Bestimmtheit anwenden. Die einfache Markierung kommt häufiger im literarischen, gehobenen oder altertümlichen Stil als in der mündlichen Sprache vor (Winje 2013, 204). Außerdem ist die Frequenz höher bei Abstrakta als bei Konkreta. In Winjes Übersetzung hat die einfache Markierung in Verbindung mit Adjektiven eine Stärkung der konnotativen Werte [+schriftsprachlich] und [+gehoben] zur Folge:

de. »... den örtlichen Gegebenheiten...«

norw. »... de lokale forhold...« (HE, 21)

de. »Im Interesse der gemeinsamen Sache und des großen Ziels« (HE, 31)

norw. »I interesse for den felles sak og det store mål« (HD, 22)

¹⁶ Zum stilistischen Wert der Stellung des possessiven Determinativs auf Norwegisch, s. 4.3.5.2.

¹⁷ Eigene Hervorhebung. S. H.

¹⁸ Eigene Hervorhebung. S. H.

Die komprimierte Ausdrucksweise des Erzählers bietet dem Übersetzer manchmal Schwierigkeiten auch im Bereich der denotativen Bedeutung. In der folgenden Aussage ist im Original von einer vage formulierten Instruktion der Parteileitung die Rede. In der Übersetzung dagegen wird Kruschkatz für die vage Formulierung einer Instruktion verantwortlich gemacht:

de. »...nämlich mich bei dem Versuch, eine vage formulierte Instruktion den örtlichen Gegebenheiten anzupassen, zu irren und, das eine und das andere falsch einschätzend, als Sektierer oder Schädling irgendeiner Art zu entlarven« (HE, 29f).

norw. »...nemlig at jeg med en vag formulering ville forsøke å tilpasse en forskrift til de lokale forhold, forregne meg og feilbedømme situasjonen, slik at jeg kunne avsløres som sekterist eller et skadelig menneske av en eller annen sort« (HE, 21).

Von größerer Wichtigkeit ist die folgende Bearbeitung, die auf einem Missverständnis seitens des Übersetzers beruht. Kruschkatz verliert nach dem Selbstmord Horns den Respekt und die Liebe seiner Frau. Im Original stellt der Erzähler fest, dass die Konsequenzen seiner Fehler ungerecht sind: »Ich habe auf dieser Erde nicht soviel Schuld auf mich geladen, wie ich in den Jahren nach Irenes Tod, in der andauernden Zeit meiner Einsamkeit sühnte« (HE, 53). Der Übersetzer interpretiert den Relativsatz als eine Vergleichskonstruktion. Dadurch entsteht im Zieltext der Eindruck, dass sich Kruschkatz nach dem Tod seiner Frau schuldig gemacht hat: »Jeg har på denne jord aldri påtatt meg så megen skyld som i årene efter Irenes død, skyld som jeg vedvarende måtte sone i min endeløse ensomhet« (HD, 40).

In der Übersetzung von Kruschkatz Erzählung kommt es mehrmals vor, dass das Bezugswort des Attributs verändert wird. Die Umschreibungen haben keine eindeutige Tendenz. Im folgenden Beispiel beziehen sich beide Adjektive, *verträumt* und *freundlich*, auf das Substantiv: »einen verträumten, freundlichen Ort« (HE, 29). In der Übersetzung steht *vennlig* als Attribut zu *drømmende*: »et vennlig drømmende sted« (HD, 21). In einem anderen Fall geht die Änderung in die entgegengesetzte Richtung:

de. »...ihren unerträglich forschenden Augen...« (HE, 54)

norw. »...det utholdelige granskende blikket hennes...« (HD, 40)

Diese Änderungen sind bemerkenswert, weil die Herstellung denotativer und konnotativer Äquivalenz durch direkte Übernahme der AS-Konstruktionen in die Zielsprache möglich

wäre. In Bezug auf die konnotative Äquivalenz ist die folgende Übersetzung von besonderem Interesse:

de. »...meiner mitleidlosen, unerreichbar fernen Frau...« (HE, 55)

norw. »...min ubarmhjertige, fjerne og uoppnåelige kone...« (HD, 41)

Im Original steht *unerreichbar* als Attribut zum Adjektiv *fern*. In der Übersetzung beziehen sich drei gleichwertigen Adjektive auf den Kern der Nominalphrase. Der konnotative Wert [+dichterisch] wird durch die Wahl einer üblicheren Ausdrucksweise geschwächt. Die rhythmische Änderung trägt weiter zu diesem Effekt bei und führt zu einer Schwächung der emotionalen Markierung der Aussage.

In den Übersetzungen von den Berichten Marlenes, Thomas' und Gertrude Fischlingers (s. 4.4.5, 4.5.5, und 4.7.5) führen Hinzufügungen, besonders von Adverbien, zu einer Stärkung des konnotativen Werts [+gesprachlich]. Der Effekt dieser Änderungen in Bezug auf die konnotative und formal-ästhetische Äquivalenz ist in den Erzählungen unterschiedlich. In der Übersetzung von Kruschkatz kommen Erscheinungen dieser Art nicht vor. Dies betrifft auch Abschnitte, die eine relativ einfache Syntax aufweisen. Das Verhalten Winjes verstärkt den Eindruck, dass er die charakteristischen syntaktischen Elemente der Berichte hinsichtlich der stilistischen Relevanz unterschiedlich einschätzt.¹⁹

Einleitend wurde behauptet, dass sich einige Abschnitte von Kruschkatz' Erzählung wegen des Stils vom übrigen Text abheben (s. 4.6.2). Im Bericht über die Ankunft der Roma und den Tod Horns verstärkt die neutrale Darstellungshaltung die Glaubwürdigkeit der Aussagen:

»Die Zigeuner kamen am 23. Mai, es war ein Donnerstag. Und am 1. September, einem Sonntag, erhielt ich die Nachricht, daß man Horn gefunden hat. Kinder entdeckten ihn im Wald. Die Polizei sicherte das Gelände und benachrichtigte das Kreisamt. Man schloß in den Untersuchungen anfangs ein Gewaltverbrechen nicht aus« (HE, 26)

Die Erklärung beschränkt sich auf die wesentlichen Fakten. Auf der syntaktischen Ebene unterscheiden kürzere Sätze und parataktische Konstruktionen den Abschnitt vom übrigen Text. Der Übersetzer stellt durch direkte Übernahme der AS-Konstruktionen konnotative und

¹⁹ Vgl. die Übersetzung von Spodecks Bericht, 4.3.5.1

formal-ästhetische Äquivalenz im Zieltext her (HD, 19). Der Kontrast zum Stil des übrigen Texts bleibt auch erhalten.

Die Schwierigkeiten, die der öffentliche Sprachgebrauch der DDR dem Übersetzer bezüglich der pragmatischen Äquivalenz bieten, sind in Verbindung mit der konnotierten Lexik behandelt worden (s. 4.6.4). Die Herausforderung auf der syntaktischen Ebene sei anhand eines Beispiels illustriert. Eine Eigentümlichkeit der sozialistischen Rhetorik in der DDR ist die Verknüpfung zweier Wörter derselben Wortart durch die Konjunktion *und*, »wobei das zweite Wort die Erweiterung, Konkretisierung oder eine inhaltliche Steigerung des ersten ist« (In der Smitten 2004, 53). In Kruschkatz' Aussage wird diese Konstruktion benutzt, um eine Steigerung auszudrücken: »Im Interesse der gemeinsamen Sache und des großen Ziels...« (HE, 31). Sowohl Wortwahl als Syntax verbinden sich mit dem konnotativen Wert [+DDR-Rhetorik]. Die Konstruktion wird direkt in die Zielsprache übernommen: »I interesse for den felles sak og det store mål...« (HD, 22). Man kann aber davon ausgehen, dass die Kenntnisse des ZS-Empfängers von den syntaktischen Merkmalen der DDR-Sprache begrenzt sind, und dass die erzielte Wirkung in der Übersetzung verloren geht. In Bezug auf die formal-ästhetische Äquivalenz reicht jedoch das Freund-Feind-Schema (s. 4.6.4), um die Konnotation [+politische Rhetorik] zu erwecken, und die stilistische Eigenart des Abschnittes gegenüber dem übrigen Text zu vermitteln.

4.6.6 Zusammenfassung

Die Abneigung des Erzählers gegenüber dem Erzählten zeigt sich teils in der ironisch distanzierten Darstellungshaltung und teils in der Verwendung negativ bewerteter Wörter und Wörter niedriger Stilschichten. Die negative emotionelle Markierung bleibt in der Übersetzung erhalten.

Die vielen Sprachbilder haben verschiedene Funktionen. Einige drücken die Gefühle und Haltungen des Erzählers aus. Andere dienen der Charakterisierung seiner Mitmenschen. Schließlich veranschaulichen und vertiefen sprachliche Bilder die Auffassungen des Erzählers. Durch Wiedergabe der zugrunde liegenden Bilder erreicht der Übersetzer im Text als Ganzen eine äquivalente Wirkung. In Bezug auf die formal-ästhetische und konnotative Äquivalenz findet Winje in den meisten Fällen auch für die häufig vorkommenden Redewendungen adäquate Übersetzungen.

Eine relativ komplexe Syntax kennzeichnet den Stil von Kruschkatz. In Bezug auf die Herstellung konnotativer Äquivalenz ist die Übersetzung der vielen Nominalkonstruktionen eine Herausforderung. Während die deutschen Konstruktionen sich mit konnotativen Werten wie [+schriftsprachlich] und [+gehoben] und [+gebildet] verbinden, sind die norwegischen Entsprechungen neutral. Vielleicht sucht der Übersetzer die Schwächung dieser konnotativen Werte zu kompensieren, indem er bei Substantiven die einfache Bestimmung wählt. Auch mit der Bevorzugung des vorangestellten possessiven Determinativs versucht Winje eine Stärkung der konnotativen Werte [+gehoben] und [+gebildet] zu erreichen. Die Stärkung des konnotativen Werts [+gesprächsprachlich], die die Übersetzungen von Marlenes, Thomas' und Gertrude Fischlingers Erzählungen prägt, kommt in der Übersetzung von Kruschkatz' Bericht nicht vor. Der Übersetzer bemüht sich, die syntaktischen Konstruktionen des Originals so weit möglich in der Zielsprache wiederzugeben.

Der Erzähler wechselt zwischen unterschiedlichen sprachlichen Ausdrucksweisen. Bezüglich der konnotativen und formal-ästhetischen Äquivalenz sind die Übersetzungen der einleitenden Überlegungen zur Geschichte und des kurzen Berichts über Horns Tod adäquat. Wegen der unterschiedlichen Wissensvoraussetzungen bei den Empfängern des Originals beziehungsweise der Übersetzung gehen sowohl denotative als auch konnotative Bedeutungen in Verbindung mit der DDR-Rhetorik verloren. Das Freund-Feind-Schema erweckt jedoch den konnotativen Wert [+politische Rhetorik]. In Bezug auf die formal-ästhetische Äquivalenz bleiben stilistisch relevante Unterschiede zwischen diesen Abschnitten und dem übrigen Text in der Übersetzung erhalten.

4.7 Marlene

4.7.1 Einleitung

Unter den verschiedenen Stimmen, die in *Horns Ende* zu Gehör kommen, ist diejenige von Marlene die merkwürdigste. Die Eigenart von Marlenes Bericht wird schon aus der Wahl der narrativen Adressatin deutlich. Marlene wendet sich an ihre tote Mutter. Die Tatsache, dass ihre Perspektive berücksichtigt wird, ist an sich bemerkenswert. Marlene gehört einer Gruppe an, die in der Gesellschaft selten zu hören ist. Als geistig Behinderte, die außerstande ist, allein zu leben und für sich selbst zu sorgen, gilt sie als unmündig und schließlich als unfähig, für sich zu reden. Im Kontext des Romans stellt Marlenes Zeugnis ein Paradox dar, denn sie sollte überhaupt nicht da sein. Durch das Opfer der Mutter ist sie dem Tod im

Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten entkommen. Marlenes Erzählung bedeutet eine Infragestellung des konventionellen Weltbilds. Sie lehnt sowohl psychologische als auch christliche Erklärungsmodelle ab und behauptet das Recht auf ihre eigene Auffassung.

4.7.2 Makrostilistische Einheiten: Intralinguistische Bedeutungen

Die Wiederkehr von Wörtern und Ausdrücken, die aus demselben Wortfeld oder Sachbereich stammen, werden in der Stilistik als Isotopie- oder Topikketten bezeichnet. Koller (2001, 292) rechnet diese Erscheinungen zu den ›intralinguistischen Bedeutungen‹. Darunter versteht er bedeutungstragende Beziehungen zwischen sprachlichen Einheiten, die sich als sprachliche Assoziationen aufgrund phonetischer, graphematischer, morphologischer und lexikalischer Ähnlichkeiten ergeben. In Marlenes Rede an die Mutter kann man mehrere inhaltliche Fäden unterscheiden, die zentrale Motive bilden und beim Lesen besondere Vorstellungen erwecken. Im Folgenden werden einige stilistisch relevante Aspekte dieser Topikketten illustriert. Von besonderer Wichtigkeit sind die Überschneidungen zwischen den Topikketten. Als Beispiel kann das Spiel mit der Polysemie von den Wörtern *sehen*, *wissen*, *sagen* und *zeigen* im ersten Kapitel dienen. Sie sind alle mit mehreren Motiven verbunden und kommen sowohl in ihrer Grundbedeutung als auch im übertragenen Sinn vor. In Verbindung mit dem Motiv der privaten Religion Marlenes²⁰ werden Nebenbedeutungen mit dem konnotativen Wert [+religiös], wie ›eingeweiht sein‹, ›einweihen‹ und ›prophezeien‹, realisiert: »Sie [Meine Träume] haben mir gesagt, daß ich sehe und weiß« (HE, 49) und »...es passiert, wie sie [die Träume] es mir gezeigt haben« (HE, 47). Diese Mehrdeutigkeit veranschaulicht den Unterschied zwischen dem Weltbild Marlenes und dem Weltbild »der Leute«. Es gibt Marlenes Wissen, und es gibt das Wissen der anderen. Im Hinblick auf den mentalen Zustand Marlenes ist es interessant, dass in ihrer Rede an die Mutter die Zusammenhänge eher assoziativ als durch die Folgerichtigkeit der Aussagen entstehen. Der poetische Charakter von Marlenes Stil ergibt sich nicht zuletzt aus diesen sprachlichen Assoziationen, was besondere Forderungen an den Übersetzer stellt:

Die poetische Sprachfunktion ist dadurch gekennzeichnet, dass die syntagmatischen Beziehungen zwischen Sprachzeichen den Vorrang haben vor dem Bezug der sprachlichen Zeichen auf außersprachliche Gegenstände und Sachverhalte. Dies wirkt sich bei der Übersetzung dahingehend aus, dass die Wahrung poetischer

²⁰ Topik der privaten Religion Marlenes: *heraufbeschwören, anrichten, Schlechtes, Gutes, glauben, passieren, zeigen, ankündigen, kommen, sehen, wissen, beten, sagen, schämen, erlösen, in ihrer Dummheit zu lassen, Geduld, sich gedulden*

Eigenschaften häufig nur unter Veränderung des Denotats möglich ist (Koller 2001, 293)

Die oben angeführten Beispiele für intralinguistische Beziehungen bieten dem Übersetzer kaum Schwierigkeiten, da die entsprechenden norwegischen Wörter dieselbe Struktur aufweisen wie die deutschen. Die intralinguistischen Bedeutungen bleiben im Zieltext erhalten. Eine Ausnahme ist die Übersetzung des folgenden Satzes: »Reicht es denn nicht, darauf zu zeigen« (HE, 48). In den übrigen Fällen wird *zeigen* mit *visе* wiedergeben. In paradigmatischer Hinsicht ist die norwegische Übersetzung *å peke på* (HD, 36) äquivalent, die syntagmatische Beziehung wird aber nicht berücksichtigt.²¹

Wenn in einer Übersetzung die intralinguistischen Bedeutungen verloren gehen, muss die Frage gestellt werden, ob dies aufgrund sprachlicher Zwänge in der Zielsprache oder wegen der Unachtsamkeit des Übersetzers geschieht. Winjes norwegische Übersetzung bedarf in diesem Zusammenhang eines Kommentars. Das Wort *verrückt* kommt in Marlenes Bericht sehr häufig vor. Im ersten Kapitel verwendet der Übersetzer durchgängig das norwegische Wort *gal*. Im nächsten Kapitel kommt ausschließlich *skrullete* vor. Auch im dritten Kapitel wird *skrullete* vorgezogen, aber *gæerninger* (Ableitung von *gal*) und der Ausdruck *sinnsforvirret* werden auch verwendet. In Bezug auf die denotative Äquivalenz entsprechen sowohl *gal* als *skrullete* nur teilweise dem deutschen *verrückt*. *Gal* und *verrückt* entsprechen sich in der Bedeutung ›krankhaft wirr im Gedanken und Handeln‹ (Duden), während bei *skrullete* die harmloseren Elemente des absonderlich und auffällig Ungewöhnlichen, des Überspannten und des Nürrischen im Vordergrund stehen. Die Entscheidung des Übersetzers, *verrückt* mit den verschiedenen norwegischen Wörtern zu übersetzen, beruht vielleicht auf dem Wunsch mehrere Nuancen von *verrückt* wiederzugeben.

Dass Winje zusätzlich die konnotativen Wirkungswerte der norwegischen Ausdrücke in Betracht gezogen hat, zeigt die Übersetzungen des substantivierten Adjektivs »der Verrückte« im dritten Kapitel Marlenes. Er scheint vermeiden zu wollen, Marlene zu sehr abwertende Ausdrücke in den Mund zu legen. Durch eine Umschreibung mit Relativsatz: »dere som er så skrullete« (HD, 169), wird der konnotative Wert [+Abwertend] von »euch Verrückten« (HE, 230) (norw: »dere skrullinger«) geschwächt. Beim nächsten Vorkommen bleibt die intralinguistische Beziehung durch Verwendung des Substantivs *skrullinger* (HD, 171) erhalten. Wenn aber Marlene ihren Vergewaltiger zitiert: »...er küsse keine Verrückte...« (HE, 231), wird in der Übersetzung der Ausdruck *gæerninger* (HD, 170) gewählt. Neben den

²¹ Eine Alternative wäre vielleicht *visе (til)*.

konnotativen Werten [+abwertend] und [+umgangssprachlich], die *skrulling* und *gæarning* gemeinsam sind, kommt der konnotative Wert [+gesprachsprachlich] hinzu. Ein Effekt dieser Entscheidungen ist, dass die Übersetzung einen stilistisch markierten Unterschied zwischen den Ausdrucksweisen der beiden aufweist, der im Originaltext keine Entsprechung hat, und die für die Charakterisierung der Figuren bedeutsam wird. Es gibt in Marlenes Bericht kein Fall, in dem sprachliche Zwänge eine Übersetzung mit dem norwegischen *gal* (oder einer Ableitung wie *galning*, *gæarning*) beziehungsweise *skrulle* (oder *skrulle*, *skrulling*) ausschließt. Wenn man davon ausgeht, dass Winje die Wiederholungen als ein konstitutives Element des Textes anerkannt hat, ist der Wechsel zwischen verschiedenen Ausdrücken schwer zu erklären. Die intralinguistischen Bedeutungen innerhalb der einzelnen Kapitel bleiben in der Übersetzung teilweise erhalten, im Bericht als Ganzen entsteht jedoch eine begriffliche Variation, die im Ausgangstext nicht vorhanden ist. Die gleiche Tendenz zeigt sich in der Übersetzung des Ausdrucks *streicheln*. Drei Vorkommen werden mit dem norwegischen *kjærtegne* (HD, 169-170), das letzte aber mit *klappe* (HD, 170) wiedergegeben. Dieser Wechsel scheint unmotiviert.

Bei dem Ausdruck *schön* verhält es sich anders. Das Bewahren der intralinguistischen Bedeutungen würde den Übersetzer hier aufgrund der Struktur der norwegischen Sprache stärker herausfordern als bei den Wörtern *verrückt* und *streicheln*. *Schön* wird mit *skjønn*, *vakker* und *deilig* übersetzt. Wenn man die verschiedenen Erscheinungen in der Übersetzung miteinander vergleicht, werden einige Inkonsistenzen bezüglich denotativer und konnotativer Bedeutung sichtbar. Die Verwendung von *skjønn* im Satz »Det blir en skjønn, ung mann« (HD, 87) fällt wegen der Nebenbedeutung 'niedlich' und des konnotativen Werts [+gespreizt] auf, während *vakre* im gleichen Kontext als stilistisch neutral erscheint: »...den vakre, unge sigøyneren min« (HD, 169). *Skjønn* und *deilig* wechseln als Charakterisierungen des Sexualverkehrs. *Skjønt* wirkt auch in der Bedeutung ›angenehme Gefühle auslösend‹ gekünstelt im Gegensatz zum neutralen *deilig*: »Hvorfor fortalte du meg at det var så skjønt? Det var ikke skjønt, mamma« (HD, 169), während *deilig* eine auffallend ungewöhnliche Beschreibung einer Hochzeit ist: »Sigøynerne har aldri sagt at bryllup er deilig« (HD, 170). Infolge des Weltbildes Marlenes ist Sex mit Hochzeit identisch. Im Original wird diese Verbindung durch das Spiel mit den unterschiedlichen Bedeutungen von *schön* erreicht. In Bezug auf die formal-ästhetische Äquivalenz erhält die Übersetzung (bewusst oder durch Zufall) eine poetische, Wirkung indem stilistisch markierte und ungewöhnliche Wendungen

die Aufmerksamkeit der Leser auf den sprachlichen Ausdruck lenkt. Die Verbindung zu *schön* in der Bedeutung ›vakker‹ geht aber verloren.

4.7.3 Sprachliche Bilder und Okkasionalismen

Die sprachlichen Bilder in Marlenes Bericht sind vor allem mit der mystizistischen Weltanschauung der Erzählerin verbunden. Die vielen Personifikationen der Träume betonen deren Bedeutung als Boten der Zukunft und Ursprung allen Geschehens. Andere Personifikationen zeugen von Marlenes enger Verbindung mit der Natur. In den meisten Fällen werden die Personifikationen in die Übersetzung direkt übernommen. Eine Ausnahme soll kommentiert werden:

dt. »Was könnte ich denn sagen, wenn die Sonne auf die Erde Niederschwebt und der Wald zu leuchten beginnt? Wenn meine Blumen mich begrüßen?« (HE, 48)

norw. »Hva kunne jeg vel si når solen svever ned mot jorden, og skogen begynner å lyse? Når blomstene mine åpner seg for å hilse på meg« (HD, 36)

Durch die Angabe der Art des Grußes in der Übersetzung werden die Interpretationsmöglichkeiten eingengt. In Anbetracht der Mentalität Marlenes wären nickende oder redende Blumen durchaus vorstellbar. Ob diese Präzisierung lediglich der Deutung des Übersetzers entspricht, oder ein Ausdruck von Unterschätzung des Empfängers – oder der eigenen schöpferischen Fähigkeiten – ist, bleibt unklar. Die Bildlichkeit der Metapher *Kopf im Wind haben* (HE, 48) wird durch die Paraphrase *være skrullete* (HD, 36) neutralisiert.

4.7.4 Konnotierte Lexik

In Marlenes Bericht gibt es einen Kontrast zwischen einer unreifen und kindlichen Ausdrucksweise einerseits und dem gehobenen Stil der Prophezeiungen andererseits. Dieser Stilbruch ergibt sich teilweise aus der Verwendung von Wörtern niedriger Stilschichten. Ein Beispiel ist *Muschi* (HE, 230) mit dem konnotativen Wert [+salopp]. Die norwegische Übersetzung ist auffallend. Das Wort *Musedussen* ist in keinem Wörterbuch zu finden. Es ist eine Zusammensetzung von *mus* (dt. *Maus*), eine Benennung für 'Vulva' mit dem konnotativen Wert [+salopp], und *dussen*, das kein Wort ist, doch als Teil der Interjektion *Helledussen* vorkommt. Die Herkunft dieses Ausdrucks ist unsicher, aber es handelt sich wahrscheinlich um eine kindersprachliche Form von *Herre Gud* (dt. *Herrgott*) oder *hellige Gud* (dt. *heiliger Gott*). *Helledussen* wird als Ausruf verwendet, wenn man etwas Kleinem

und Hilflosem begegnet. Das Kompositum *Musedussen* ruft widersprüchliche Konnotationen hervor. In Bezug auf die konnotative Äquivalenz verstärkt es zweifellos den konnotativen Wert [+euphemistisch]. Wie erwähnt, neigt Winjes Übersetzung dazu, die psychische Störung und die Grobheiten Marlenes herunterzuspielen (s. 4.7.2).

4.7.5 Morphosyntaktische Stilmittel: Der parataktische Stil Marlenes als Übersetzungsproblem

Die Syntax von Marlenes Erzählung ist durch wenig Variation und relativ einfachen Satzbau gekennzeichnet. Das erste Kapitel unterscheidet sich hinsichtlich des Satzbaus von den zwei letzten. Man findet im Text eine Abwechslung von Parataxe und Hypotaxe. Augenfällig ist jedoch im einleitenden Kapitel der Wechsel zwischen kurzen einfachen Sätzen und parataktischen Konstruktionen. Die syndetische Verbindung gleichrangiger Hauptsätze durch die Konjunktion *und* kommt besonders häufig vor. Die Sätze dieser Satzreihen umfassen oft nur die grammatisch notwendigen und die informativ wichtigsten Satzglieder. In einigen Fällen sind semantische Relationen, wie Kausalität und Temporalität, nur aufgrund der Reihenfolge der Sätze erkennbar oder bleiben unklar. Die Satzgefüge weisen, im Vergleich zu den Satzreihen, variiere und komplexere Konstruktionen auf. Syndetische Verbindungen mit der Konjunktion *und* treten aber auch zwischen gleichrangigen Nebensätzen innerhalb der Satzgefüge auf und tragen zum parataktischen Charakter des Texts bei.

Die erwähnten Erscheinungen der Syntax sollten für den norwegischen Übersetzer keine große Herausforderung darstellen. In den meisten Fällen wäre die Herstellung konnotativer und formal-ästhetischer Äquivalenz durch direkte Wiedergabe der syntaktischen Strukturen in der Zielsprache möglich. Der parataktische Stil erweist sich aber als Übersetzungsproblem. In gewisser Hinsicht imitiert der Text die Syntax der gesprochenen Sprache. Zudem stellt er ein Abbild der naiven und verwirrten Gedankenwelt der Erzählerin dar. Die Entscheidungen des Übersetzers deuten darauf hin, dass er die stilrelevanten Merkmale der Syntax nicht als solche erkennt, sondern als sprachliche Unbeholfenheit interpretiert. Durch Änderungen sucht der Übersetzer die »Mängel« des Originals in der Übersetzung zu beseitigen. Die Neigung Vinjes, Adverbien hinzuzufügen, ist in Verbindung mit den Übersetzungen von Thomas' (s. 4.4.5) und Gertrude Fischlingers Berichten (s. 4.5.5) behandelt worden. Die semantische Funktion von Adverbialen ist, ein Geschehen, ein Objekt o. Ä. in Bezug auf seine Umstände zu modifizieren. In der Übersetzung von Marlenes Bericht dienen die Hinzufügungen von

Adverbialen oft einer Präzisierung temporaler Beziehungen, die im Original bloß durch die Reihenfolge der Sätze ausgedrückt werden:

dt. »Und dann muß ich die Träume träumen, und es passiert, wie sie es mir gezeigt haben« (HE, 47)

norw. »Og så må jeg drømme drømmene, og så hender det som de har vist meg« (HD, 35)

dt. »... und er hat mich mit der Faust geschlagen...« (HE, 231)

norw. »... og så slo han meg med knyttneven...« (HD, 170)

dt. »Das macht mich vergnügt, und ich muß lachen« (HE, 49)

norw. »Da blir jeg glad, og så ler jeg« (HD, 37)

In anderen Fällen geben die hinzugefügten Adverbien Grad an:

dt. »Warum hast du mir erzählt, es sei schön?« (HE, 230)

norw. »Hvorfor fortalte du meg at det var så skjønt?« (HD, 169)

dt. »Warum ist man einsam wenn man geheiratet hat?« (HE, 230)

norw. »Hvorfor er man så ensom når man har giftet seg?« (HD, 169)

dt. »Er versteht die Dinge wie ich. Er weiß wie ich, was sie zu sagen haben« (HE, 48)

norw. »Han forstår tingene akkurat som meg. Han vet *akkurat* som meg hva de har tenkt å si« (HD, 36)

Dass Marlenes Bericht in gewisser Hinsicht die Syntax der mündlichen Sprache nachahmt, ist bereits erwähnt worden. Eine massenhafte Verwendung von *så* ist zwar ein Merkmal der gesprochenen Sprache, hat aber keine Entsprechung im Original. Während der Ausgangstext als informationsarm und wortkarg erscheint, erinnert der Ausdruck des Zieltexts an ein plauderndes Gespräch. Die vielen Hinzufügungen führen außerdem zu einer Änderung des Rhythmus, von hämmernd (staccato) zu fließend.

Wie erwähnt sind die Stilbrüche ein Merkmal von Marlenes Stil (s. 4.7.4). Sie ergeben sich aus der Kombination von sprachlichen Elementen verschiedener Stilebenen. Ein weiterer Effekt der modifizierenden Hinzufügungen durch den Übersetzer ist eine Reduktion der stilistischen Spannweite des Texts. Marlenes Aussagen über die Zukunft werden durch sprachliche Einheiten mit dem konnotativen Wert [+biblisch] gekennzeichnet. Dazu gehört

neben lexikalischen Elementen die einfache Futurform (*werden*+Infinitiv), wie sie in den Prophezeiungen der Bibel vorkommen: »Sie werden kommen« (HE, 48). Durch die Hinzufügung modifizierender Angaben wird der konnotative Wert [+biblisch] in der Übersetzung geschwächt:

dt. »Er wird nach seiner Prinzessin fragen und traurig sein« (HE, 232)

norw. »Han er sikkert trist og spør efter prinsessen sin« (HD, 170)

dt. »Ich habe meine Träume gebeten, sie zu erlösen und sie nicht in ihrer Dummheit zu lassen« (HE, 49)

norw. »Jeg har bedt drømmene mine om å forløse dem og ikke la dem bli i dumheten så lenge« (HD, 36)

In anderen Fällen werden die Deutungsmöglichkeiten eingeengt. Die Wahl der adversativen Konjunktion *men* im folgenden Beispiel führt zu einer Präzisierung der Art der semantischen Verbindung zwischen den Sätzen:

dt. »Ich habe um dich geweint, Mama, und du hast mich nicht verstanden« (HE, 47)

norw. »Jeg gråt over deg, mamma, men du forstod meg ikke« (HD, 35)

Die Hinzufügung vom temporalen Adverbial ändert auch den Sinn der folgenden Aussage:

dt. »Ich weiß, Mama, daß meine Träume die Dinge heraufbeschwören« (HE, 47)

norw. »Jeg vet det nå, mamma, at drømmene mine maner tingene frem« (HD, 35)

Durch die Entscheidungen des Übersetzers werden die ästhetischen Qualitäten des Texts verändert, indem die poetischen Eigenschaften abgeschwächt werden.

Die mediale Dimension der Sprache betrifft die Unterschiede zwischen spontanem natürlichem Sprechen und geschriebener Sprache. Die normale syntaktische Erscheinungsform der Schriftsprache ist der geschlossene Satz mit ununterbrochener Folge der Satzglieder. In der spontanen Rede kommen dagegen häufig Unterbrechungen dieser Form vor, die gegen die Grammatik der Standardsprache verstoßen. Wenn sie in schriftlichen Texten erscheinen, können sie als Stilfehler oder Stilmittel gewertet werden. Ein weiteres Merkmal der gesprochenen Sprache sind Kurzformen, wie die Ellipse. Ellipsen sind Äußerungen, »in denen wirklich eine echt syntaktische Vollendung innerlich erfordert, aber äußerlich nicht geleistet wird, weil sie kontextlich überflüssig scheint« (Bühler 1965, nach Schwitalla 1997, 67). In Marlenes Bericht wird das konnotative Potential der Ellipse und der

Ausklammerung bewusst ausgenutzt.²² In der folgenden Koordinationsellipse werden alle Satzglieder getilgt. Nur das Attribut zum Predikativ («von allen Verrückten») wird realisiert:

dt. »Dann werde ich nicht nur Papas Prinzessin sein, sondern von allen Verrückten, die hinter mir herlaufen und rufen, daß ich verrückt sei« (HE, 49)

norw. »Da vil jeg ikke bare være pappas prinsesse, men alle de gales prinsesse som løper efter meg og roper at jeg er gal« (HD, 36)

Die Ellipse fällt in einem geschriebenen Text auf. In Bezug auf die konnotative Äquivalenz ist die Übersetzung gelungen. Der Relativsatz »... som løper efter meg og roper at jeg er gal« bezieht sich auf »alle de gale« und müsste nach den Normen der Schriftsprache gleich danach stehen. Der konnotative Wert [+gesprachlich] werden in der Übersetzung erhalten.

Unter Ausklammerung werden sprachliche Einheiten verstanden, die nach den Satzklammern produziert werden. Die folgende Ausklammerung betont die Widersprüchlichkeit von Marlenes Selbstbild: »Mit dem Geld belohne ich meine Diener, und ich kaufe mir Bonbons, die in den Glaskugeln liegen neben dem Ladentisch« (HE, 49). Da die Satzklammer eine Eigenheit der deutschen Sprache ist, stellt die Übersetzung dieser Art Konstruktion besondere Forderungen an den Übersetzer. Durch Winjes Lösung bleiben sowohl der Stilbruch als auch der konnotative Wert [+gesprachlich] im Zieltext erhalten: »Pengene belønner jeg mine tjenere med, og så kjøper jeg sukkertøy, de som ligger i de store glasskulene ved siden av disken« (HD, 36)

Ein Kennzeichen von Marlenes Stil ist die Zusammenführung von sprachlichen Elementen mit den konnotativen Werten [+gesprachlich] und/oder [+niedere Sprachschicht] einerseits und [+poetisch], [+gehoben] und/oder [+biblisch] andererseits. In Verbindung mit den Weissagungen oder wenn Marlene ihre Rolle als Herrscherin beschreibt, wird oft das vorangestellte Determinativ gewählt: »Da vil de skamme seg og knele ned for meg som mine tjenere og gjøre meg til sin prinsesse« (HD, 36). Die Übersetzung von Marlenes Erzählung ist aber nicht konsequent hinsichtlich der Verteilung der beiden Formen: »...når tjenerne mine

²² Andere Formen des Konstruktionsbruchs realisieren in diesem Kontext den konnotativen Wert [+poetisch/gehoben], wie die Nachstellung der Adjektive im folgenden Beispiel: »Meine Träume sind die Schatten, die im voraus auf die Erde fallen und mir die Dinge ankünden. Die guten und die schlechten« (HE, 47) und die Parenthese: »Einmal, so sagen meine Träume, werden diese Leute sehen, was ich sehe« (HE, 49).

kommer for å hilse på sin prinsesse« (HD, 37). Das nachgestellte Attribut dominiert den Text, was den konnotativen Wert [+gesprachenssprachlich] – und vielleicht [+ungebildet]) – verstärken soll.

4.7.6 Zusammenfassung

Marlenes Bericht unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von denen der übrigen Erzähler. Eine entscheidende Qualität des Texts ist m.E., dass die poetische Sprachfunktion vorherrschender ist. Die Syntax ist einfach und wenig variiert, und kann als Ausdruck von Marlenes Unreife und sprachlicher Unbeholfenheit interpretiert werden. Eine ähnliche Wirkung haben die Wörter niedriger Stilschichten und abwertend markierte Wörter.

Die Mehrdeutigkeiten, die aufgrund der ambivalenten semantischen Verbindungen auf syntaktischer Ebene entstehen, kann man aber auch zu den poetischen Eigenschaften des Texts zählen. Auf der makrostilistischen Ebene weist der Text komplexe Beziehungen auf. Die vielen Wiederholungen von Wörtern haben Stilrelevanz nicht nur als Bild sprachlicher Armut. Durch das absichtliche Spiel mit der Mehrdeutigkeit der Wörter entstehen neue Bedeutungen. Diese intralinguistischen Bedeutungen gehören auch zu den poetischen Eigenschaften des Texts. Dazu kommen die Metaphern und andere sprachliche Bilder sowie die Prophezeiungen. Hinsichtlich der der Übersetzung zugrunde liegenden Hierarchisierung der zu erhaltenen Werte scheint bei der Übersetzung der intralinguistischen Bedeutungen die Herstellung denotativer und konnotativer Äquivalenz Vorrang zu haben vor der Wahrung der poetischen Eigenschaften. Die Neigung Winjes den mentalen Zustand der Erzählerin und ihre negativ bewertende Aussagen zu verharmlosen, kann seine Wahl teilweise erklären.

Auf der syntaktischen Ebene haben die Entscheidungen des Übersetzers eine Schwächung des konnotativen Werts [+poetisch] zur Folge. Vor allem sind die Aufhebung von Mehrdeutigkeiten durch Modifizierung semantischer Beziehungen und der veränderte Rhythmus stilistisch relevant. Die Frage ist gestellt worden, ob sich der Übersetzer der stilistischen Wirkung der Wiederholungen und des parataktischen Satzbaus bewusst ist. Durch die Hinzufügungen von Adverbien wird der konnotative Wert [+gesprachenssprachlich] verstärkt. Das Überwiegen des nachgestellten possessiven Attributs kann von derselben Tendenz zeugen. Die Zusammenführung von sprachlichen Einheiten unterschiedlicher Stilebenen führt zu Stilbrüchen. In der Übersetzung kommt es zu einer gewissen Annäherung

zwischen Einheiten verschiedener Stilebenen. Die Stilbrüche bleiben aber in der Übersetzung erhalten.

5 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit Trond Winjes norwegischer Übersetzung von Christoph Heins Roman *Horns Ende*. Ziel der Arbeit ist es, zu untersuchen, ob und inwieweit die charakteristischen Stilmerkmale der einzelnen Berichte und die stilistisch relevanten Unterschiede zwischen den Erzählungen in der Übersetzung erhalten bleiben. In der Analyse des Ausgangstextes wird Sowinskis Verknüpfung von makro- und mikrostilistischer Analyse angewandt. Zu den Vorteilen dieses Modells zählen, dass es in der Praxis verwendbar ist, und eine Beschreibung der einzelnen Stilelemente verschiedener Ebenen ermöglicht, ohne dass der Gesamttext aus dem Blick gerät. Albrechts Unterscheidungen zwischen charakterisierenden und identifizierenden Stilbegriffen und rezipientenbezogenen und produzentenbezogenen Stilauffassungen bieten nützliche Hinweise auf den Einstieg in die literarische Übersetzungsanalyse. *Äquivalenz* ist in der Übersetzungswissenschaft ein umstrittener Begriff. Die Stärke von Kollers Definition und Differenzierung des Äquivalenzbegriffes liegt jedoch in der praktischen Anwendbarkeit bei der Beschreibung der Stilmittel der Übersetzung und die Interpretationen und Entscheidungen des Übersetzers, durch die die Übersetzung bedingt ist.

Die erste der in der Zielsetzung formulierten Fragen wird in Verbindung mit der vorliegenden Analyse der jeweiligen Berichte ausführlich behandelt (s. 4.3.6, 4.4.6, 4.5.6, 4.6.6, 4.7.6). Die Analyse zeigt, dass konnotative und formal-ästhetische Äquivalenz in den Erzählberichten in unterschiedlichem Maße hergestellt werden. Von diesen Unterschieden ist es möglich, auf die Hierarchisierung der in der Übersetzung zu erhaltenden Werte zu schließen, die Winjes Übersetzung zugrunde liegt.

In den Übersetzungen von Dr. Spodecks und Kruschkatz' Berichten werden meistens konnotativ äquivalente ZS-Entsprechungen zu den stilprägenden AS-Einheiten der Bildsprache und der lexikalischen Ebene realisiert. Auf der morphosyntaktischen Ebene ergibt sich ein Problem daraus, dass sich die stilrelevanten AS-Einheiten und die zur Verfügung stehenden ZS-Entsprechungen häufig mit unterschiedlichen konnotativen Werten verknüpfen. Der Übersetzer bemüht sich, die AS-Konstruktionen in der Zielsprache wiederzugeben, ohne gegen ihre Normen zu verstoßen. Wenn diese Vorgehensweise nicht

möglich ist, setzt er auf anderen Stellen im Text Stilmittel ein, deren konnotative Werte mit denjenigen der aktuellen AS-Einheiten übereinstimmen. So werden beispielsweise die konnotativen Werte [+schriftsprachlich] und [+gebildet] in der Übersetzung von Kruschkatz' Bericht geschwächt, indem die vielen Nominalkonstruktionen mit Relativsätzen übersetzt werden. Winje sucht diesen Verlust durch die Verwendung des vorangestellten Possessivs und der einfachen Bestimmung des Substantivs zu kompensieren. Durch Winjes Entscheidungen bleiben m. E. diese beiden Berichte in der Übersetzung sowohl voneinander als auch von den übrigen Berichten stilistisch abgehoben. Das Verfahren zeigt außerdem, dass der Übersetzer die Bedeutung der sprachlichen Ausdrucksweise für die Charakterisierung der Figuren erkannt, und sie in die Hierarchie der Äquivalenzforderungen mit einbezogen hat.

In Bezug auf den Stil unterscheidet sich die Berichte von Thomas, Gertrude Fischlinger und Marlene deutlich. Das wichtigste Merkmal von Thomas' Bericht ist der Perspektivenwechsel. Besonders die neutrale Darstellungshaltung und die poetischen unmittelbaren Bilder setzen seinen Bericht ab. Die charakteristischen Merkmale des Berichts Marlenes sind die intralinguistischen Bedeutungen, der parataktische Satzbau und die hervortretenden poetischen Eigenschaften. Neben den übrigen Erzählungen erscheint Gertrude Fischlingers Bericht als neutral. Die Sprache ist alltäglich und Arm an Bildern und durch eine neutrale Darstellungshaltung geprägt. Ein Ergebnis der vorliegenden Analyse ist die Entdeckung, dass die stilistisch relevanten Unterschiede zwischen diesen drei Berichten in der Übersetzung ausgeglichen werden. Im Vergleich zur Syntax in den Berichten Spodecks und Kruschkatz' ist der Satzbau der drei übrigen Erzählungen wenig kompliziert. In Thomas' und Marlenes Berichte sind die Sätze oft auf die notwendigen Informationen beschränkt. Besonders in Marlenes Bericht entstehen Mehrdeutigkeiten, weil nur die Satzreihenfolge Auskunft über die semantischen Beziehungen zwischen den Sätzen gibt. Herstellung konnotativer und formal-ästhetischer Äquivalenz wäre in diesen Fällen durch Wiedergabe der AS-Konstruktion in der Zielsprache möglich. In der Übersetzung führen jedoch Hinzufügungen, besonders von Adverbien und Konjunktionen, zu Bedeutungsverschiebungen und Aufhebungen der Mehrdeutigkeiten. Für Marlenes Bericht insbesondere aber auch für Thomas' Erzählung haben die Entscheidungen des Übersetzers eine Änderung der ästhetischen Qualitäten zur Folge.

Verschiedene Leser – unter denen auch Übersetzer – werden die semantischen, stilistischen und ästhetischen Werte eines Textes unterschiedlich beurteilen. Winjes Übersetzung zeigt einerseits, dass sich seine Interpretation von Marlenes und Thomas' Berichten von der aus der

vorliegenden Analyse hergeleiteten Deutung unterscheidet. Die einfache Syntax scheint mit den konnotativen Werten [+mündlich] und [+Kindersprache] verbunden zu werden. Die Stärkung dieser Werte in der Übersetzung führt m. E. zu einer Schwächung des konnotativen Werts [+poetisch]. Andererseits deutet das Verfahren des Übersetzers darauf hin, dass er die syntaktischen Stilmittel von Spodecks und Kruschkatz' Erzählungen in die Hierarchie der Äquivalenzforderungen anders einstuft als die Stilmittel in Thomas' und Marlenes Berichten. Trotz der erwähnten Verschiebungen der konnotativen Werte auf syntaktischer Ebene bleiben in der Übersetzung stilistisch relevante Unterschiede zwischen den Erzählungen erhalten.

6 Literaturverzeichnis

Quellentexte

Hein, Christoph. 2003. *Horns Ende*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Hein, Christoph. 1987. *Horns død*. Aus dem Deutschen von Trond Winje. Oslo: Gyldendal

Sekundärliteratur

Albrecht, Jörn. 1998. *Literarische Übersetzung: Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Cambi, Fabrizio. 1992. »Jetztzeit und Vergangenheit. Ästhetische und ideologische Auseinandersetzung im Werk Christoph Heins«. In *Chronist ohne Botschaft: Christoph Hein. Ein Arbeitsbuch: Materialien, Auskünfte, Bibliographie*. Hrsg. Klaus Hammer. Berlin: Aufbau

Coward, Gorgus, and Gorgus Coward. 1986. *Riksmålsgrammatikk : med en sproghistorisk innledning og en rettskrivningslære*. Oslo: Dreyer

Duden.de

Fabricius-Hansen, Cathrine und Bengt Ahlgren. 1986. *Å lese tysk sakprosa. Innføring I grammatisk leseteknikk*. Oslo: Universitetsforlaget

Fix, Ulla, Hannelore Poethe und Gabriele Yos. 2003. *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. 3., durchgesehene Auflage. Frankfurt a. M.: Lang

Fleischer, Wolfgang, Georg Michel und Günter Starke. 1993. *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*. Frankfurt . M.: Peter Lang

Flügge, Reiner. 1987. »Christoph Hein. Horns Ende«. In *L'80: Demokratie und Sozialismus, politische und literarische Beiträge*, (41): 177-179

- Geier, Ruth. 2004. »Einleitende Überlegungen zum Deutsch der DDR«. In *Vor dem Karren der Ideologie: DDR-Deutsch und Deutsch in der DDR*. Hrsg. Klaus Siewert. Münster: Wachmann
- Hammer, Klaus. 1992. »»Horns Ende«. Versuch einer Interpretation«. In *Chronist ohne Botschaft: Christoph Hein. Ein Arbeitsbuch: Materialien, Auskünfte, Bibliographie*. Hrsg. Klaus Hammer. Berlin: Aufbau
- Hein, Christoph. 1986. »Worüber man nicht reden kann, davon kann man ein Lied Singen«. In Christoph Hein: *Schlötel oder was solls. Stücke und Essays*. Darmstadt: Luchterhand
- 1991. »Dialog ist das Gegenteil von Belehren«. Gespräch mit Christoph Hein. Hrsg. Klaus Hammer. Berlin: Aufbau
- 2000. »Ich arbeite nicht in der Abteilung Prophet«. Gespräch mit Christoph Hein am 4. März 1998. Hrsg. Bill Niven and David Clarke. Cardiff: University of Wales Press
- Hofmann, Norbert. 1980. *Redundanz und Äquivalenz in der literarischen Übersetzung: dargestellt an fünf deutschen Übersetzungen des Hamlet*. Tübingen: Studien zur englischen Philologie, Neue Folge, 20
- In der Smitten, Susanne, 2004. »»In Fortsetzung der Revolutionären Tradition der deutschen Arbeiterklasse« – Die Verfassungen der der DDR in sprachlicher Sicht«. In *Vor dem Karren der Ideologie: DDR-Deutsch und Deutsch in der DDR*. Hrsg. Klaus Siewert. Münster: Wachmann
- Koller, Werner. 1974. »Intra- und interlinguale Aspekte ideomatischer Redensarten«. In *Skandinavistik: Zeitschrift für Sprache, Literatur und Kultur der nordischen Länder* 4, (1): 1-24
- 1994. »Phraseologismen als Übersetzungsproblem«. In *EUROPHRAS 92: Tendenzen der Phraseologieforschung*. Hrsg. Barbara Sandig. Bochum: Brockmeyer

- 2011. *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 8., neubearbeitete Auflage. Tübingen: A. Francke
- Neumann, Thomas. 1992. »Horns Ende – im Schüfftan-Spiegel gebrochene Hermunduren«. In *Chronist ohne Botschaft: Christoph Hein. Ein Arbeitsbuch: Materialien, Auskünfte, Bibliographie*. Hrsg. Klaus Hammer. Berlin: Aufbau
- Preußner, Heinz-Peter. 1992. »Hoffnung im Zerfall. Das Negative und das Andere in »Horns Ende««. In *Chronist ohne Botschaft: Christoph Hein. Ein Arbeitsbuch: Materialien, Auskünfte, Bibliographie*. Hrsg. Klaus Hammer. Berlin: Aufbau
- Schwitalla, Johannes. 1997. *Gesprochenes Deutsch: eine Einführung, Grundlagen der Germanistik*. Berlin: Erich Schmidt.
- Sowinski, Bernhard. 1984. »Makrostilistische und mikrostilistische Textanalyse. Thomas Manns »Luischen« als Beispiel«. In *Methoden der Stilanalyse*. Hrsg. Bernd Spillner. Tübingen: Narr
- 1999. *Stilistik: Stiltheorien und Stilanalysen*. 2., Überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart: Metzler
- Spillmann, Kurt R. und Ruth Spillmann. 1989. »Feindbilder: Entstehung, Funktion und Möglichkeiten ihres Abbaus«. *Zürcher Beiträge zur Sicherheitspolitik und Konfliktforschung* (12)
- Stanzel, F. K. 1964. *Typische Formen des Romans*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht
- 2008. *Theorie des Erzählens*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. 8. Auflage
- Stedje, A. 1989. *Deutsche Sprache gestern und heute*. München: Fink
- Vinje, Finn-Erik. 2013. *Moderne norsk*. 5. Utgave. Bergen: Fagbokforlaget